

Zeitschrift: Berichte zur Heimatkunde / Birmenstorf
Herausgeber: Max Rudolf
Band: 7 (2013)

Artikel: "Als die 47er in Birmenstorf waren..." : Erinnerungen an die Zeit des Zweiten Weltkrieges 1939-1945
Autor: Rudolf, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1085335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Als die 47er in Birmenstorf waren . . .»

Erinnerungen an die Zeit
des Zweiten Weltkrieges 1939–1945

Max Rudolf



Ein Beitrag zur Heimatkunde

Verfasser: Max Rudolf, Oberzelglistrasse 13, 5413 Birmenstorf
© 2013: Max Rudolf
Bezug: – beim Verfasser
– Kiosk Schweiz. Militärmuseum, 5324 Full
Satz und Druck: Bürli AG, 5312 Döttingen
Titelbild: Wappenscheibe Stab und Stabskp.Geb.Füs.Bat.47, 1941.
Text Seite 62.

Birmenstorf



Berichte zur Heimatkunde

Inhalt

Vorwort	3
Einleitung	4
Landschaft	4
Bedrohung	5
Massnahmen	6
Mobilmachung	9
Aufmarsch	14
Aufträge	16
Befestigungen	20
Aus Holz	20
Betonbauten	32
Unterkunft	43
Tagebuch Josef Ambauen	43
Artillerie	63
Übersicht	63
Feldartillerie-Abteilung 24	66
Gebirgsartillerie-Abteilung 4 (Regiment 81 kommt)	71
Feldhaubitze-Abteilung 43	75
Artilleriefort «Höhe»	76
Artilleriebunker für 8,4 cm Geschütze	78
Brückenbau der Pontoniere	82
Fliegerabwehr (Flab.)	85
Werktätige Sanität	88
Strassenbau	90
Stollenbau	90
Kellerräumung zur Verwundetenaufnahme	91
Exkurs 1: Baden	93
Fussweg im Kappelerhof	94
Stützmauer an der Limmat	94
Martinsberg-Känzeli	95
Kavernen an der Sonnenbergstrasse	97
Stadtbefestigungen	98
Exkurs 2: Verstärkungen 1944	99
Exkurs 3: Im Kalten Krieg	102
Anhang	109
Quellen	109
Abbildungsnachweis	110
Ergänzende Publikationen	111

Vorwort

Schon das Heft 2 der Birmenstorfer «Berichte zur Heimatkunde» (1993) trug den Titel «Erinnerungen an die Zeit des Zweiten Weltkrieges 1939 – 1945». Es befasste sich mit dem Absturz eines britischen Wellington-Bombers an der Fislisbacherstrasse im April 1943. Auch mit dem Heft 7 sollen Erinnerungen an die Kriegszeit geweckt und eingeordnet werden.

«Als die 47er in Birmenstorf waren ...» habe ich als Titel gewählt. Denn noch viele Jahre nach deren Abzug war im Dorf diese Einleitung zu hören, gefolgt von irgendeiner Erinnerung an die zwei Kompanien Ländersoldaten mit der melodiosen Berglermundart. Kein Wunder, hatten sie doch fast neun Monate lang Dorfbild und Dorfleben geprägt. Und manche Bewohner, namentlich die Kinder, kannten Gesichter und Namen der Einquartierten.

Noch zur Zeit der Abfassung meiner «Geschichte der Gemeinde Birmenstorf» (1983 erschienen) kannte ich bloss einige Einzelheiten aus diesem Zeitabschnitt, sei es aus mündlichen Überlieferungen, sei es aus den wenigen Aufzeichnungen im Gemeindearchiv und in den Schulchroniken. Aus Gründen der Geheimhaltung – die Zeit des Kalten Krieges erforderte grösste Vorsicht – lag viel militärisch Wissenswertes unter strengem Verschluss. Aber seit 1992 konnte ich zahlreiche weitere Quellen nutzen. Vorab sind es die im Schweizerischen Bundesarchiv aufbewahrten Truppentagebücher, Pläne und Einsatzdispositive. Josef Ambauen aus Beckenried, Trompeter in der Gebirgs-Stabskompanie 47, übergab mir das persönliche Tagebuch aus seiner Dienstzeit in Birmenstorf. Und dank der Vermittlung von Dr. Werner Lustenberger, Luzern, lernte ich mehrere Veteranen der Innerschweizer Truppen persönlich kennen. Sie berichteten mir anschaulich über ihre Dienstzeit in der Badener Gegend und stellten mir bereitwillig ihre Erinnerungsfotos zur Verfügung – unschätzbare Dokumente, wie die nachfolgende Auswahl zeigen wird.

Dabei weisen freilich diese Dokumente zum Teil über unsern Gemeindebann hinaus, denn das Militär kümmerte sich 1939 bei seinen Einsätzen nicht um Gemeindegrenzen. Dass zudem ausser den Infanteristen auch noch andere Truppengattungen (Artillerie, Sappeure, Pontoniere, Sanität, Fliegerabwehr) tätig waren, mögen manche Dorfbewohner kaum wahrgenommen haben, waren doch Zutritte zu den Bauabschnitten streng verboten.

Es ist noch heute staunenswert, was Hunderte und Aberhunderte von Soldaten in den neun Monaten vom Oktober 1939 bis im Juni 1940 in dem hier gewählten kleinen Umkreis Birmenstorf – Dättwil – Badener Allmend (etwa 15 km²) an Abwehrbauten erstellt haben, gilt es doch zu bedenken, dass ja nur wenige Leute mit dem Baufach vertraut waren und dass überdies alle Arbeiten ohne schwere Hilfsmittel (Bagger, Trax, Baukran) bewältigt werden mussten.

Die Dutzende von Holzbauten wurden 1945/46 abgebrochen. Zahlreiche Betonbunker – das Skelett der Verteidigungsabschnitte – sind erhalten geblieben, Zeugen einer speziellen Architektur aus schwerer Zeit.

Es war für die Vorgesetzten aller Stufen eine schwierige Aufgabe, ihre Unterstellten klug zu führen und ihnen angemessen zu helfen, einen Dienst durchzuhalten, von dem ein Ende nicht absehbar war, der überdies jederzeit in einen blutigen Abwehrkampf münden konnte. Es gab durchaus Phasen der Entmutigung und der Abnützung. In den Tagebuchaufzeichnungen Josef Ambauens werden wir ihnen begegnen.

Die schriftlichen Quellen, die Bilder, die Betonbauten in der Landschaft sind uns heute noch Zeugen aus düsteren Jahren. Wir Nachfahren wollen uns des Einsatzes und der Opferbereitschaft der Soldaten dankbar erinnern.

Einleitung

Landschaft

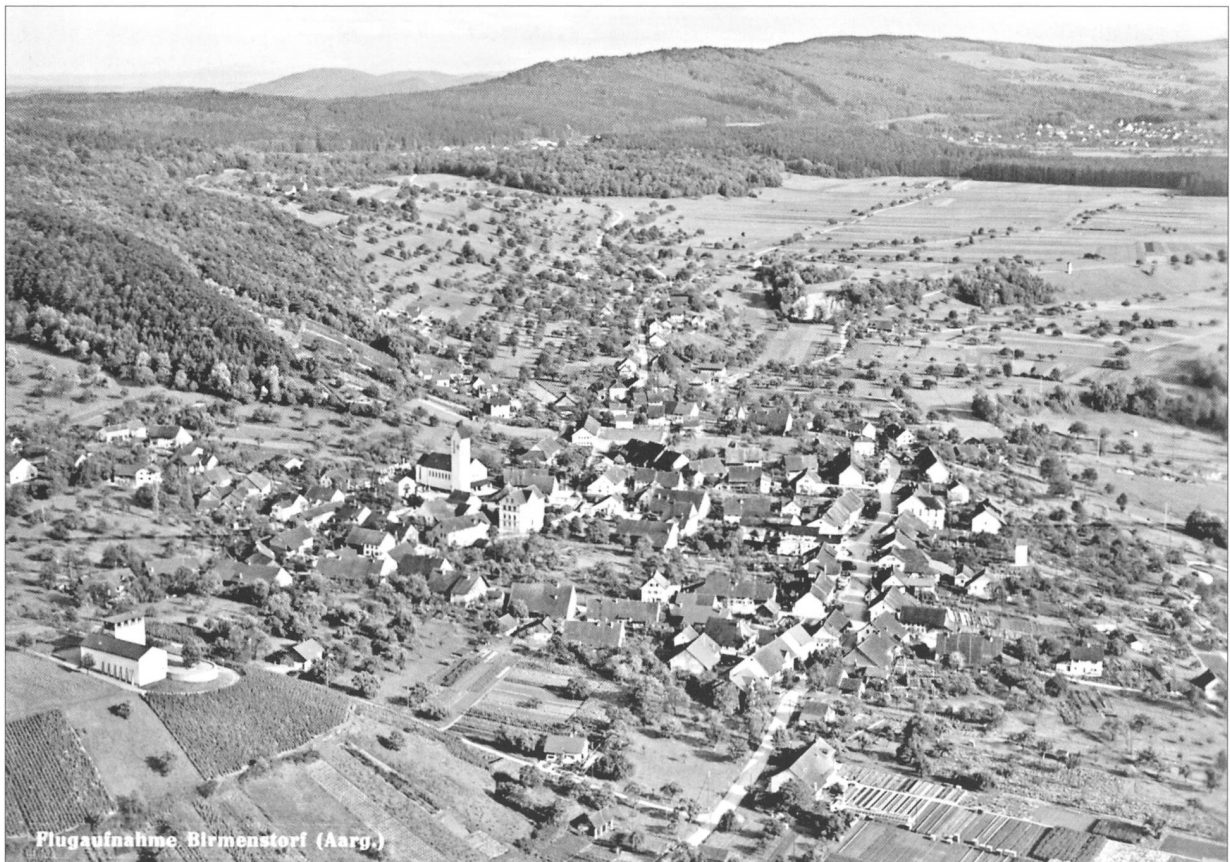
Beschäftigt man sich mit historischen Ereignissen, so muss man stets versuchen, sie aus der Zeit heraus zu verstehen. Berichte und Bilder von Zeitzeugen stehen uns im Folgenden zur Verfügung. Topografische Karten aus den Dreissigerjahren bilden wichtige Ergänzungen. Bevor wir uns aber mit dem Militär ins Feld begeben, werfen wir noch einen Blick auf das Umfeld.

Obwohl die Birmenstorfer Postkarte aus den ersten Nachkriegsjahren stammt, zeigt sie uns das kaum veränderte Bild der Vorjahre. Ergänzend sei angeführt, dass 1938 die Hauptdurchgangsstrasse vom ersten bis zum letzten Haus eine einfache Teerdecke erhielt. Die übrigen Dorfstrassen und alle Verbindungen zu den Nachbarorten waren wohl gekoffert, waren aber schmal und hatten bloss einen stärker oder schwächer eingefahrenen Schotterbelag. Kreuzten einander

zwei Lastwagen, so war das für die beiden Chauffeure hie und da ein kleines Abenteuer.

Birmenstorf zählte 1939 rund 1000 Einwohner. Dem Gemeindehaushalt stand ein Steuereingang von 30000 Franken zur Verfügung. Ähnlich sah es in den Nachbarorten aus. Dättwil mochte gegen 200 Einwohner zählen, Fislisbach 1200, Mellingen 1500, der Industriort Baden 10000.

Man erinnere sich später in zweifacher Hinsicht an diese Grössen: Bei der Generalmobilmachung 1939 machte die Zahl der einberufenen Wehrmänner 10 bis 15 Prozent der Bevölkerung aus; in Birmenstorf waren es 13 Prozent. – Es kam vor, dass die Zahl der einquartierten Soldaten die Zahl der Einwohner überstieg; häufig war sie ein grosser Bruchteil davon.



1 Birmenstorf um 1950. Viele hundert Obstbäume umgeben die Siedlung. Erste Einfamilienhäuser der Nachkriegszeit erkennt man an der Oberhardstrasse. Hinter der hellen Giebelwand mit den vielen Fenstern (rechts vom Kirchturm) konnten 1948 die Kochschule eingerichtet und die Arbeitsschule untergebracht werden. Im selben Jahr wurde auch die Trafo-Station an der Mellingerstrasse rechts aussen gebaut («Karliturm»).

Bedrohung

Wie konnte es geschehen, dass kaum zwanzig Jahre nach dem Ende des entsetzlichen Weltkriegs von 1914 – 1918 erneut der Völkerfriede zerbrach? Warum versagte die Verhandlungskunst der Diplomaten?

Mit grosser Sorge blickten Viele auf unser nördliches Nachbarland. Das Verhängnis in der Unrast der innerdeutschen Politik mag wohl in der Schmach über die Niederlage 1918 und in der Demütigung durch das als zu hart empfundene Diktat des Friedensvertrags von 1919 wurzeln. Kaiser Wilhelm II. hatte kurz vor Kriegsende abdanken müssen und war nach Holland geflohen. Zunächst gelang es politisch aktiven Kreisen, dem Reich eine republikanische Verfassung zu geben, nach dem Verhandlungsort als «Weimarer Republik» bezeichnet. Aber zwischen den Bürgern – des republikanischen Bewusstseins und der Selbstverantwortung wenig gewohnt – arteten die angestrebten staatspolitischen Diskussionen bald in grobe Gehässigkeiten aus und mündeten in bürgerkriegsähnliche Zustände.

Noch galt aber die Form. Bei den Reichstagswahlen vom November 1932 erhielt die grobschlächtigste der konkurrierenden Parteien, die Nationalsozialis-

tische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP), mit 34 % am meisten Stimmen. Reichspräsident Paul von Hindenburg sah sich deshalb genötigt, deren Anführer Adolf Hitler als Reichskanzler zu berufen und ihn mit der Bildung einer Regierung zu beauftragen. Es erstaunt nicht, dass dieses Kabinett dem Kanzler willfährig war und es fertig brachte, dass nur zwei Monate später der Reichstag, das Landesparlament, dem «Ermächtigungsgesetz» mit grossem Mehr zustimmte und dadurch alle Entscheidungsbefugnisse der Regierung überliess. Mit diesem verhängnisvollen Akt konnten in der Folge alle Konkurrenzparteien ausgeschaltet, bald auch verboten werden. Das Deutsche Reich war zu einem Einparteienstaat geworden. Als bald darauf der Reichspräsident starb, legte Hitler kurzerhand dieses Amt mit seinem Reichskanzleramt zusammen. Anschliessend hatten die Angehörigen der Wehrmacht einen Treueeid auf seine Person abzulegen.

Fortan war das Land der Willkür *einer* Person unterworfen. Hitlers Willkür zielte dahin, das ganze Volk seinen noch verdeckten Plänen hörig zu machen. Es gehört zu den Rätseln der deutschen Geschichte, wie es in kurzer Zeit dem Regime gelingen konnte, alle Lebensbereiche zu durchdringen. Das galt für Sport

2 «Alle Gebiete deutscher Sprache müssen vereinigt werden», ist die Absicht der neuen deutschen Staatsführung. Bereits 1935 findet man entsprechende Karten in den Geschichtsbüchern. Die Farben sind im Original nicht vorhanden; sie geben die Grenzen von 1935.



und Freizeit ebenso wie für Schule und Familie, Kunst und Wissenschaft. Dazu ein Beispiel, das die Schweiz direkt betraf: Schon zwei Jahre nach der Machtübernahme war in deutschen Geschichtsbüchern unter dem Titel «Grossdeutschlands Schicksalsstunde 1935» eine Karte mit neuen Reichsgrenzen gedruckt, die der ersten Satzung des alten nationalsozialistischen Parteiprogramms entsprach: «Wir fordern den Zusammenschluss aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechts der Völker zu einem Gross-Deutschland». Ein Jahr zuvor hatte der Stellvertreter des «Führers», Rudolf Hess, einem Schweizer Journalisten gegenüber noch beteuert: «Die Reichsleitung der NSDAP legt Wert auf die Feststellung, dass kein ernsthafter Mensch in Deutschland daran denkt, die Unabhängigkeit anderer Staaten auch nur anzutasten». Und Hitler in einer Rede im Mai 1935 an den deutschen Reichstag: «Wir Deutschen haben allen Grund, zufrieden zu sein, dass sich an unserer Grenze ein Staat mit einer zu einem hohen Teil deutschen Bevölkerung bei grosser innerer Festigkeit und im Besitz einer wirklichen und tatsächlichen Unabhängigkeit befindet». Noch zwei Jahre später äusserte sich Hitler unserem zu Gesprächen nach Berlin entsandten alt Bundesrat Edmund Schulthess gegenüber: «Der Be-

stand der Schweiz ist eine europäische Notwendigkeit. Zu jeder Zeit, komme, was da wolle, werden wir die Unverletzlichkeit und Neutralität der Schweiz respektieren». – Im engeren Kreis hatte aber Hitler schon 1933 festgehalten: «Die Zeit der kleinen Staaten ist vorbei. Es wird künftig keine Neutralität mehr geben. Die Neutralen werden in die Kraftfelder der Grossen geraten. Sie werden aufgesaugt werden.»

Diese Doppelzüngigkeit der deutschen Diplomatie wurde erst allmählich ruchbar. Und dass die Karte aus dem deutschen Geschichtsbuch nicht bloss das Wunschbild eines weltfremden Professors war, sollte sich bald zeigen.

Im März 1938 marschierten deutsche Truppen in Österreich ein. Im September gleichen Jahres setzte die deutsche Staatsführung die Tschechoslowakei derart unter Druck, dass diese das Sudetengebiet (mit deutschsprachigem Bevölkerungsteil) abtreten musste. Nicht genug damit! Nur ein halbes Jahr später, im März 1939, unterwarf sich Deutschland die Rumpf-Tschechoslowakei. Schritt für Schritt an den dicken schwarzen Strich der Grossdeutschland-Karte heran! Wann geriet die Schweiz ins Visier?

Massnahmen

Mit grosser Besorgnis verfolgten unsere Behörden die Entwicklung im Nachbarland. Und sie blieben nicht untätig. Uns interessieren hier die militärischen Vorbereitungen. Der Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartements, Bundesrat Rudolf Minger, sah zwei drängende Aufgaben: *die Verstärkung der Landesverteidigung und eine neue Truppenordnung*. Dem volkstümlichen Magistraten gelang es, in vielen Referaten landauf und -ab den Bürgern zu erläutern, dass ausserordentliche Summen für den Kauf von Waffen und Ausrüstungen beschafft werden müssten. Man vertraute ihm. Die 1936 aufgelegte *Wehranleihe*, von der man 220 Millionen Franken erwartete, wurde um fast die Hälfte überzeichnet, und dies zu einer Zeit, da unser Land seit vier Jahren in tiefer Arbeitslosigkeit steckte.

In der neuen Truppenordnung, wie sie vom Parlament im Sommer 1936 gutgeheissen wurde, war augenfällig, dass zum ersten Mal der Grenzschutz

von der Feldarmee getrennt wurde. *Die Feldarmee* bestand aus 9 Divisionen und 3 Gebirgsbrigaden, alle wie bis anhin gegliedert in Regimenter, Bataillone und Kompanien, zusammengefasst in 3 Armeekorps, alle nach alter Tradition regional rekrutiert. Sie war das mobile Element der Armeeführung.

Der Grenzschutz hingegen erhielt fest zugeteilte Abschnitte. Sein Auftrag war, im Mobilmachungsfall innert weniger Stunden abwehrbereit zu sein. Ihm waren die in der Grenzzone wohnhaften Wehrmänner aller Altersklassen zugeteilt (Auszug 20 – 32-jährig, Landwehr 33 – 40, Landsturm 41 – 48). Vom 1. Januar 1938 an, als die Truppenordnung in Kraft trat, konnten die Kader ihre Grenzabschnitte bis in alle Details rekognoszieren. Dies wird hier besonders erwähnt, weil die Rekrutierungszone bis in unsere Gegend reichte. Die Birmenstorfer Wehrmänner waren dem Grenz-Füsilierbataillon 253 zugeteilt: Einsatzorte waren Leuggern – Gippingen – Full – Leibstadt.

3%

Schweizerische
CONFÉDÉRATION
SUISSE



1936

Eidgenossenschaft
CONFEDERAZIONE
SVIZZERA

WEHRANLEIHE
EMPRUNT DE DÉFENSE NATIONALE
PRESTITO DELLA DIFESA NAZIONALE

N° 072993

Die SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT
schuldet dem Inhaber dieser Obligation

La CONFÉDÉRATION SUISSE doit au por-
teur de la présente obligation

Hundert Franken Fr. 100.— **Cent Francs**

die zu 3% jährlich verzinst und in zehnebenen
Jahresraten zurückbezahlt werden. Der erste
Jahreszins wird am 1. April 1938, die erste
Tilgung am 1. April 1940 fällig. Die Zinsen und
Tilgungsquoten werden durch Eblösung der
nebenstehenden Coupons bezahlt. Die Anzahl-
lung der letzten am 1. April 1949 fälligen
Jahresrate von

productifs d'intérêts à 3% p. a. et rem-
boursables en dix amortissements égaux.
Le premier intérêt annuel sera échu le 1^{er} avril
1938 et le premier amortissement le 1^{er} avril
1940. Les intérêts et les quotes d'amortissement
seront payés contre remise des coupons ci-at-
tachés. Le remboursement de la dernière an-
nuité échu le 1^{er} avril 1949 par

Zehn Franken 30 Rappen Fr. 10.30 **Dix Francs 30 Centimes**
erfolgt gegen Rückgabe dieser Obligation. s'effectuera contre remise du présent titre.

La CONFEDERAZIONE SVIZZERA deve al portatore della presente obbligazione fr. 100.—
all'anno interesse del 3% e rimborsabile in dieci rate uguali. — La prima rata d'interesse annuale
scade il 1° aprile 1938, la prima rata d'ammortamento il 1° aprile 1940. Interessi e rate d'am-
mortamento vengono scontati contro presentazione delle cedole qui attaccate. Il pagamento del-
l'ultima annuità al 1° aprile 1949 in fr. 10.30 ha luogo contro consegna della presente obbligazione.

Bern, den 1. November 1936. Berne, le 1^{er} novembre 1936. Berna, 1° novembre 1936.

Der Direktor der eidgenössischen Finanzkontrolle:
Le directeur du contrôle fédéral des finances:
Il direttore del controllo federale delle finanze:

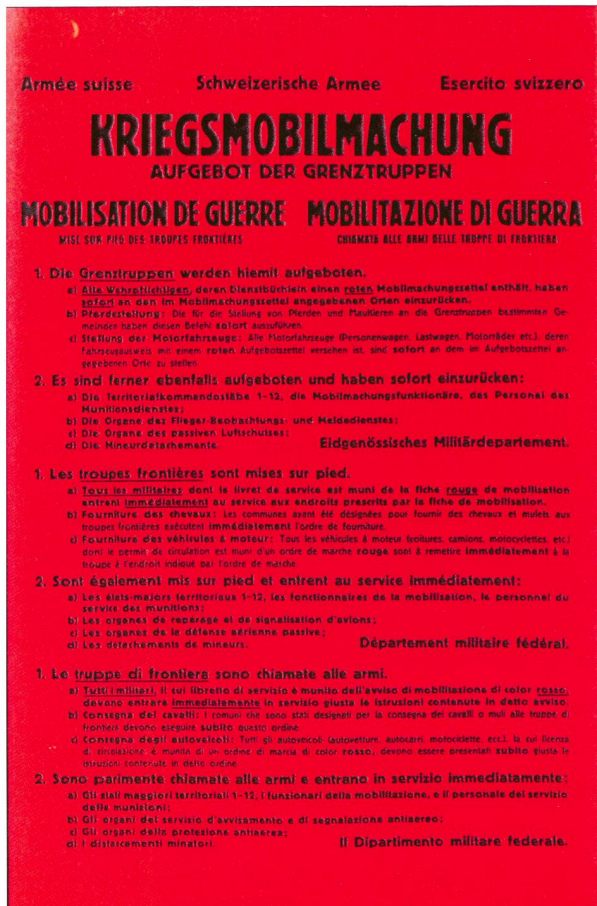
Der Direktor der eidgenössischen Finanzverwaltung:
Le directeur de l'administration fédérale des finances:
Il direttore dell'amministrazione federale delle finanze:

Der Chef des eidgenössischen Finanz- und Zolldepartements:
Le chef du département fédéral des finances et des douanes:
Il capo del dipartimento federale delle finanze e delle dogane:



4 Der Bundesrat dankte jedem Beteiligten mit einer persönlichen Urkunde des welschen Malers L'Eplattenier. Es sollen über 100 000 gewesen sein. Martha Moor war meine Tante.

Mobilmachung



5 In jeder Gemeinde waren seit längerer Zeit Plakate für verschiedene Mobilmachungsfälle unter strengem Verschluss eingelagert. Auf Befehl des Bundesrates wurde am 28. August 1939 morgens um 5 Uhr das rote Plakat angeschlagen. Wohl war der Befehl zum Einrücken auch in den Radionachrichten zu hören. Man muss aber bedenken, dass 1939 nur ein kleiner Teil der Haushalte über ein solches Gerät verfügte. Mit dem Plakat und dem Sturmläuten war die wichtige Nachricht rasch verbreitet.

Kaum war für die deutsche Staatsführung der Fall Tschechoslowakei abgehakt, hatte sie bereits Polen als nächstes Opfer ausersehen. Hier nun schalteten sich die beiden grossen Gegenspieler, Grossbritannien und Frankreich, aktiver als bisher ein. Als Verbündete Polens wurde die Sprache ihrer Diplomaten scharf und unmissverständlich. Bald überstürzten sich die Ereignisse. Auch bei uns.

In dieser unübersichtlichen Lage fand es unser Bundesrat angezeigt, die Grenztruppen aufzubieten. Am Dienstag, 29. August 1939, morgens um fünf Uhr, weckte Sturmgeläute von den Kirchtürmen der Grenzzone die Bevölkerung. Gleichzeitig wurden überall die roten Mobilmachungsplakate angeschlagen. Wer von den Wehrpflichtigen im Dienstbüchlein einen roten Mobilmachungszettel eingeklebt hatte, musste unverzüglich einrücken. Wie wir wissen, betraf dieser Befehl auch die Birnenstorfer. 130 Mann hatten auf dem schnellsten Weg den Besammlungsplatz des Grenz-Füsilierbataillons 253 in Leuggern zu erreichen. Die Vorbereitungen scheinen sich bewährt zu haben: Bereits um die Mittagszeit hatte das Bataillon den Fahneid geschworen; die fünf Kompanien konnten in ihre Abschnitte abmarschieren, sich dort einrichten und unverzüglich mit den Befestigungsarbeiten beginnen.

Angesichts des beachtlichen Bestandes bereits mobilisierter Truppen war es nötig, einen Oberbefehlshaber zu bestimmen. Die für die Wahl zuständige Bundesversammlung wurde auf Mittwoch, 30. August, einberufen. Sie wählte den Kommandanten des 1. Armeekorps, den Waadtländer Henri Guisan, zum General. Ihm blieb kaum Zeit, sich in Bern ein Büro einzurichten. Denn nur zwei Tage später, am Morgen des 1. September, meldete der militärische Nachrichtendienst dem Bundesrat, die deutsche Wehrmacht sei in Polen eingedrungen. Da bekannt war, dass nicht bloss unsere Nachbarstaaten, sondern auch die Kleinstaaten Belgien und die Niederlande ihre Truppen einberufen hatten, entschied er sich, im Einvernehmen mit dem Oberbefehlshaber für die Schweiz die Generalmobilmachung anzuordnen und auf den nächsten Tag, Samstag, 2. September, das Gros der Armee einzuberufen.

Landesweit rückten nun die Schweizer Soldaten zu ihren Mobilmachungsplätzen ein, jeder mit seiner persönlichen Ausrüstung: Uniform, Karabiner oder Langgewehr, Bajonett, Patronentaschen, Helm, Tornister mit befohlenem Inhalt. Einrücken hiess aber auch, das in den Zeughäusern aufbewahrte allgemeine Material, das Korpsmaterial, zu übernehmen.

Nach der Wahl des Generals erteilte die Bundesversammlung dem Bundesrat den Auftrag, aller Öffentlichkeit die Haltung der Schweiz in den drohenden Konflikten bekannt zu geben. Das tat er am folgenden Tag.

N e u t r a l i t ä t s e r k l ä r u n g .

Vom 31. August 1939.

Der Schweizerische Bundesrat hat beschlossen, folgende Neutralitätserklärung zu erlassen:

Die internationale Spannung, welche die Schweizerische Eidgenossenschaft zur Ergreifung militärischer Massnahmen genötigt hat, gibt ihr neuen Anlass, den unerschütterlichen Willen kundzutun, von den Grundsätzen der Neutralität, die seit Jahrhunderten ihrer Politik als Richtschnur dienen, in keiner Weise abzuweichen, indem diese Grundsätze den Bestrebungen des Schweizervolks, seinen staatsrechtlichen Verhältnissen, sowie seiner Stellung gegenüber andern Staaten entsprechen und ihm deshalb besonders teuer sind.


Einem von der Bundesversammlung erteilten Auftrag nachkommend, erklärt der Bundesrat ausdrücklich, dass die schweizerische Eidgenossenschaft mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Unverletzlichkeit ihres Gebietes und die Neutralität, welche durch die Verträge von 1815 und die sie ergänzenden Abmachungen als im wahren Interesse der gesamten europäischen Politik liegend angesehen wurden, aufrecht erhalten und wahren werde.

Die Eidgenossenschaft wird, wie sie es bereits in den letzten Kriegen getan hat, ihre Ehre darein setzen, den Werken der Menschlichkeit, welche allseitig die infolge eines Konfliktes entstehenden Leiden zu mildern beabsichtigen, jede Förderung angedeihen zu lassen.

Indem sich der Bundesrat auf die wiederholten feierlich gegebenen Zusicherungen stützt, gibt er der Ueberzeugung Ausdruck, dass die vorstehende Erklärung als gewissenhafte Bekräftigung von Umständen, wie sie sich zwangsläufig für die schweizerische Eidgenossenschaft aus den sie berührenden internationalen Verträgen und Abmachungen ergeben.

Diese Note wurde durch die Schweizer Gesandtschaften folgenden Staaten übergeben: Ägypten, Afghanistan, Argentinien, Belgien, Brasilien, Bulgarien, Chile, China, Dänemark, Dominikanische Republik, Deutsches Reich, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Grossbritannien, Iran, Island, Italien, Japan, Jugoslawien, Kolumbien, Kuba, Lettland, Litauen, Niederlande, Norwegen, Panama, Peru, Portugal, Rumänien, Spanien, Thailand, Türkei, Ungarn, Uruguay, Vatikanstaat, Vereinigte Staaten von Amerika.

6 Im Gemeindearchiv Birnenstorf ist das Telegramm des Eidg. Militärdepartementes vom 1. September 1939 vorhanden. Es zeigt, mit welcher Geschwindigkeit der Beschluss des Bundesrates (1.9.1939, 11 Uhr) an die Bevölkerung weitergegeben worden ist. Unverkennbar ist die zügige Schrift von Posthalter Walter Schneider!

		Telegramm — Télégramme — Telegramma		No. <u>1</u>	
90		von - de <u>Birnenstorf</u> da		No. <u>1</u>	
Aufgegeben den - Consigné le Consegnato il <u>1. Sept.</u> 19 <u>39</u>		Stunde - Heure - Ora <u>11:30</u>		Wörter - Mots - Parole <u>20/17</u>	
Erhalten - Reçus - Ricevuto		Befördert - Transmis - Trasmesso			
von - de - da <u>Birnenstorf</u>		nach - à - a <u>11:30</u>		Name - Nom - Nome <u>W. Schneider</u>	
No. <u>1</u>					
<p><i>Gemeinderat.</i></p> <p><i>Kriegsmobilmachung</i></p> <p><i>Die ganze Armee ist aufgeboten</i></p> <p><i>der erste Mobilmachungstag ist am 2. September</i></p> <p><i>weisses Plakat Eidg. Militärdepartement</i></p>					
No. <u>1</u>					
N° 2ter. — A 5 (148×210). — Qu. 070					

7 Beim weissen Plakat musste der Gemeinbeschreiber bloss das befohlene Datum einsetzen. Besondere Folgen hatte das Plakat für die Bahnen: Für den Mobilmachungsfall war ein Kriegsfahrplan vorbereitet worden. Die Fahrstrecken waren nach den grossen Besammlungscentren der Soldaten ausgerichtet, für die viele Extrazüge bereitstehen mussten.

Armée suisse Schweizerische Armee Esercito svizzero

KRIEGSMOBILMACHUNG

(ALLGEMEINE MOBILMACHUNG)

MOBILISATION DE GUERRE

(MOBILISATION GÉNÉRALE)

MOBILITAZIONE DI GUERRA

(MOBILITAZIONE GENERALE)

Die ganze Armee ist aufgeboten. 2. SEPT. 39

a) Der erste Mobilmachungstag (Mob-Tag) ist der 2. SEPT. 39

b) Aufgebot der Stäbe, Truppkörper und Einheiten aller Divisionen und Gebirgsbrigaden, der Armeekorps- und Armeetruppen, der Territorialinfanterie, der Spezialtruppen des Landsturms, des Transportdienstes und der rückwärtigen Dienste.

Es haben einzurücken: Alle Wehrpflichtigen, deren Dienstbüchlein mit einem weissen Mobilmachungszettel versehen ist, gemäss den auf dem Zettel enthaltenen Weisungen.

c) **Pferdestellung:** Vollzug des Pferdestellungsbefehls durch die Gemeinden.

d) **Stellung der Motorfahrzeuge:** Sämtliche Motorfahrzeuge (Personenwagen, Lastwagen, Traktoren, Anhänger, Motorräder etc.) deren Fahrzeugausweis mit einem weissen Aufgebotszettel versehen ist, sind gemäss den auf dem Zettel enthaltenen Weisungen zu stellen.

Eidgenössisches Militärdepartement.

Toute l'armée est mise sur pied. 2. SEPT. 39

a) Le 1^{er} jour de mobilisation (D. mob.) est le 2. SEPT. 39

b) Les E.-M., corps de troupes, unités de toutes les divisions, brigades de montagne, troupes de corps d'armée et d'armée, de l'infanterie territoriale, des troupes spéciales du landsturm, du service des transports et des services de l'arrière sont mis sur pied.

Tous les militaires, dont le livret de service est muni de la fiche blanche de mobilisation, entrent au service conformément aux indications de la fiche de mobilisation.

c) **Fourniture des chevaux:** Les communes exécutent l'ordre de fourniture des chevaux.

d) **Fourniture des véhicules à moteur:** Tous les véhicules à moteur (voitures, camions, tracteurs, remorques, motocyclettes, etc.), dont le permis de circulation est muni d'un ordre de marche blanc, sont à présenter aux endroits et dates prescrits par l'ordre de marche.

Département militaire fédéral.

L'intero esercito è chiamato alle armi. 2. SEPT. 39

a) Il 1^o giorno di mobilitazione (S. mob.) è il 2. SEPT. 39

b) Chiamata in servizio degli stadi maggiori, corpi di truppe, unità di tutte le divisioni, brigate da montagna, truppe di corpo d'armata e d'armata, della fanteria territoriale, delle truppe speciali della landsturm, del servizio dei trasporti e dei servizi delle retrovie.

Devono presentarsi in servizio, giusta le indicazioni dell'avviso di mobilitazione, tutti i militari i cui libretti di servizio sono muniti di un avviso di mobilitazione di color bianco.

c) **Consegna dei cavalli:** I comuni devono eseguire l'ordine di consegna dei cavalli.

d) **Consegna degli autoveicoli:** Tutti gli autoveicoli (autovetture, autocarri, trattori, rimorchi, motociclette, ecc.), la cui licenza di circolazione è munita di un ordine di marcia di color bianco, devono essere presentati giusta le istruzioni contenute in detto ordine.

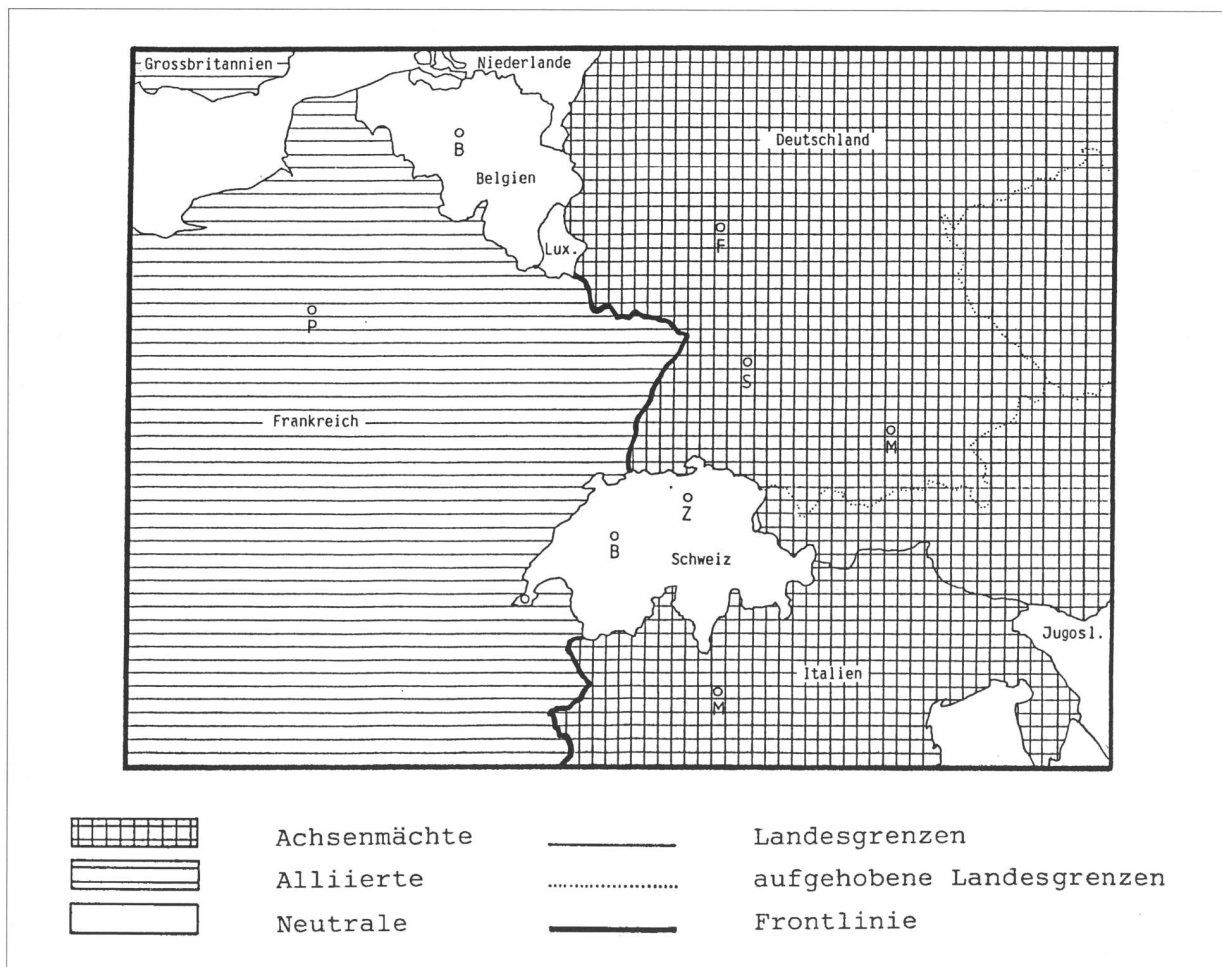
Il Dipartimento militare federale.

* Nach dem mit dem Bundesrat beschlossenen Beschluss des Eidgenössischen Militärdepartementes vom 1. September 1939, 11 Uhr, ist die allgemeine Mobilmachung beschlossen worden.
 * Après avoir été décidé par le Conseil fédéral, le 1^{er} septembre 1939, à 11 heures, l'ordre de mobilisation générale a été donné.
 * Dopo aver stato deciso dal Consiglio federale il 1^o settembre 1939, alle 11 ore, è stato ordinato il servizio generale di mobilitazione.

Oberleutnant Joseph Galliker erinnert sich an seine wichtige Funktion im Gebirgs-Füsilierbataillon 44: «Als Materialoffizier hatte ich schon am 1. September einzurücken, um das gesamte Korpsmaterial und die Kriegsmunition zu übernehmen. Der Sollbestand unseres Bataillons umfasste nebst dem Bataillons-Stab neu eine Stabskompanie, dazu kamen wie bisher drei Gebirgs-Füsilierkompanien und eine Gebirgs-Mitrailleurkompanie: total 40 Offiziere, 135 Unteroffiziere, 926 Soldaten, im ganzen 1101 Mann. Gefasst wurden 13 Reittiere, 109 Zugpferde, 97 Saumtiere oder total 219 Pferde mit ihren Beschirungen. Dazu kamen 36 Leichte Maschinengewehre (Lmg), 16 Maschinengewehre (Mg), 4 Minenwerfer (Mw) und 2 Infanteriekannonen (Ik). An Transportmitteln hatten wir 22 Fuhrwerke (Fourgons), 63 Karren, 60 Fahrräder und 1 Traktor. Zum Aufstellen der Fuhrwerke und Karren sowie zum Bereitlegen der Lasten für das Beladen der Saumtiere (Kochkisten, Proviant, Sanitätsmaterial, Schanzzeug- und Kampiermaterial) benötigte man einen grossen Schulhausplatz.»

Da die Deutschen der Forderung der Westmächte, sich unverzüglich aus Polen wieder zurückzuziehen, nicht nachkamen, brachen Grossbritannien und Frankreich die Beziehungen zu Deutschland ab. Am Sonntag, 3. September, überreichten sie die Kriegserklärung. Für uns bedeutete dies, dass die künftige Front zwischen Frankreich und Deutschland bei Basel direkt an die Schweizer Grenze stiess.

Noch rechtzeitig war die Mobilmachung der Schweizer Armee angeordnet worden. Da der bisherige Verlauf der Ereignisse gezeigt hatte, dass unsere Unabhängigkeit zur Zeit nur von deutscher Seite bedroht war, entschloss sich unsere Armeeführung, hinter der Linie der Grenztruppen mit Divisionen der Feldarmee eine *Hauptabwehrlinie*, die «*Armeestellung Nord*», zu beziehen und zur Verteidigung auszubauen. Ab dem 21. September marschierten die Truppen in die zugewiesenen Abschnitte.



8 Die Situation der Schweiz nach der Kriegserklärung Grossbritanniens und Frankreichs an Deutschland. Da Italien mit Deutschland verbündet ist, muss Frankreich mit zwei Fronten rechnen. Italien, vorerst neutral, wird im Juni 1940 in den Krieg eintreten.

4. Die Kriegsartikel der schweizerischen Armee.

25. Für den Kriegsdienst gelten die nachfolgenden **Kriegsartikel der schweizerischen Armee**. Sie sind in den Rekruten- und Kadernschulen zu erklären. Bei Kriegsmobilmachung werden sie vor der Abnahme des Eides verlesen und bei erster Gelegenheit mit der Truppe eingehend besprochen.

Kriegsartikel der schweizerischen Armee.

I.

Die Eidgenossenschaft hat ihr Schicksal in die Hände der Armee gelegt. Damit ist jeder Wehrmann mitverantwortlich für die Verteidigung der ererbten Unabhängigkeit, für Sieg und Ehre der Armee.

II.

Die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der schweizerischen Armee haben ihre Soldatenpflicht, ihrem Eide getreu, bis zum Tode zu erfüllen.

III.

Der Vorgesetzte ist verpflichtet, seine Untergebenen nach bestem Wissen und Gewissen zu führen und in der Selbstaufopferung voranzugehen.

IV.

Der Untergebene ist zum unbedingten Gehorsam verpflichtet. Er folgt in der Gefahr dem Vorgesetzten, er ist seinen Kameraden ein Beispiel der Tapferkeit und Pflichttreue. Wo Vorgesetzte und Befehle fehlen, macht sich der Beste selbst zum Führer. Der auf sich allein angewiesene Soldat gehorcht seinem Soldatengewissen.

V.

Im Kampf lässt der Kamerad den Kameraden nicht im Stich; dem Verwundeten steht er bei, darf aber dazu den Kampfplatz nur auf Befehl des Vorgesetzten verlassen.

Wer sich gefangennehmen lässt, solange noch eine Möglichkeit besteht, Widerstand zu leisten oder sich durchzuschlagen, ist ein Feigling und hat sich zu verantworten.

VI.

Der Feind, der die Waffe streckt, der verwundet, wehrlos ist, der unter dem Schutze des Roten Kreuzes steht oder sich als Parlamentär ausweist, wird geschont.

VII.

Nachlässigkeit und Ungehorsam im Kriegsdienst werden streng bestraft. Vor dem Feinde ist jeder Vorgesetzte verpflichtet, die Ausführung seiner Befehle mit Waffengewalt durchzusetzen, wenn allein durch dieses Mittel der Gehorsam erzwungen werden kann. Die Rädelsführer einer Meuterei können mit dem Tode bestraft werden.

VIII.

Wer vor dem Feinde aus Feigheit oder Ungehorsam seinen Posten verlässt, wer zum Feinde ausreißt oder Verräterei begeht, wer vor dem Feinde meutert, kann mit dem Tode bestraft werden.

IX.

Wer ein gemeines Verbrechen oder Vergehen verübt, wer plündert, wer Wehrlosen Gewalt und Grausamkeit antut, wird vom Militärgericht nach den Bestimmungen des Militärstrafgesetzes verurteilt. Für Kriegszeiten sind die Strafen verschärft.

X.

Damit sich ein jeder vor Schande und Strafe bewahre, werden diese Kriegsartikel vor der Abnahme des Eides verlesen.

5. Die Beerdigung.

26. Alle Truppen werden bei einer Kriegsmobilmachung, oder wenn der Bundesrat Truppen zur Verhinderung oder Niederwerfung innerer Unruhen besonders aufbietet (Ordnungsdienst), von einem Vertreter des Bundesrates beeidigt.

Der Vertreter des Bundesrates (Mitglied der Kantonsregierung, Platzkommandant, Truppenkommandant), der mit der Abnahme des Eides beauftragt ist, wird mit den einem Inspektor zukommenden Ehrenbezeugungen empfangen. Die Fahnen stehen vor der Front.

Der Vertreter des Bundesrates hält eine kurze Ansprache oder verliest einen für den besonderen Fall erlassenen Aufruf des Bundesrates. Ein Offizier verliest mit lauter Stimme die Kriegsartikel. An deren Stelle treten bei einer Mobilmachung zu ausschliesslichem Ordnungsdienst die Dienstartikel. Dann wird kommandiert: **»Waffe und Helm in die linke Hand«**, und langsam und deutlich die **Eidesformel** verlesen:

»Es schwören oder geloben die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten:

Der Eidgenossenschaft Treue zu halten; für die Verteidigung des Vaterlandes und seiner Verfassung Leib und Leben aufzuopfern; die Fahne niemals zu verlassen; die Militärgesetze getreulich zu befolgen; den Befehlen der Oberen genauen und pünktlichen Gehorsam zu leisten; strenge Mannszucht zu beobachten und alles zu tun, was die Ehre und Freiheit des Vaterlandes erfordert.«

Nach Verlesung des Eides fordert der Vertreter des Bundesrates die Truppe auf, die drei Schwurfinger emporzuheben und zu sprechen:

»Ich schwöre es«.

Leute, die aus religiösen Gründen keinen Eid leisten, haben die rechte Hand emporzuheben und zu sprechen:

»Ich gelobe es«.

Nach Beendigung des Schwures wird kommandiert: **»Helm auf, Waffe in die rechte Hand«**.

Dem Vertreter des Bundesrates werden hierauf nochmals die Ehrenbezeugungen erwiesen.

9 Im Mobilmachungsfall werden allen Wehrmännern die Kriegsartikel bekannt gemacht. Es ist ein feierlicher Augenblick, wenn die Soldaten mit ihrem Eid bekennen, für die Verteidigung des Vaterlandes Leib und Leben opfern zu wollen.

Aufmarsch

Auch das Unterwaldner Gebirgs-Füsilierbataillon 47 hatte sich für den Einsatz bereit gemacht. Josef Ambauen war Trompeter im Bataillonsspiel 47, einem Bestandteil der Gebirgs-Stabskompanie 47. Gleich beim Einrücken hatte er sich vorgenommen, ein Tagebuch zu führen. Seine Notizen sind zuverlässig und verschaffen uns die seltene Gelegenheit, Arbeit und Zusammenleben der Truppe auf Soldatenebene statt aus Kommandosicht zu verfolgen. So erfahren wir zum Beispiel Einzelheiten zum Marsch in die Armeestellung.

Nach der Mobilmachung war die 8. Division im Rahmen einer *Neutralitätsaufstellung* mit ihren drei Regimentern 19, 20, und 37 in die Gegend Oftringen – Langenthal – Huttwil gewiesen worden. Hier wurden ihre Truppen am 22. September 1939 alarmiert. Sie erhielten den Befehl, in zwei Etappen die Gegend um Baden zu erreichen. Die Routen waren vorgeschrieben, galt es doch zu verhindern, dass fremde Kolonnen zur gleichen Zeit eine Kreuzung queren, eine Wegstrecke benutzen oder ein Zwischenquartier beziehen wollten.

Die Route des *Gebirgs-Infanterieregiments 20* mit den Gebirgs-Füsilierbataillonen 44, 45, und 47 ist in der Karte 10 eingezeichnet. Seine Kolonne belegte etwa 6 Kilometer Wegstrecke: bis das ganze Regiment einen Fixpunkt passiert hatte, dauerte es gut 1½ Stunden.

Für das *Bataillon 47* führte die erste Etappe über 30 Kilometer von Lotzwil nach Reitnau. Der 10-stündige Marsch war nur in Brittnau von einer Mittagstrast unterbrochen worden. Im Gegensatz zur gewöhnlichen Mannschaft genoss das Bataillonsspiel den Vorzug, die Tornister verladen zu können und bloss mit reduzierter Sturmpackung, dafür zusätzlich mit den Instrumenten zu marschieren. Trompeter Ambauen: «Auf diesem Marsch von rund 30 Kilometern hatten wir zur Aufmunterung der Truppe 22 Märsche gespielt. Nach dem Nachtessen entlang des Strassenrandes gelang es uns, nach dem Abtreten um 20.00 Uhr in einem Privathaus einige Kaffee «avec» zu erbetteln. Dies Erwärmung half uns, die kühle Nacht im Estrich der Reitnauer Mühle

zu überstehen. Der Schlaf auf dem harten Boden und auf vollen Mehlsäcken, die wir morgens wie gepudert verliessen, war gar nicht spassig. Trotz dem unbequemen Lager hatten wir einigermassen gut geschlafen. Dennoch fanden wir die Tagwacht um 4.00 Uhr etwas früh. Nach dem Abmarsch in Reitnau um 6.30 Uhr [...] erreichten wir um 21.45 Uhr endlich das alte Städtchen Mellingen. Dieser beschwerliche 15-stündige Marsch hatte uns arg zugesetzt. Dennoch liessen wir es uns nicht nehmen, mit klingendem Spiel durchs Stadttor einzuziehen. Um 22.00 Uhr war uns der Küchenchef mit der servierten Suppe mit «Pilaff» der liebste Mann. Darauf ging's auf die Suche nach einem Kantonement.»

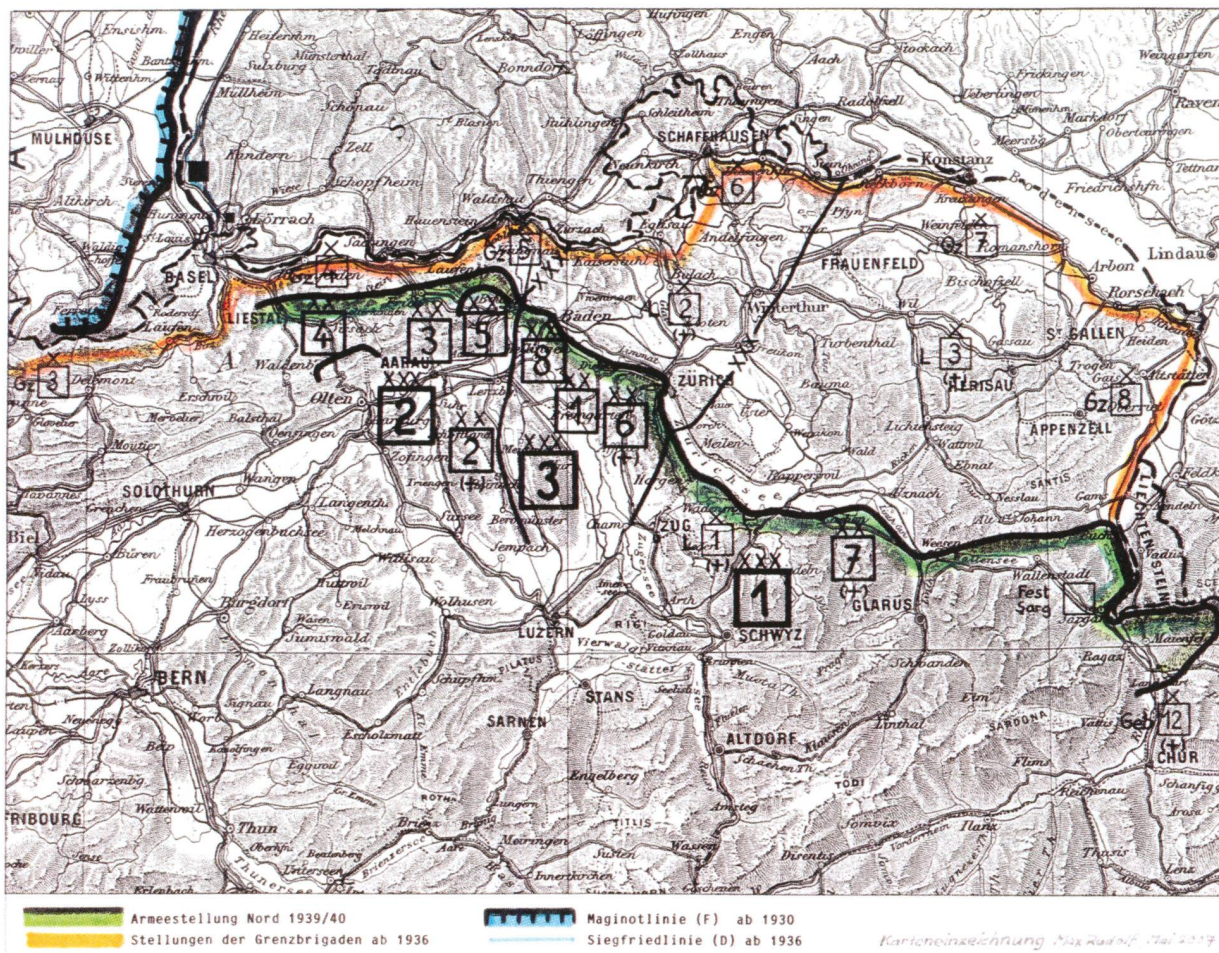
Etwa zur gleichen Zeit mochten die voraus marschierenden beiden Schwesterbataillone ihre Quartiere erreicht haben, das Bataillon 45 nach 16½-stündiger Tagesleistung in Baden, das Bataillon 44 in Fislisbach.

(Zum Vergleich: Der einzige vollmotorisierte Verband der 8. Division, die Schwere Motorkanonen-Abteilung 8, war mit ihren 60 Motorfahrzeugen schon nach 4 Stunden in seine neue Unterkunft in Fahrwangen/Sarmenstorf eingerückt.)

In *Birmenstorf* hatten am 23. September 600 Mann mit 200 Pferden vom Gebirgs-Füsilierbataillon 43 des Gebirgs-Infanterieregiments 19 Quartier bezogen. Obwohl die Armeeführung nicht gern sah, dass Unterkünfte vor der Abwehrfront eingerichtet wurden, musste sie der 8. Division Abweichungen zugestehen. Die 43er räumten nach nur drei Tagen Birmenstorf und zogen ins Siggenthal (Bataillon 41 blieb in Gebenstorf – Turgi, Bataillon 42 in Windisch). Die neue Situation gab Gelegenheit, das überbelegte Mellingen zu entlasten: Nur die Füsilierkompanie II/47 und die Mitrailleurkompanie IV/47 blieben; *der Stab des Bataillons 47, die Stabskompanie 47 und die Füsilierkompanie I/47 rückten am 26. September in Birmenstorf ein.* Die Füsilierkompanie III/47 bezog vorerst, arg zusammengedrängt, die Baldegg, bis sie Anfang November in Baden eine bessere Unterkunft fand.

10 Die Karte auf der folgenden Seite soll zeigen, wie sich zu Zeiten der Fusstruppen grössere Verbände verschoben und welche Leistungen von den einzelnen Soldaten abverlangt wurden. Die langen Etappen waren das eine, die Traglast von Tornister, Waffe, Munition und Schanzwerkzeug mit über 30kg das andere. Im Gegensatz zu den ersten Märschen des Dienstes gab es jetzt kaum noch Ausfälle. – Die dicke rote Linie markiert die Kolonnenlänge des Regiments 20.



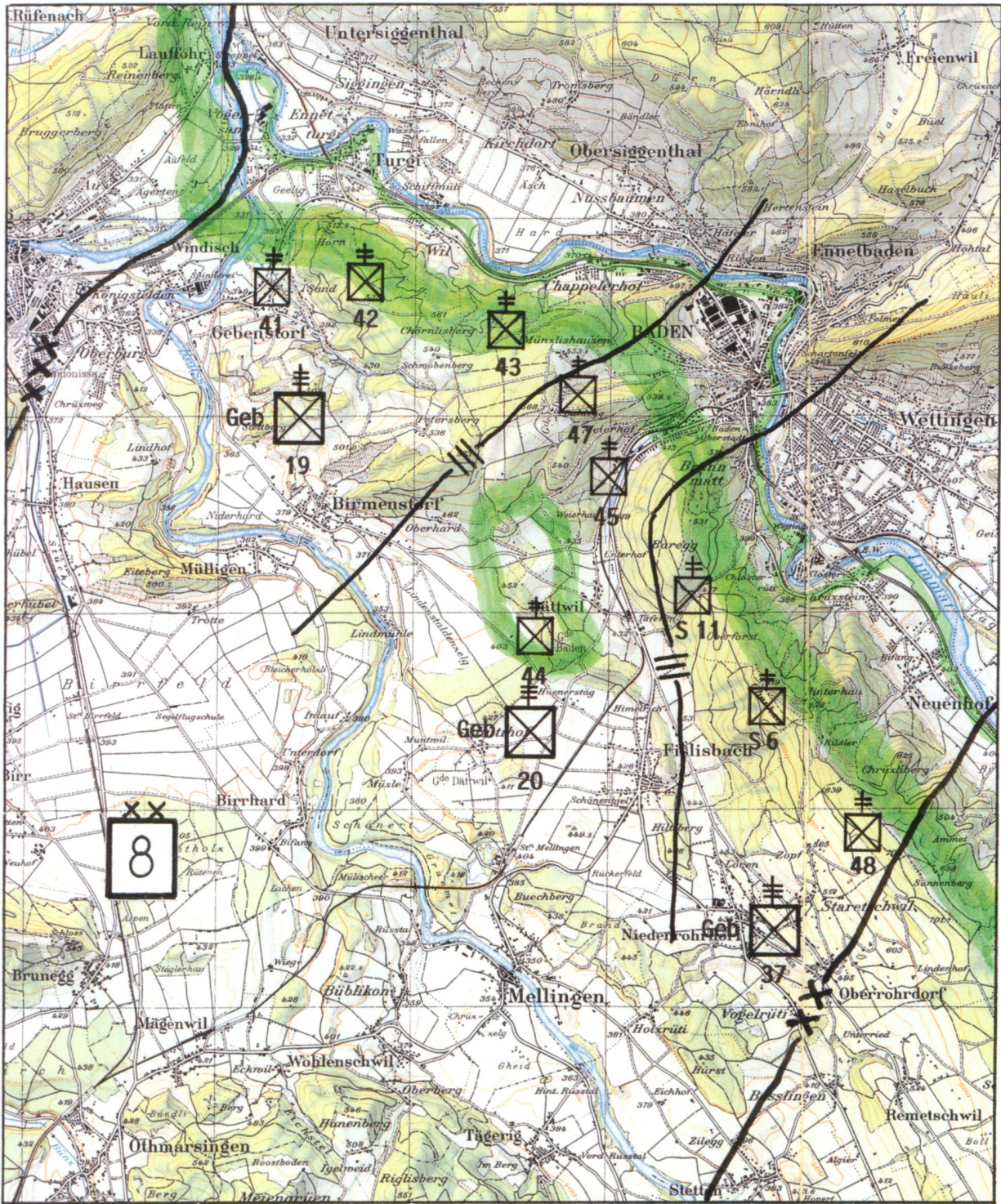


11 Planung des Generalstabes Ende Sptember 1939. Die Quadrate bezeichnen die Armeekorps, die Divisionen und die Grenzbrigaden.

Aufträge

Inzwischen waren die Kommandanten über ihre Aufträge orientiert worden. Vom uns hauptsächlich interessierenden *Gebirgs-Infanterieregiment 20* hatte in der Abwehrfront das Füsilierbataillon 45 im Meierhof – zwischen Chrüzliberg und Hundsback – den Talausgang von Baden gegen Fislisbach zu sperren, das Füsilierbataillon 47 westlich davon – zwischen Hundsback und dem Martinsberg – eine Umgehung von der Stadt über die Allmend ins Reusstal zu verhindern. *Einen besonderen Auftrag hatte der Divisionskommandant dem Füsilierbataillon 44 erteilt:* Vom Schaubigersattel bis zur Sommerhalde war ein rückwärtiger Stützpunkt zu errichten; dessen Waffen mussten sowohl gegen Westen (Birmenstorf) als auch gegen Osten (Dättwil – Dättwiler Weiher)

wirken können; als Reserve-Bataillon konnte es zudem zugunsten der Regimenter 37, 20 und 19 in der Front eingesetzt werden. Damit stand das Dispositiv fest. Detailerkundungen legten nun den Verlauf von Hindernissen, die Standorte von Waffenstellungen, Beobachtungsposten und Unterständen fest – die Bauarbeiten konnten beginnen. Als bald darauf der warme und trockene September 1939 ins nasskalte Oktoberwetter überging, zeigte sich, dass das Bauprogramm beträchtlich ausgeweitet werden musste, hielten doch die bestehenden Waldwege dem Verkehr der Truppenfuhrwerke nicht stand. In monatelanger Arbeit mussten diese verstärkt werden, und zusätzlich entstand ein beachtliches Netz von solid gekofferten Neuanlagen.



12 Im Besonderen sah der Aufmarsch für die 8. Division so aus: Die 3 Regimenter 37, 20 und 19 standen nebeneinander. Ihre 9 Bataillone bekamen je ihre Abschnitte zugewiesen, die sie in der Folge zur Verteidigung einzurichten hatten. Die dicke grüne Linie zeigt den Verlauf der Hauptabwehrlinie, die dünne grüne Linie entlang der Limmat die sekundär auszubauende Vorstellung.

Gebirgs-Füsilier-Bataillon und Gebirgs-Schützen-Bataillon.

Gliederung: Stab, Stabskompagnie, 3—4 Gebirgs-Füsilier- oder -Schützen-Kompagnien, 1 Gebirgs-Mitrailleur-Kompagnie.

13 Die Offiziere des Bataillonsstabes sind beritten mit Ausnahme des Nachrichtenoffiziers, der mit einem Fahrrad ausgerüstet ist.

Die Führung der Stabskompanie erfordert einiges Geschick und Organisationstalent. Die Kanoniere verteilten sich auf 2 Züge für die vier Minenwerfer und auf 1 Zug für die zwei Infanteriekanonen. Das Spiel und die Sanitätssoldaten waren je in 1 Zug gegliedert. Gastrupp und – hier nicht separat ausgewiesen – Nachrichtentrupp erforderten ebenfalls besondere Betreuung. Auffällig ist der hohe Bestand an Säumern gegenüber jenem der Motorfahrer. Letztere genühten für das einzige Motorfahrzeug des Bataillons, den Traktor.

	Of.	Uof.	Soldaten	Reit- pferde	Fahr- räder	
Stab.						
Kommandant (Major oder Oberstl.)	1	—	—	2	—	
Adjutant (Sub.-Of.)	1	—	—	1	—	
Nachrichtenoffizier (Sub.-Of.)	1	—	—	—	1	
Kommandant der Depot-Kompagnie (Hptm.) ¹⁾	(1)	—	—	—	—	
Arzt (Hptm.)	1	—	—	1	—	
Quartiermeister (Sub.-Of. oder Hptm.)	1	—	—	1	—	
Bataillonsstab	5	—	—	5	1	
Stabskompagnie.						
Kommandant (Hptm.)	1	—	—	1	—	
Kanonieroffiziere (Sub.-Of.)	3	—	—	—	3	
Gasoffizier (Sub.-Of.)	1	—	—	—	1	
Aerzte (Sub.-Of.)	4	—	—	—	4	
Säumeroffizier (Sub.-Of.)	1	—	—	1	—	
Feldweibel	—	1	—	—	—	
Säumerfeldweibel	—	1	—	1	—	
Fourier	—	1	—	—	1	
Kanonierwachtmeister und -korporale	—	9	—	—	—	
Führerwachtmeister und -korporale	—	3	—	—	—	
Materialunteroffizier (Kpl. oder Wm.)	—	1	—	—	—	
Fassungsunteroffizier (Kpl. oder Wm. oder Fourier)	—	1	—	—	—	
Trompeterunteroffizier (Kpl. oder Wm.)	—	1	—	—	1	
Sanitätsunteroffiziere (Kpl. oder Wm.)	—	4	—	—	—	
Säumerunteroffiziere (Kpl. oder Wm.)	—	6	—	—	—	
Küchenchef (Kpl. oder Wm.)	—	1	—	—	—	
Kanoniere	—	—	51	—	3	
Führer	—	—	20	—	—	
Gastrupp	—	—	6	—	—	
Trompeter	—	—	21	—	—	
Sanitätssoldaten und -gefreite	—	—	22	—	—	
Motorfahrer	—	—	2	—	—	
Säumer	—	—	70	—	—	
Hufschmiede	—	—	3	—	—	
Sattler	—	—	2	—	—	
Kochgehilfen*)	—	—	2	—	—	
Feldpostordonnanz	—	—	1	—	1	
Offiziersordonnanz	—	—	4	—	—	
	10	29	204	3	14	
Stabskompagnie	243					
	15	29	204	8	15	
Bataillonsstab und Stabskompagnie	248					
Geschütze, Fuhrwerke, Karren, Zugpferde, Saumtiere, Motorfahrzeuge und Anhänger.	Fuhr- werke	Ik. und Karren	Zug- pferde	Saum- tiere	Motor- fahr- zeug	An- hänger
Minenwerferkarren	—	12	12	—	—	—
2 Infanteriekanonen und Karren dazu	—	8	8	—	—	—
Bataillonssanitätsfourgon (Geb.K.Frg.)	1	—	2	—	—	—
Gebirgsfourgons	9	—	18	—	—	—
Traktor mit 1—2 Anhängern	—	—	—	—	1	1—2
Saumtiere für: Schanzzeug und Kampfermaterial	—	—	—	3	—	—
Kochkisten des Bataillonsstabes u. Stabskp.	—	—	—	5	—	—
Proviand	—	—	—	1	—	—
Sanitätsmaterial	—	—	—	5	—	—
Proviand und Fourage	—	—	—	25	—	—
	10	20	40	39	1	1—2
	30		79			

Bemerkung: Die außerhalb eines Rgt.-Verbandes stehenden Bat., welche für den Gz. vorgesehen sind, erhalten 1 Telefonzug zugeteilt: 4 Tf.-Wm. und -Kpl., 2 Tf.Sdt., 5 Fhr. = 31 Mann, 5 Saumtiere (2 Tf.Patr.; 1 Sig.Patr.).

Gebirgs-Füsilier-Kompagnie und Gebirgs-Schützen-Kompagnie.

Gliederung: 1 Kommando zug, 3 Gefechtszüge.

Die 3 Füsilierkompanien sind einfach gegliedert und demgemäss auch einfacher zu führen. Immerhin forderte auch hier der hohe Bestand von 200 Mann von den Vorgesetzten steten Einsatz.

	Of.	Uof.	Soldaten	Reit- pferd	Fahr- räder
Kommandant (Hptm.)	1	—	—	1	—
Subalternoffiziere	5	—	—	—	1
Feldweibel	—	1	—	—	—
Fourier	—	1	—	—	1
Wachtmeister und Korporale	—	20	—	—	3
Küchenchef (Kpl. oder Wm.)	—	1	—	—	—
Füsiliere (Schützen)	—	—	168	—	8
Tambour	—	—	1	—	—
Büchsenmacher	—	—	2	—	—
	6	23	171	1	13
	200				
Fuhrwerke, Karren, Zugpferde und Saumtiere.	Fuhr- werke	Karren	Zug- pferde	Saum- tiere	
Lmg.-Karren (geführt durch Führer der Mitr.-Kp.)	—	4	4	—	—
Gebirgsfourgons (geführt durch Säumer)	2	—	4	—	—
Kochkistentiere (geführt durch Säumer)	—	—	—	4	—
Provianttier (geführt durch Säumer)	—	—	—	—	1
	2	4	8	5	
	6		13		

Es fehlt hier die Tabelle der Mitrailleurkompanie. Vom Gesamtbestand von 253 Mann waren 127 Mitrailleure und 105 Führer für die 88 Pferde. Von den 16 Maschinengewehren waren 4 für die Fliegerabwehr ausgeschieden und in einem besonderen Fliegerabwehrzug formiert.

Karabiner 31*
 Konstruktionsjahr 1931
 Gewicht 4,2 kg
 Kaliber 7,5 mm
 maximale Schussweite 400 m
 Geschossgewicht 11,3 g
 Schuss pro Minute 12



Leichtes Maschinengewehr 25
 Konstruktionsjahr 1925
 Gewicht 10,8 kg
 Kaliber 7,5 mm
 maximale Schussweite 500 m
 Geschossgewicht 11,3 g
 Schuss pro Minute 500



Maschinengewehr 11
 Konstruktionsjahr 1911
 Gewicht 48 kg
 Kaliber 7,5 mm
 maximale Schussweite 1500 m
 Geschossgewicht 11,3 g
 Schuss pro Minute 400



Minenwerfer 33
 Konstruktionsjahr 1933
 Gewicht 65 kg
 Kaliber 8,1 cm
 maximale Schussweite 2500 m
 Geschossgewicht max. 6,6 kg
 Schuss pro Minute 20



Infanteriekanone 35
 Konstruktionsjahr 1935
 Gewicht 300 kg
 Kaliber 4,7 cm
 maximale Schussweite 200/3000 m**
 Geschossgewicht 1,5/2,5 kg
 Schuss pro Minute 20



* Neben dem Karabiner 31 waren bei der Infanterie auch noch das Langgewehr 11 und der Karabiner 11 vorhanden.

** gepanzerte/ungepanzerte Ziele.

Befestigungen

Aus Holz

Von Betonbauten war vorerst nicht die Rede. In erster Dringlichkeit galt es, Hindernisse anzulegen, erst durchgehende dreizeilige, später verstärkt auf fünfzeilige Stacheldrahthecken, in panzergängigem Gelände Sperren verschiedenster Bauweisen. Waffenstellungen und Unterstände konstruierte man *als Elementbau*: zwei verbundene, gedeckte, aus Rundholz gezimmerte Rahmen, bis zur Scharte eingetieft, ergaben eine Waffenstellung, drei oder mehr Rahmen, ganz eingetieft, konnten als Unterkunft, Kommandoposten, Telefonzentrale, Sanitätshilfsstelle, Munitionsmagazin etc. ausgebaut werden. Das benötigte Holz durfte nicht in der Abwehrzone geschlagen werden. Trompeter Ambauen berichtet vom Einsatz der Stabskompanie 47: «27. Oktober [1939]. Nach der Tagwacht um 5.30 Uhr stärkten wir uns mit dem Frühstück für den Marsch nach Dättwil um 6.45 Uhr. Die Bahn brachte uns über Mellingen und Wohlen nach Waltenschwil wo wir mit dem Bäumefällen ein neues Metier kennenlernten. Diese Holzerarbeit wurde teamweise ausgeführt. Die einen fällten die Tannen, die andern schnitten sie zu, dritte beförderten sie auf einen Verarbeitungsplatz, wo «Köhler» auch zugespitzte Pfähle leicht anbrannten. Bei anhaltendem Schneefall drängte man sich gern ans Feuer... Von Kopf bis Fuss triefend nass verliessen wir den Arbeitsplatz um 18.15 Uhr. Im Bahnhofrestaurant in Waltenschwil spendete uns die Frau des Bahnwärters heissen Tee, den wir noch nie willkommener mit Schmutzhand annahmen.» Dieser tageweise Einsatz befriedigte nicht.

Deshalb wurden später einzelne Kompanien für 3 bis 4 Wochen zum Holzschlag abkommandiert.

Mitrailleurkompanie IV/45: 16.10. Bünzen, Boswil
Stabskompanie 47: 27.10. Waltenschwil
Füsilierkompanie I/44: 16.10. Mägenwil, Boswil
Stabskompanie 47: 13.11. Benzenschwil
Füsilierkompanie I/44: 13. + 14.11. Dietwil*
Füsilierkompanie I/47: 11.–30.12. Sins
Füsilierkompanie III/44: 31.1.–25.2. Rooterberg, Heiligkreuz
*I/44 fällte in zwei Tagen 53 m³ Rundholz, rüstete 102 Stück Rundholz und 263 Hindernispfähle.

Das aufbereitete Rundholz gelangte per Bahn ins zentrale Materiallager der 8. Division bei der Station Dättwil. Dort konnte die Truppe bei den das Lager betreuenden Sappeuren ihre Bestellungen aufgeben. Für den Abtransport zu den Stellungen musste sie selber sorgen.

Das war nun aber auch die Zeit, als die Zivilbevölkerung die ungewohnte Tätigkeit des Militärs zu spüren bekam. Die vielen Birnenstorfer Werk tätigen, die den Weg nach Baden mit dem Velo zurücklegten, durften auf dem Heimweg beim Schaubigeraufstieg nirgends stehen bleiben. Der Wachtposten beim Durchlass durch das Stacheldrahthindernis trieb sie unmissverständlich zur Eile an (Spionage). – Wer Land in der Nähe militärischer Baustellen zu bewirtschaften hatte, musste stets eine Ausweiskarte mit Zutrittsberechtigung auf sich tragen.



15 Während betroffene Landbesitzer sich anfänglich bei den verschiedenen Bautruppen um je einen Ausweis bemühen mussten, gab es ab 1940 einen einheitlichen Ausweis. Die Heerespolizei stellte ihn aus und machte wenn nötig auch die Fotografie.



16 Unsere Gegend verdankt der Truppe viele Kilometer zweckmässig und solid verbesserte oder neu angelegte Waldwege. Hier sind die Soldaten mit der Vorbereitung des Trassees beschäftigt, indem sie einen Geländeeinschnitt zum Niveaueausgleich ausheben.



17 Mit requirierten Bennen werden aus Steinbrüchen Kalkbrocken herangeführt, mit dem Eisenschlegel zerkleinert und sorgfältig zum Unterbau versetzt. Die beiden Bilder stammen vom Wegbau unter dem Gebenstorfer Horn durch die Kompanie III/43.



18 Beim Wegbau der Stabskompanie 44 am Schaubiger errichteten die Soldaten beim Queren eines alten Hohlweges einen kunstvollen Steindamm mit Wasserdurchlass. Er ist heute noch vorhanden, die Wegspur ist aber ganz überwachsen.

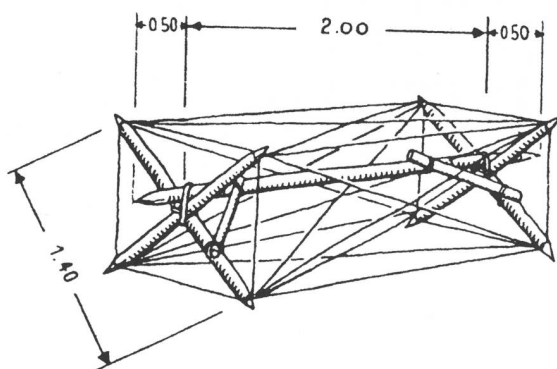
19 Tausende und Aber-tausende von Pfählen mussten für den Hindernisbau gerüstet werden. Das Ankohlen der Pfahlspitzen verhinderte rasche Fäulnis.



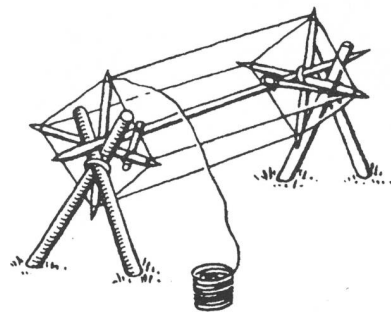
20 Stacheldrahthindernis bei Dättwil bei einem Wegdurchlass. Der helle Strich von rechts nach links ist die alte Schaubigerstrasse auf der Dättwiler Seite.



Fig. 24.37 **Spanische Reiter**



Drähte nicht zu straff spannen



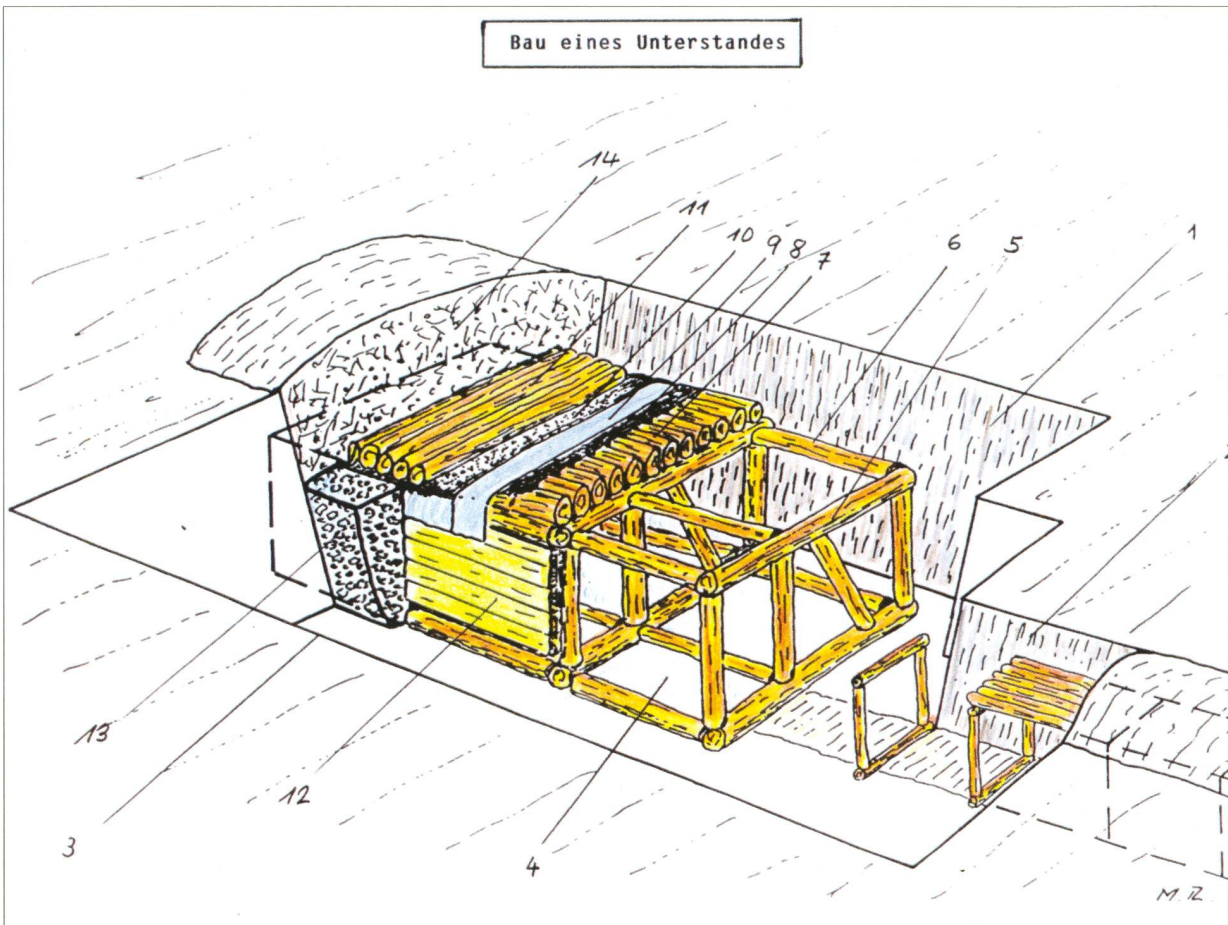
Herstellung des spanischen Reiters

21 Das Reglement «Geniedienst aller Waffen» gibt genaue Anleitung über Grösse, Materialbedarf, Arbeitsvorgang und Zeitbedarf für Anlagen aller Art, hier für den «Spanischen Reiter». Solche lagen überall bei Durchlässen im Drahtverhau bereit; sie ermöglichten das rasche Schliessen der Lücken.



22 Hindernisse und vorgesehene Bauten, Stand Ende 1939.

Bau eines Unterstandes



- 1 Baugrube für 18-Mann-Unterstand 6 m x 3 m
- 2 Baugrube Zugangsgraben (zugleich Arbeitspiste für Aushub)
- 3 [Künstlicher Ausschnitt für Einblick in Blockzeichnung]
- 4 Boden aus Bruchsteinen
- 5 Rahmen 2 m x 3 m, auf Rüstplatz vorfabriziert, 25 cm Ø
- 6 Sperrhölzer zwischen den Rahmen, 25 cm Ø
- 7 1. Decke Rundholz längs, 25 cm Ø
- 8 Lehmschicht
- 9 Dachpappe
- 10 Sandschicht
- 11 2. Decke Rundholz quer, 25 cm Ø
- 12 Seitenwände aus 5 cm Brettern
- 13 Bruchsteinhinterfüllung
- 14 Eindecken mit Aushubmaterial

Baugrube mit Zugangsgraben	ca. 200 m ³	(6 000 Karretten)
Bedarf Rundholz 25 cm Ø	ca. 270 m ¹	
Bedarf Rundholz 12 cm Ø für Graben	ca. 250 m ¹	
Bretter 5 cm dick	ca. 60 m ²	
Bauklammern	100 Stück	
Nägeln	10 kg	
Zusätzlicher Bedarf je nach Bestimmung:		
Brettholz für Boden, Tische, Bänke, Pritschen, Gestelle		



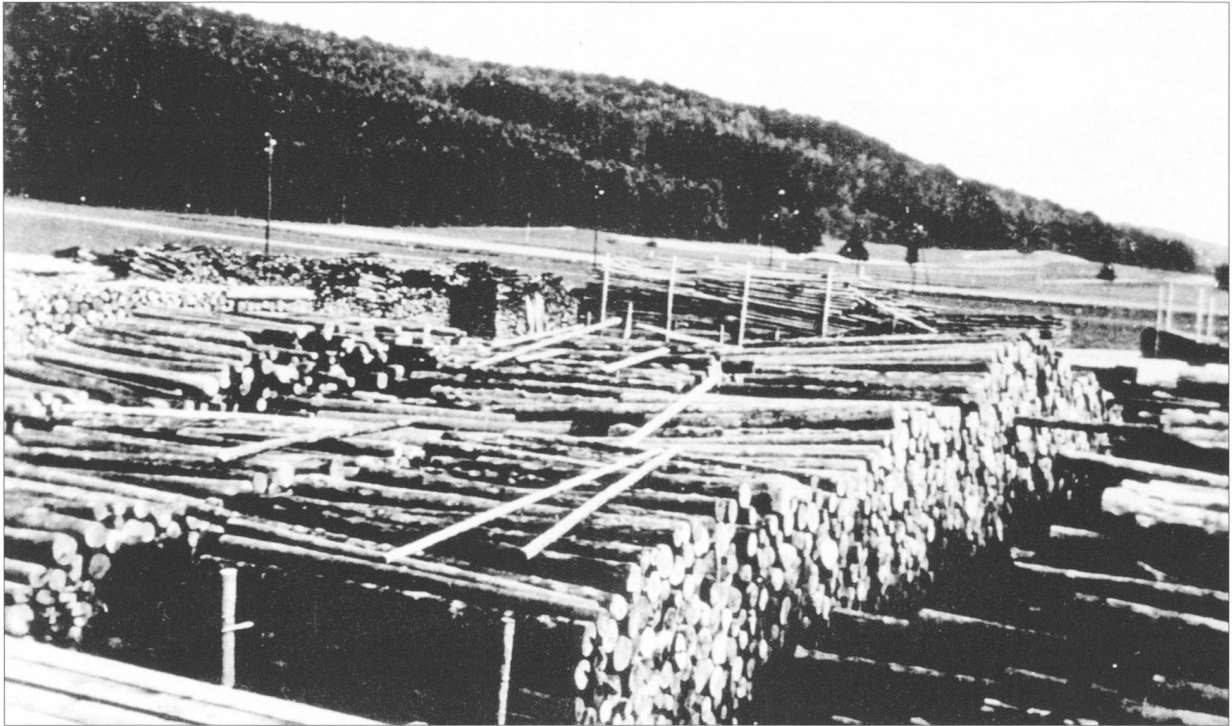
25 Pickel, Schaufel und eine selbst angefertigte Leiter sind die einzigen Hilfsmittel für den Aushub der Baugrube. Zu oft unterliessen die Soldaten das Abspriessen der Wände.



26 Je tiefer die Baugrube wurde, desto beschwerlicher wurde der Aushub. Auch wenn wir annehmen können, dass 75 Prozent der Innerschweizer Soldaten dem Bauern- oder Handwerkerstand angehörten, so war auch für sie die körperliche Belastung ausserordentlich; umso mehr galt das für andere Berufe.



27 Die Bilder dieser Seite stammen von den Aushubarbeiten zu einem grossen Unterstand in der Sommerhalde: Die Grube ist jetzt schon so tief, dass drei Ebenen nötig sind, bis das Material in der Karrette landet.



28 Das im oberen Freiamt und im Luzernischen durch die Truppe gefällte Holz kam per Bahn nach Dättwil. Hier befand sich das grosse Materialdepot der 8. Division. Unser Bild zeigt das Holzlager bei der «Täfere».



29 Die Truppe bestellte bei den Sappeuren, die das Lager bewirtschafteten, das für ihre Stellungen benötigte Holz, musste es aber selber abholen, hier mit einem Fourgon.



30 Für grössere Stücke wurde hier eine requirierte eisenbereifte Benne benötigt.



31 Das Herbeischleppen der Stämme ist Schwerarbeit.



32 Zusammenbau der Rahmen am Abbindplatz.



34 Bauteil eines Waffenstandes vor der Überdeckung.



33 Drei Rahmen in der Baugrube; vorn die Gleitbahn.



35 Waffenstand. Der Deckenaufbau beginnt.



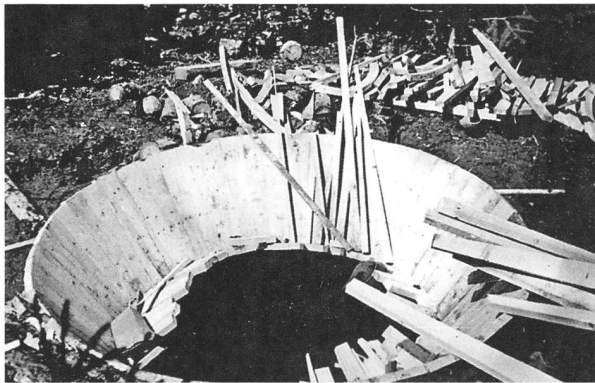
36 Fertig überdeckter Waffenstand mit 2 Scharten.



37 Aushub für eine Minenwerferstellung.



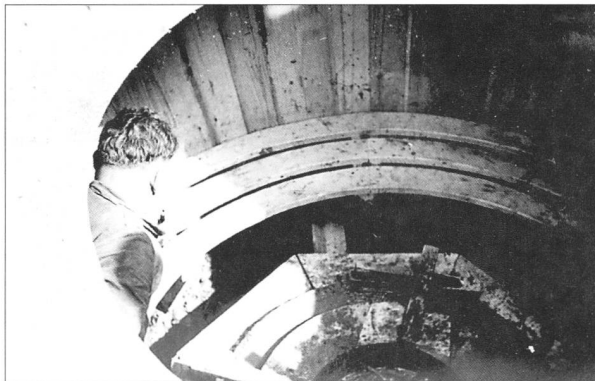
38 Schräg eingerammte Pfähle tragen die Decke.



39 Der Trichter zeigt gepflegte Schreinerarbeit.



40 Armierter Beton verstärkt die Decke.



41 Sitzbänke ringsum; vorn einbetonierte Grundplatte.



42 Die Waffe ist schussbereit; Bank als Stützaufgabe.



43 Mannschaft in Stellung. Noch fehlt die Tarnung.



44 Eine der vier Stellungen ist noch sichtbar. Foto 1996.



45 Baubeginn für den Verbindungsgraben der vier Mw.



46 Heikler Bau: Das Wasser muss abgeleitet werden.



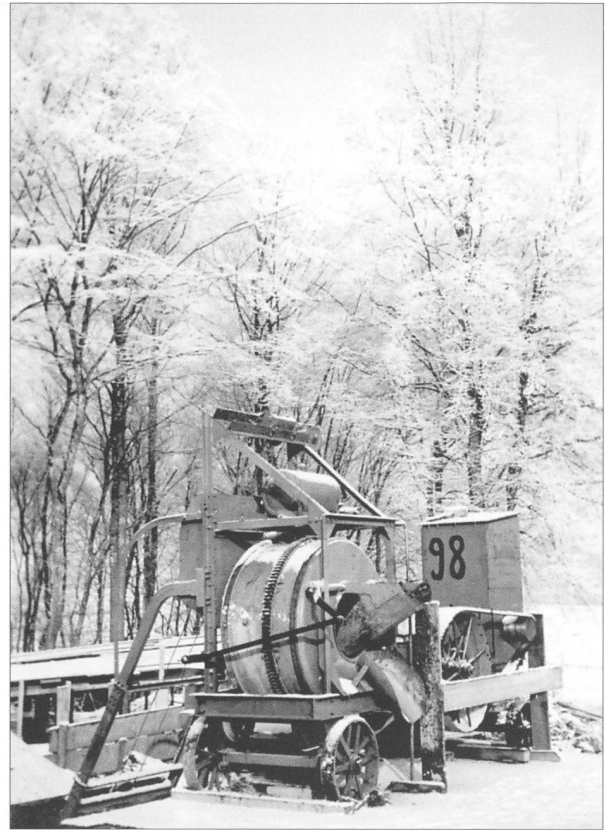
47 Stabilisierung der Wände; Beginn der Decke.



48 Die Kanoniere auf dem Unterstand, vorn der Graben, hinten der angenagte Grabhügel aus der Eisenzeit.



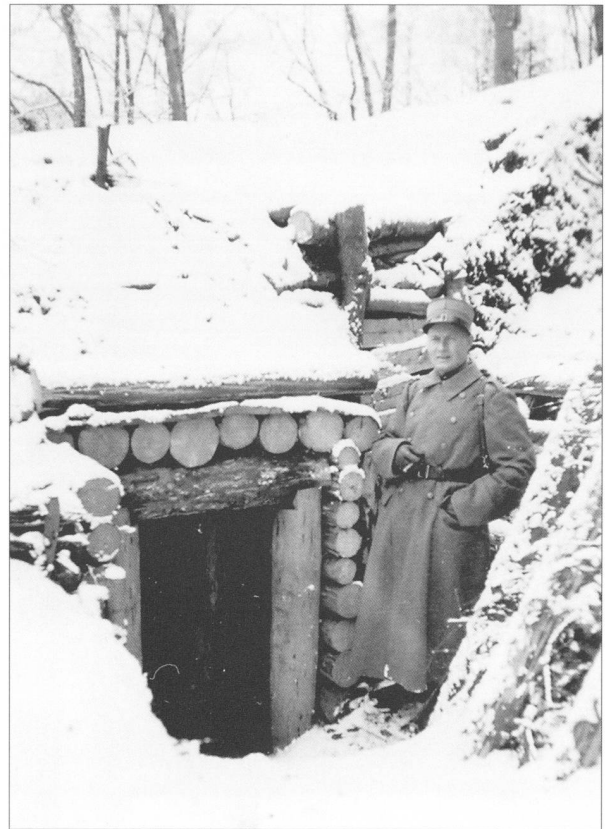
49 Winteridyll beim Dättwiler Friedhof.



50 Der harte Frost hemmt lange die Arbeit.



51 Deprimierende Arbeit: Eisenschlegel statt Pickel soll die Schollen lockern.



52 Eingang zu einem Unterstand; Lt. Schriber ist froh, dass der Bau vor der Kälte fertig wurde.

Das Geb Füs Bat 44 meldet ausgangs Winter 1940 den Stand der Arbeiten wie folgt:

**Kampfabschnitt Geb Füs Bat 44
im Vollausbau:**

33 Lmg Stände
12 Mg Stände
5 IK Stände
4 Mw Stände
+ ca. 900 Karabiner

16 Unterstände à 16 Mann
3 Baracken à 120 Mann
8 verschiedene Unterstände

2,550 km Tankhindernisse
5,375 km Drahthindernisse im Bau
375,000 km Draht für zusätzl. Einbau

im einzelnen aufgeteilt auf:

Geb Füs Bat 44 (Sommerhalde/Bat Raum)

im Bau: Bat KP
Bat Hilfsstelle
geplant: Tankhindernis Beton
N Dättwil, 650 m
Drahthindernisse für
Abwehrfront, Vorfeld,
Kampfstände, Unter-
stände, Hindernisse,
total 357 000 Meter
oder 3570 Rollen Draht
1 Bat Mun Depot
1 Bat Beob P

im Bau: 850 m Versorgungs-
strasse
geplant: 600 m Versorgungs-
strasse

Wasserversorgung:
ab Reservoirs 8 Lei-
tungen,
1 sep. Quellfassung.

Geb Füs Kp I/44 (Oetlisberg W-Hang)

im Bau: 11 Lmg Stände
geplant: 1 Lmg Stand
2 Mg Stände
1 IK Stand

im Bau: 3 Unterstände (16 M)
geplant: 1 Unterstand (16 M)
1 Baracke (120 M)

im Bau: Drahthindernis
2-reihig, 1,175 km
geplant: 3-reihig
1 Tankhindernis
(Eisenbahnschienen,
Drahtseil, Stachel-
draht), 300 m

Mw Geb Füs Stabskp 44 (Hochstrass)

im Bau: 4 Mw Stände
2 Unterstände (16 M)
1 Mun Depot
geplant: 2 Unterstände (16 M)
1 Mw Beob Stand

Geb Füs Kp II/44 (Schaubiger-Hochzelg)

im Bau: 10 Lmg Stände
5 Mg Stände
1 IK Stand
geplant: 2 IK Stände

im Bau: 3 Unterstände (16 M)
geplant: 1 Unterstand (16 M)
1 Baracke (120 M)

im Bau: Drahthindernis
2-reihig, 2 km
geplant: 3-reihig
2 Tankhindernisse
(Eisenbahnschienen,
Drahtseil, Stachel-
draht), 950 m, ? m

Geb Füs Kp III/44 (Dotta-Wald)

im Bau: 7 Lmg Stände
geplant: 1 Lmg Stand
2 MG Stände

im Bau: 3 Unterstände (16 M)
geplant: 1 Unterstand (16 M)
1 Baracke (120 M)

im Bau: Drahthindernis
2-reihig, 1,3 km
geplant: 3-reihig

Zug Strebel (zu III/44) (Hardwinkler)

im Bau: 3 Lmg Stände
geplant: 3 Mg Stände
1 IK Stand

im Bau: Drahthindernis
2-reihig, 900 m
geplant: 3-reihig
1 Tankhindernis
(Eisenbahnschienen,
Stacheldraht), 650 m

Betonbauten

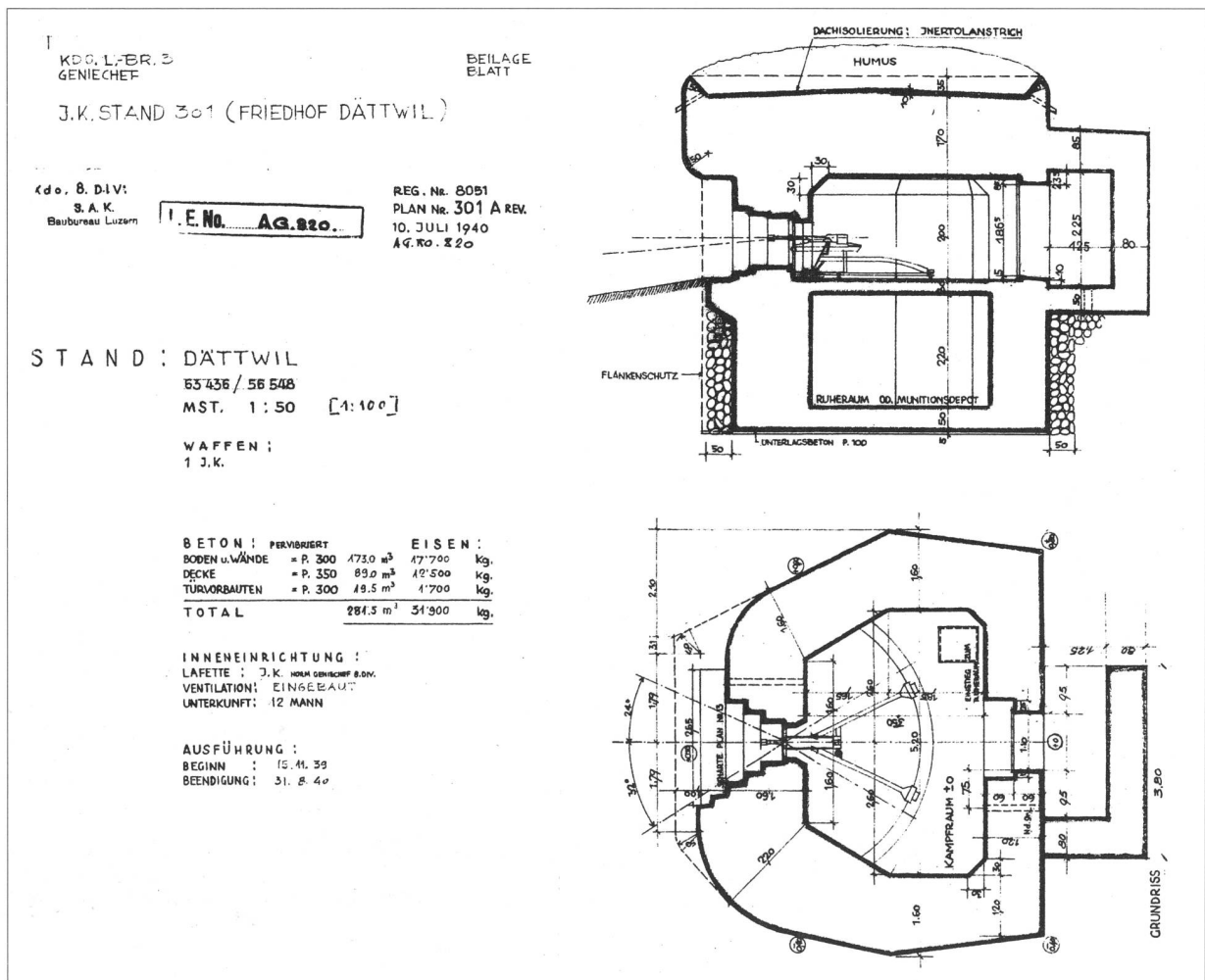
Mitten in der Holzbauperiode erhielt die *Stabskompanie 44* den Auftrag, für eine ihrer beiden Infanteriekanonen einen *Betonbunker* zu erstellen, Standort am Waldrand, Schussrichtung der Strassenrank beim «Höchhus». Joseph Galliker, nun zum Kompaniekommandanten aufgerückt, berichtet: «Baupläne fehlten. Das Geniebüro der 8. Division war überlastet – Selbstsorge! war sein Ratschlag.

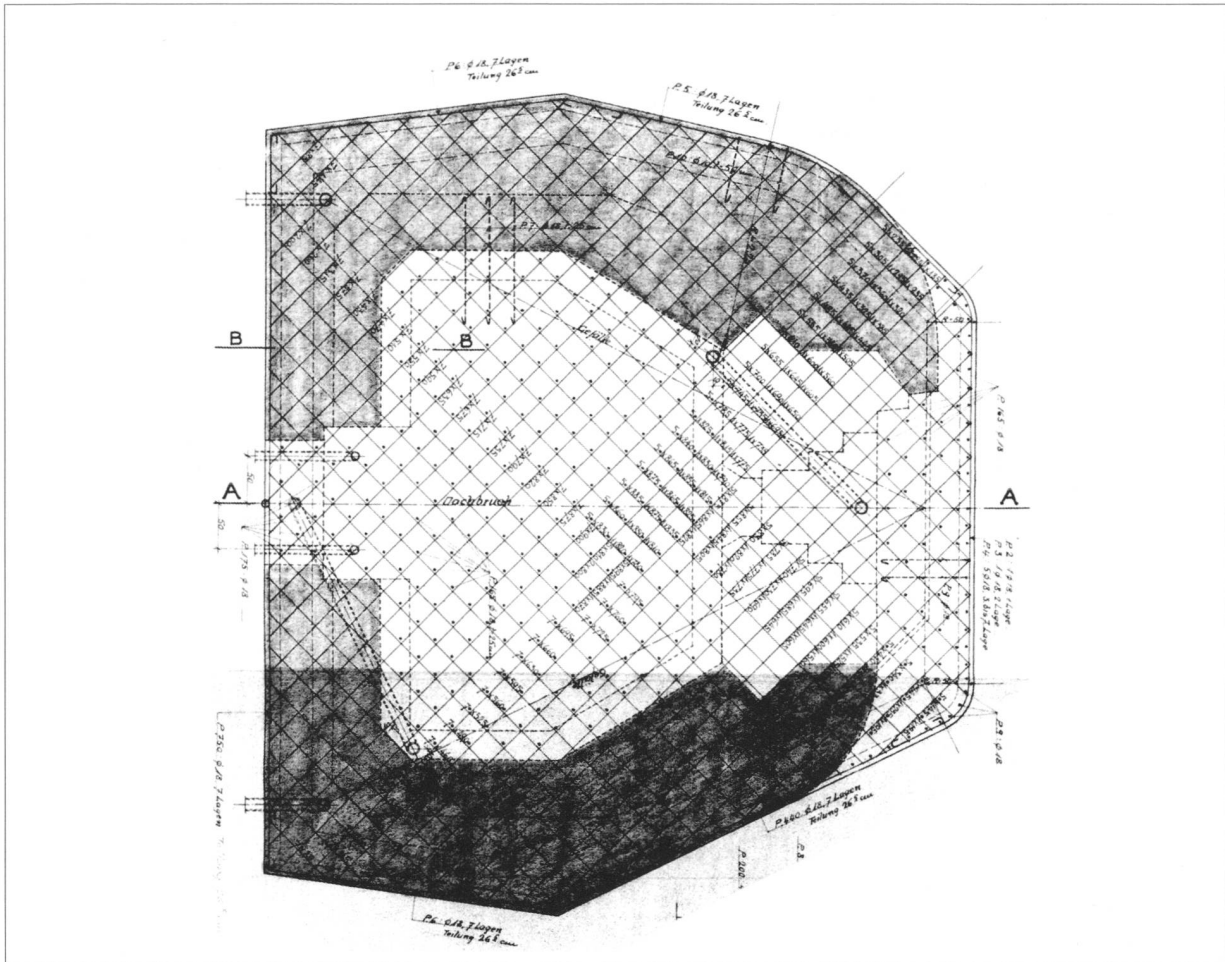
Darauf zeichneten in der Unterkunft die Kanoniere mit Kreide den Umriss der schussbereiten Kanone auf den Boden, berieten, wieviel Platz die Bedienungsmannschaft im Einsatz beanspruchte und legten so den Umriss des Innenraums fest. Da mir zu Ohren gekommen war, im Abschnitt der 1. Division seien in Dietikon Bunker im Bau, ritt ich an einem Sonntag Ende Oktober dorthin und suchte das Baubüro. Ich bat um grobe Ergänzung unserer Skizze: Wandstärke, Höhe des Bauwerks, Tiefe der nötigen Baugrube. Umgehend erhielt ich das

Gewünschte. Wir konnten nun unser Baugespann aufziehen und sogleich mit dem Aushub beginnen. Während die Soldaten trotz des misslichen Wetters mit Eifer pickelten, schaufelten und Karretten schoben, schickte ich die provisorischen Pläne an unser Geniebüro und bat, diese nun baugerecht und detailliert zu ergänzen.»

Das geschah:

- Am 15. November traf der Übersichtsplan ein,
- am 19. November kam der Armierungsplan der Bodenplatte,
- am 1. Dezember: Plan Armierung Wand des Ruheraums,
- am 13. Dezember: Plan Armierung Decke über dem Ruheraum,
- am 17. Januar: Plan Armierung Wand des Kampfraums,
- am 17. Januar: Plan Armierung Decke über dem Kampfraum.

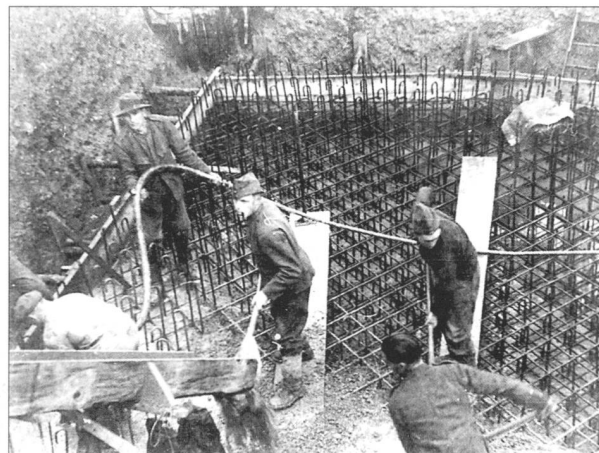




55 Detail zur Deckenarmierung: Das hier aufgezeichnete Netz verzeichnet die Längen der 18mm dicken Eisenstangen, die bei den Sappeuren in Dättwil bestellt und dann herbeigeführt werden mussten. Für die 1,70m dicke Decke brauchte es übereinander sieben solche Lagen im Abstand von 26,5cm.



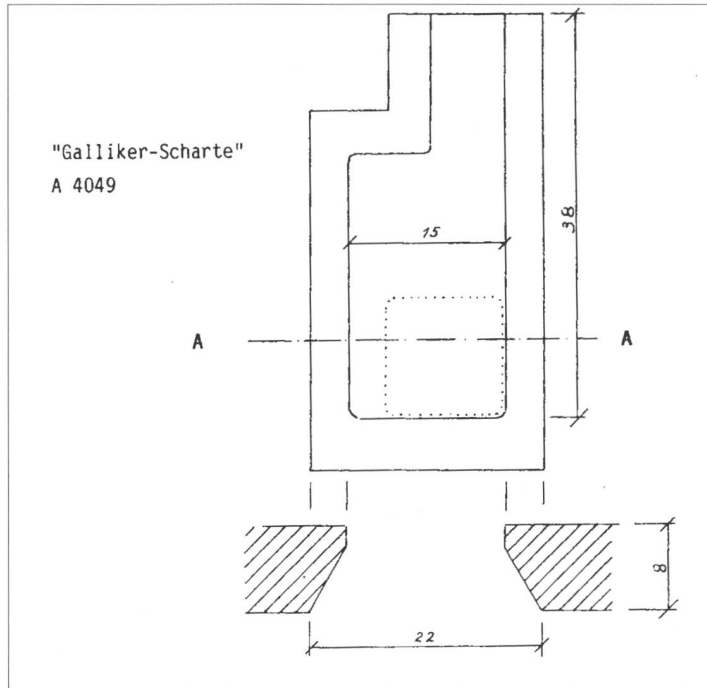
56 Über einen behelfsmässig aus Brettern gezimmerten Kännel rutscht der Beton in das Armierungsnetz der Grundplatte.



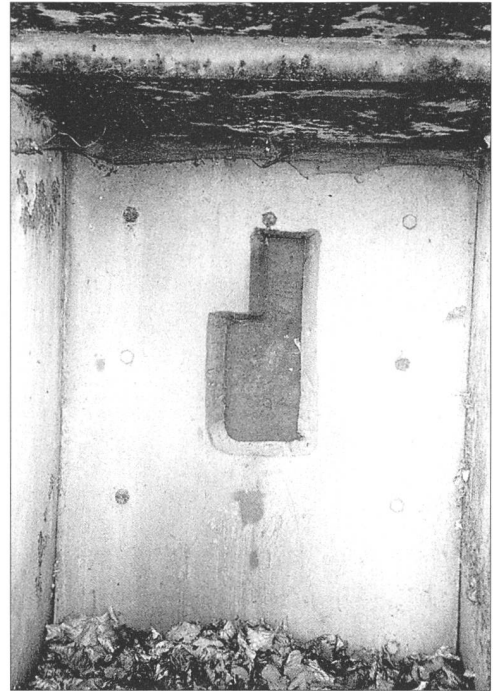
57 Links unten das Ende des Kännels. Die Soldaten müssen in den nächsten Stunden den Beton auf der ganzen Platte verteilen.

Die Baugrube mag gut 250 m³ gemessen haben, das ausgehobene Material hat wohl gegen 6500 Karretten gefüllt. Gegen Ende November lesen wir von ersten Betonarbeiten. Sie dauerten – mit Unterbruch in der schlimmen Kälteperiode mit Temperaturen bis –20° – bis Ende Februar. Im März erfolgten der Innenausbau, die Erdaufschüttung

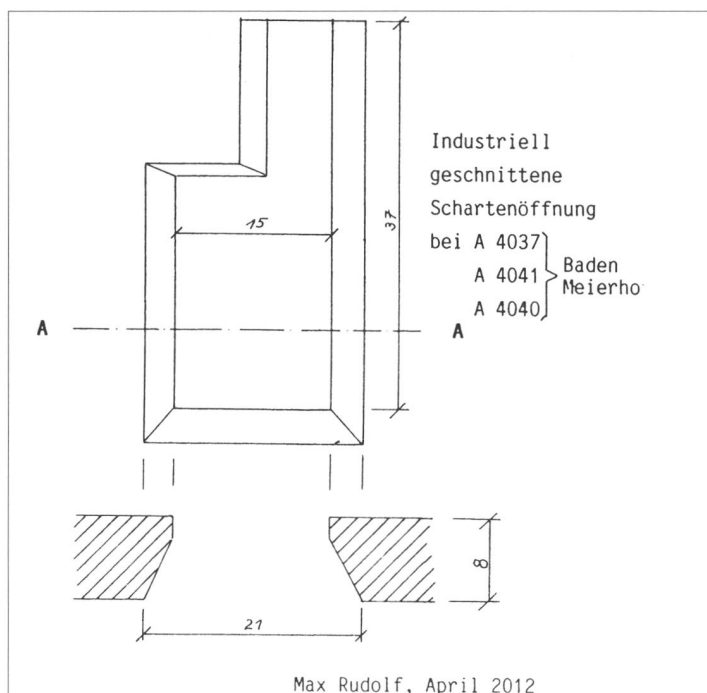
auf dem Dach und der Tarnanstrich. Am 28. März 1940 wurde das Gerüst abgebrochen und am Tag danach behelfsmässig aus dem Bunker geschossen. Nach Hauptmann Gallikers Vorschlag musste die Scharte in der Stahlplatte erweitert werden, damit der Richter mit der Geschützoptik arbeiten konnte («Galliker-Scharte»).



58 Plan der nachträglich erweiterten Scharte; der ursprüngliche Rand ist punktiert eingezeichnet.



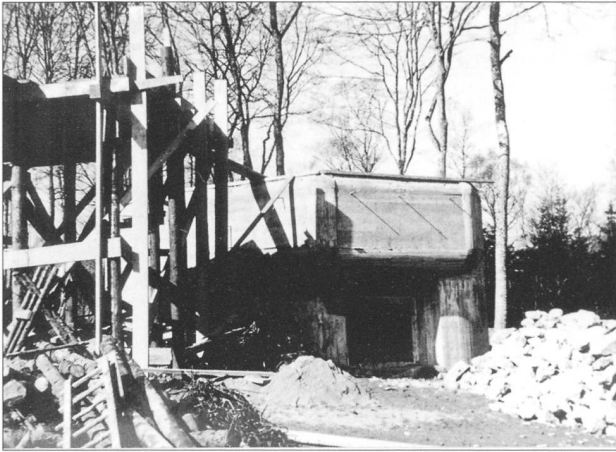
59 Die «Galliker-Scharte» am Schaubiger I.-Bunker. Foto 2012.



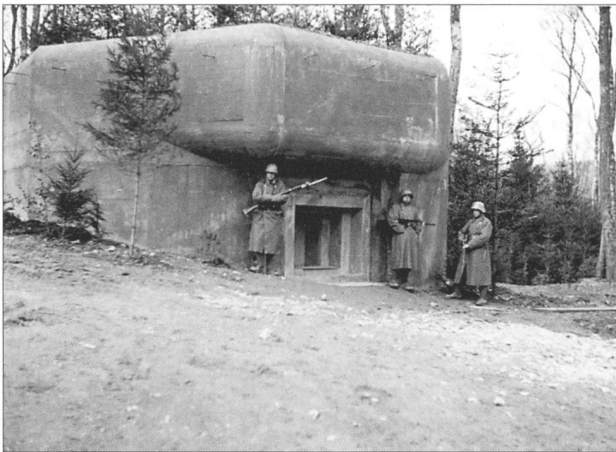
60 Plan der bereits im Werk ausgeschnittenen Öffnung für Geschützrohr und Optik.



61 Industriell geschnittene Öffnung beim I.-Bunker Obere Kehlstrasse. Foto 2012.



62 Der Bunker für die Infanteriekanone ist fertig betoniert. Das Hilfsgerüst links war nötig, um den Beton für die Decke zuzuführen.



63 Das Bauwerk ist fertig. Bereits sind zur Tarnung links zwei Tännchen gepflanzt. Gut sichtbar ist die aus Winkeleisen gefertigte Scharteneinfassung.



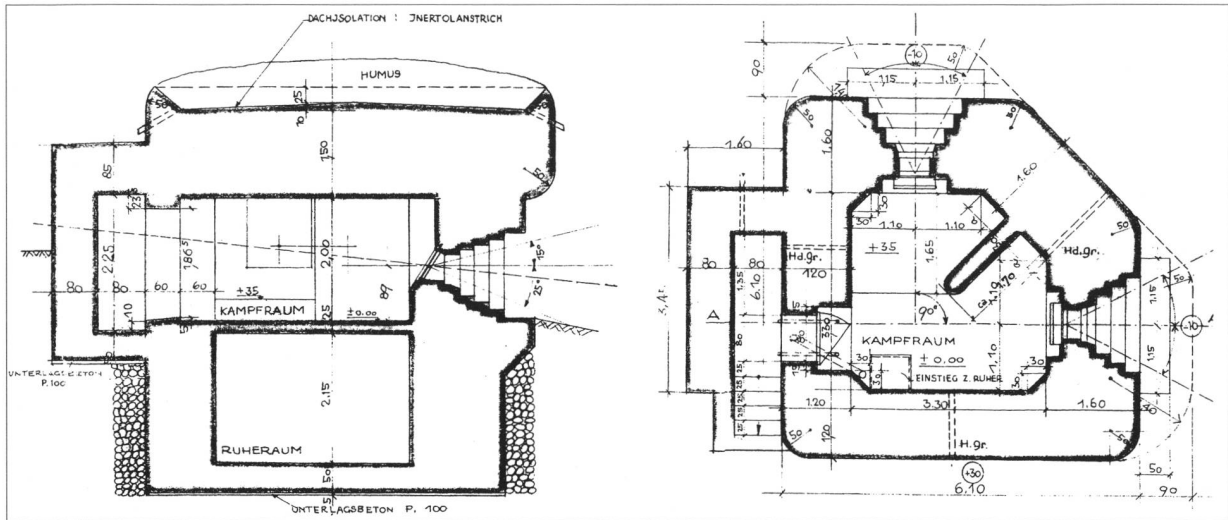
64 Im Innern: Die Kanoniere haben ihr Geschütz in Stellung gebracht und stellen sich in dem engen Kampfraum dem Fotografen.



65 Das Untergeschoss ist als Ruheraum in sauberer Schreinerarbeit ausgerüstet. Die Mannschaft testet ihn eine Nacht lang. Der Kanonier rechts oben ruht mit der Braut des Zugführers!

Die Bauplatzinstallationen konnten gleich weiter benutzt werden. Denn ab Februar 1940 wurden unter Leitung von Leutnant Fritz Plattner von der Mitrail-

leurkompanie IV/44 nacheinander die drei in der Nähe stehenden Maschinengewehrbunker gebaut. Bis im Sommer waren auch diese fertig.



66, 67 Wenige Meter neben dem Bunker für die Infanteriekanone und 100 Meter ostwärts entstehen zwei Bunker für je zwei Maschinengewehre. Nun gibt es Normpläne des Geniebüros der 8. Division.

68 Spatenstich beim unteren der beiden Bunker für zwei Maschinengewehre.

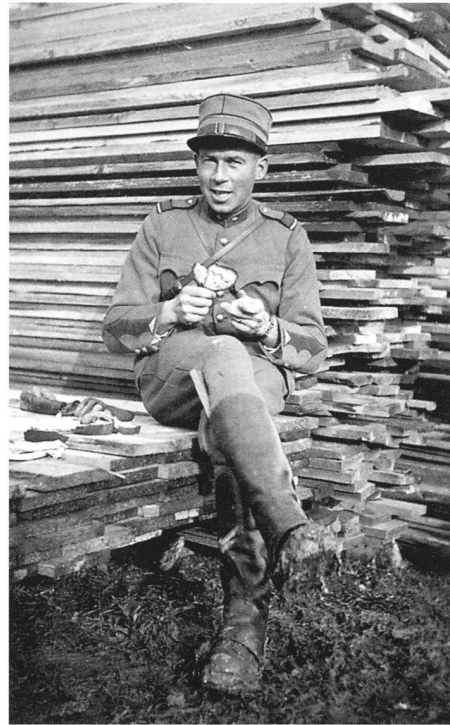


69 Der Aushub macht Fortschritte. Hinter den Leuten verläuft von rechts nach links durch die Bildmitte die Schaubigerstrasse; der Feldweg bei der Baumgruppe geht zum Segelhof hinauf.





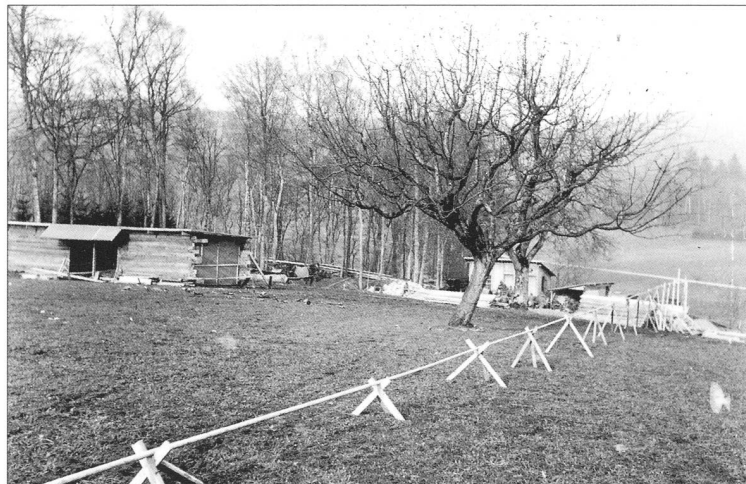
70 Der Mittagstisch braucht nicht komfortabel zu sein. Hauptsache ist, dass die Verpflegung zeitgerecht eintrifft, warm und reichlich ist. Hinten steht die Materialbaracke Schaubiger.



71 Leutnant Fritz Plattner genießt die Mittagspause. Er ist Student, kommt vom Baufach und leitet den Bau der drei Infanteriebunker.



72 Handwerker kommen oft in ihrem Beruf zum Einsatz. Der Schlosser muss für die Wasserzufuhr sorgen.

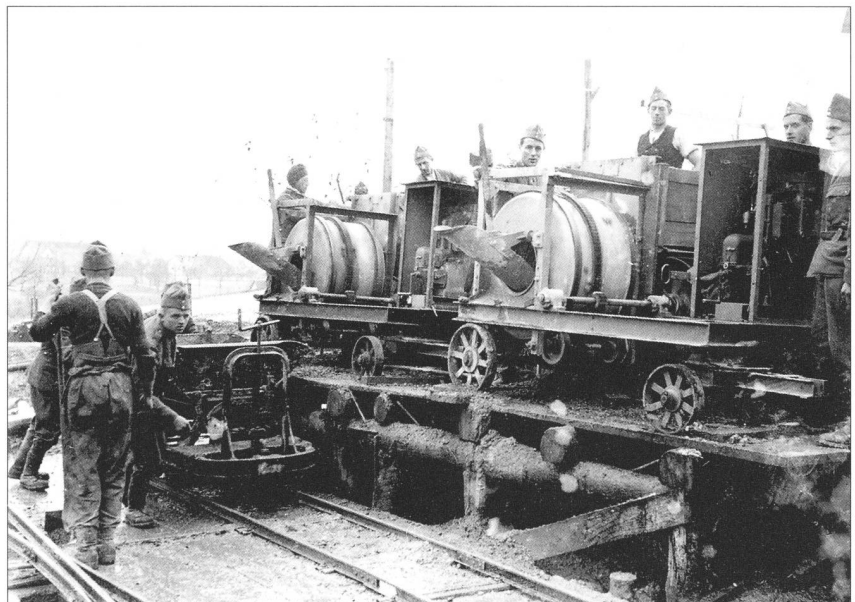


73 Das Werk des Schlossers ist fertig montiert. Nun muss für die Betonaufbereitung das Wasser nicht mehr mit dem Zisternenwagen zugeführt werden.

74 Strenge Zeiten erlebten die Fahrer der wenigen Motorfahrzeuge, mussten sie doch ständig für die ungezählten Baustellen Material zuführen.



75 Ein Luxus, wenn gleich zwei Betonmischtrommeln zur Verfügung standen.

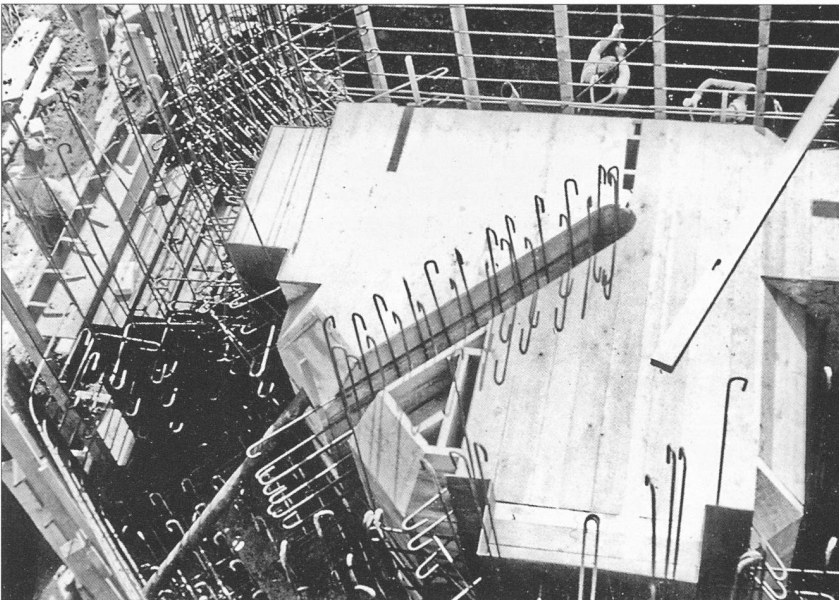


76 «In Zukunft werden wir stets die Gleise horizontal verlegen, es sei denn, wir hätten eine Motorseilwinde zur Verfügung!» merkte sich Hauptmann Galliker von der Stabskompanie 44.





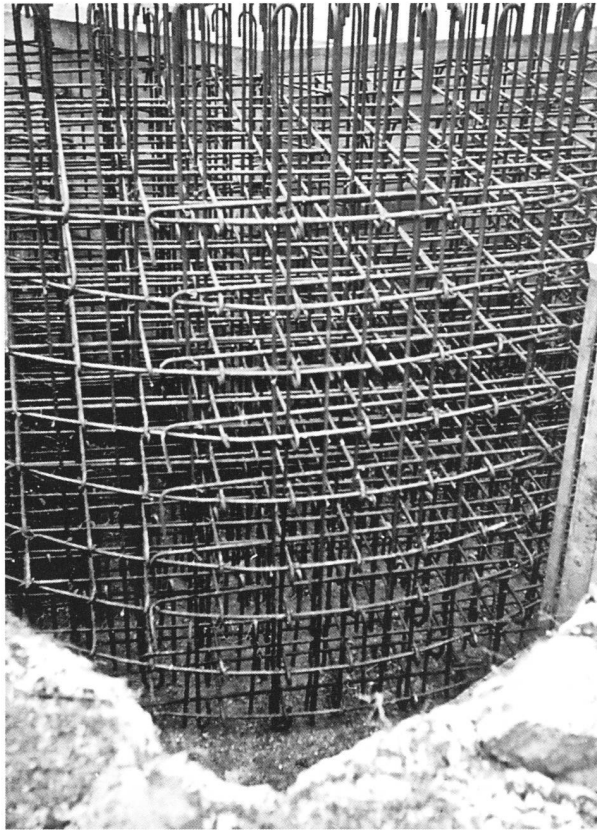
77 Die Schartenverkleidung aus Winkeleisen (unten) und die Abdeckung für die Frischluftöffnung (oben) sind eingetroffen. Sie müssen in die Schalung eingepasst und in den Beton eingegossen werden.



78 Beim Bunker für zwei Maschinengewehre: Die Wände werden armiert, die Schalung für die Decke ist bereit.



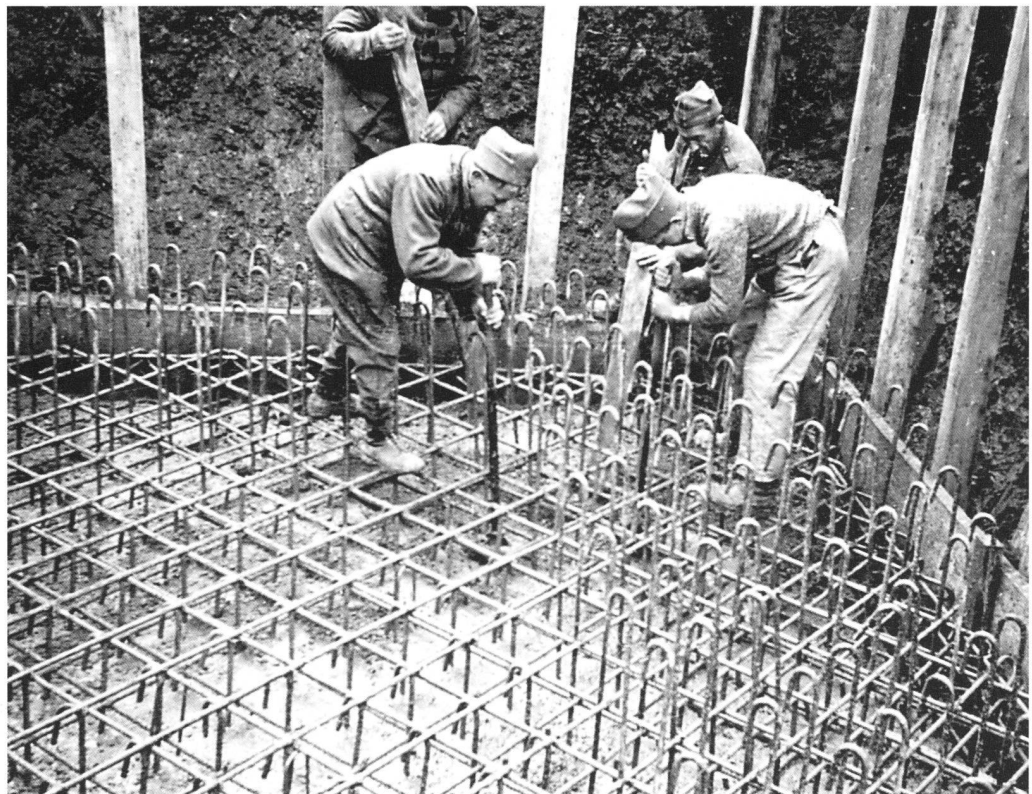
79 Damit die Gleise vom Materialplatz zur Baustelle horizontal verlegt werden konnten, war eine Brücke zu zimmern. Der Rutschkännel ist im Bau. Bald kann der Beton eingebracht werden.



80 Auf dem Plan sieht es einfach aus; die Ausführung erfordert grossen Sachverstand.



81 Die Eisenstangen können nicht einfach eingelegt werden. Sie sind überlegen verschlauft und erst noch mit Drähten fixiert.



82 Die Betonschalung ist bereit, der Beton wird eingebracht. Weil ein mechanischer Vibrator fehlt, sehen wir lebende «Vibratoren» am Werk.

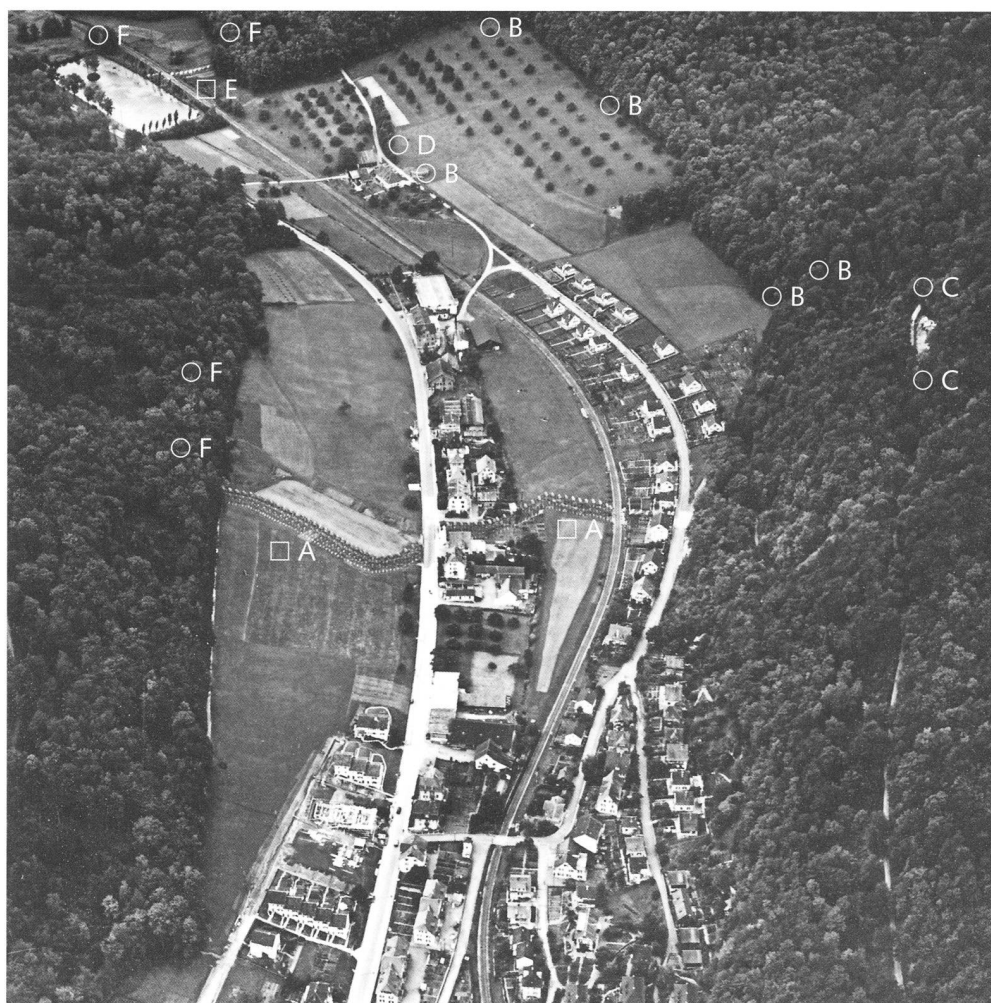


83 Der unterste der vier Bunker ist als letzter fertig geworden. Er wurde beim Bau der Badener Zivilschutzanlage abgebrochen. Die Leiter deutet an, dass oben noch Humus aufgetragen wird; es soll sich eine Grasdecke bilden.



84 Dättwil zu Beginn der 50er Jahre, vom Segelhof aus gesehen. Vor uns, von links nach rechts ansteigend, verläuft die Schaubigerstrasse. Dahinter sind alle vier Bunker zu erkennen: Ganz links steht der nun abgebrochene Bunker für zwei Maschinengewehre, in der Mitte der Bunker mit dem selben Bauplan, am Vorderrand des Gebüschs der Bunker für ein Maschinengewehr und dahinter, mit dem hellen Eingangsteil, der Bunker, für die Infanteriekanone. Die letzteren beiden Bauten befanden sich zur Bauzeit am Waldrand. Für den «Ernährungsplan Wahlen» musste hier ein Waldstück gerodet werden. Rechts aussen zeichnet sich der Friedhof ab.

85 Die Panzersperre im Meierhof ist hangwärts bei der Oberen Kehlstrasse verankert. Sie quert die Bahnlinie, den Talboden und vorn die Mellingerstrasse.



86 Diese Luftaufnahme vom August 1945, gibt uns einen guten Überblick über den Abschnitt des Bataillons 45.

A Panzersperre 1940 mit Verstärkung 1944

B Infanterie-Waffenstände

C Kavernen

D Artilleriebeobachter-Stand

E Panzersperre 1944

F Infanterieunterstände 1944

Unterkunft

Tagebuch Josef Ambauen

Bereits zwei Mal haben wir Tagebucheinträge von Josef Ambauen in den Text eingerückt. Josef Ambauen, 1917 in Beckenried geboren, war gelernter Buchdrucker und arbeitete in der Buchdruckerei Müller in Gersau. Nach seiner Rekrutenschule 1937 als Trompeter lernte er im Wiederholungskurs 1938 erstmals das Leben in der neuformierten Gebirgs-Stabskompanie 47, der das Bataillonsspiel eingegliedert war, kennen. Als er bei der Generalmobilmachung am 2. September 1939 in Luzern einzurücken hatte, nahm er sich vor, jeden Tag schriftlich kurz Rückschau zu halten. Er besorgte sich ein Carnet im Format A5, das gut in seine Notentasche passte, und notierte sich in der Folge mit Bleistift bald flüchtig, bald ausführlich, was ihm aus dem Tagesgeschehen haften geblieben war – ihm anfänglich wohl kaum bewusst eine Form von Abwehr gegen Resignation, gegen Heimweh, gegen Defaitismus gar, überhaupt gegen Unbill jeder Art. Solche Aufzeichnungen sind rar. Wir lassen den Trompeter deshalb ausgiebig zu Worte kommen, wollen beim Lesen aber stets bedenken, dass es sich beim Schreiber um die spontanen Aussagen eines 22-jährigen Burschen handelt. (Josef Ambauen hat in späteren Jahren von den manchmal schwer lesbaren Bleistiftnotizen eine – wie er schreibt – «redaktionell bereinigte Abschrift» erstellt. Die nachfolgenden Auszüge benützen diese Texte.)

*Aus den Aufzeichnungen im Tagebuch
Josef Ambauens:*

«27. September. Am ersten Tag des neuen Aufenthaltsortes <zerrissen wir keine Stricke>. Nebst dem Anpassen der Gasmasken frönten wir dem Üben, und zwar auf der Anhöhe der protestantischen Kirche, die wir zwischendurch besichtigten. Auf dem Turm war die Ortswache plaziert, die bei Sicht von Flugzeugen durch Glockenschläge Fliegeralarm auszulösen hatte. Nachmittags flüchteten wir in die Weinberge in Deckung. Wäre uns das Traubenpflücken gestattet gewesen, hätte uns das <Soldatilis> nicht gelangweilt.



87 Trompeter Josef Ambauen (1917 – 2005) rückt von Beckenried wieder ein. Vom Schiff aus grüsst er zum Abschied die Heimat.

Wir erfahren manches über den Alltag der Soldaten. Wir spüren auch, dass es für die Vorgesetzten aller Stufen oft schwierig war, ihre Aufgaben angemessen zu erfüllen. Ermüdung trat auch bei ihnen auf, und dort, wo ein aufmunterndes oder anerkennendes Wort wohl getan und entspannt hätte, wurde oft gerügt oder gar leichtfertig wegen kleiner Nachlässigkeit eine Arreststrafe verhängt. Die Soldaten nahmen meist den kleinen «Woldecken-Urlaub» mit Humor, besonders in den eisig kalten Wintermonaten, und zahlten manchem missliebigen Vorgesetzten mit pfiffigen Lausbuben-Tricklein zurück.

2. Oktober. Heute erstiegen wir erstmals die Höhe von Baldegg. Als herrliches Panorama erblickten wir die im Sonnenschein glänzenden Berge der Zentralschweiz ... Rigi, Pilatus, Brisen, Bürgenstock, Buochserhorn, Titlis usw. Wieder machte leise Sehnsucht uns zu schaffen. Eine besonders schöne Aussicht genoss man auf dem Turm des Gasthauses, wo die 3. Kompanie eine Wache postiert hatte. Auf diesen Morgenglanz folgte grausiges Regenwetter. Beim Hauptverlesen gab Hauptmann Nünliste bekannt, dass am kommenden Samstag und Sonntag ein Urlaub vorgesehen sei. Sollte er der Kriegslage wegen wieder sistiert werden, so dürfe die Frau oder Geliebte hierher eingeladen werden.

Abends gratulierten wir dem Pfarrer zu seinem Namenstag (Leodegar) mit einem Ständchen. Dafür spendete er im «Frohsinn» ein Fass Bier. Rasch feierten wir in bester Stimmung. Kamerad Wolfisbergs aktuelle Rede hatte besonders Leodegars Leben zum Inhalt. «Hoch soll auch leben der Leodegar von Birnenstorf!» Köstliche Ideen mit Detailvarianten brachten uns zum Kranklachen. Bei Gesang und Humor ging im Gläserklang gar manch' edler Tropfen verloren. Gegen Mitternacht zu stimmten die Lieder und Jodel harmonisch nicht mehr superrein ... und nach dem gesungenen Zapfenstreich «steuerten» wir friedliebend dem Strohlager zu. Wiegen lassen brauchte sich keiner mehr.

9. Oktober. Nach der Tagwacht um 6.00 Uhr und dem Frühstück unternahmen wir den Alltagsritt auf die Baldegg zu den Stellungsarbeiten. Das ganze Bataillon 47 und weitere Einheiten waren wie Maulwürfe am Graben von Unterständen beteiligt. Bei diesem miserablen Wetter wusste man am Abend beim Kleiderretablieren nicht, wo beginnen. Zum besseren Schutz hatten wir als Notbehelf zwar Embalagebinden um die Waden gerollt, doch der Dreck spritzte über die Knie hinauf. Bei Wind und Wetter tagtäglich so zu «lochen» erforderte wirklich Disziplin, und nur gesunde Leute konnten das durchstehen.

Zivilpersonen glauben oft, im Militär werde man religiös lau und von Beten sei keine Rede. Bei gemischten Truppen mit Soldaten verschiedenartiger Glaubensbekenntnisse mag das zutreffen. In einem Innerschweizer Bataillon, wie das unsrige, kann man das Gegenteil sehen und erleben. So staunte ich gestern Sonntagabend bei einem Kirchenbesuch. Hier kniete eine grosse Anzahl Kameraden in Andacht und Meditation versunken. In den sorgenvollen Gesichtern war die Sehnsucht nach den Lieben daheim zu erkennen. Beteten sie zur Muttergottes und zum Landesvater Bruder Klaus für das Wohlergehen der Ihrigen, für die Erhaltung der Freiheit unseres Vaterlandes, für einen baldigen Weltfrieden ...? Es war beeindruckend.

10. Oktober. Nach der üblichen Tagwacht um 6.00 Uhr begleitete uns trostloser Regen bei den Grabarbeiten während des ganzen Tages. Einen Lichtblick auf Abwechslung durften wir beim Hauptverlesen erfahren mit der Bekanntgabe, dass wir morgen in Urlaub gehen dürfen. War es auf Befehl oder aus Freude: um 20.00 Uhr boten wir vor dem Gasthaus Bären ein Konzert. Applaus und der um eine Stunde verlängerte Ausgang stellten uns zwar auf, aber «Musikgehör» für eine Gratisrunde hatte

niemand. So berappten wir das Genehmigte eben aus dem eigenen mageren Beutel.

14. Oktober. Gestern Abend war in der Pfarrkirche Beichtgelegenheit. Heute sah man beispielhaft über 100 Soldaten zur Kommunionbank schreiten, und dies an einem Samstag, an dem sie anschliessend wieder zu Grabarbeiten befohlen wurden. Ein erhebendes Bild frommer Vaterlandsverteidiger!

Bei fürchterlichem Regen wickelte sich heute auf dem Dorfplatz ein interessantes, aber deprimierendes Hauptverlesen ab. Der Hauptmann verlas einige Urteile unseres Divisionsgerichtes, worunter auch zwei unsere Kompanie betreffend.

Ein Soldat, der 20 Franken gestohlen hatte, erhielt 90 Tage Gefängnis, und ein zweiter wegen Nichtausführung eines Befehls drei Monate Festung.

Hier sei nachgetragen, dass das Spiel 47 am Mittwoch, den 18. Oktober, in ein neues Kantonement umziehen musste. Mit Sack und Pack wurde vom Gemeindesaal beim Pfarrhaus in den zweiten Stock einer Küferwerkstatt mit angebautem Stall gezügelt.



88 Die Wagnerwerkstatt hinter dem «Frohsinn» ist für lange Wochen das gut durchlüftete Quartier.

29. Oktober. An diesem Sonntagmorgen spielten wir bei starkem Schneefall die «Tagwacht». Nach dem Morgenessen konnten wir endlich die Winterartikel Handschuhe, Ohrenwärmer und Wadenbinden fassen. Nach dem Abtreten um 11.00 Uhr versuchten wir uns privat irgendwo einzunisten, denn viele unserer Geldbeutel hatten die Schwindsucht. In der Bäckerei wurden wir reichlich mit «schwarzem» Getränk und süssem Gebäck bewirtet. Die zweite Station war das Bauernhaus der freigebigen Familie Würsch. Hier floss Rebensaft und Kaffee. Während die einen sich mit einem Jass vergnügten, schliefen andere auf der warmen Ofenbank.

6. November. An diesem Tag kam wieder einmal etwas Leben in die Bude. Während unserer Fachausbildung traf die Meldung ein, Herr Bundesrat Etter sei in Birnenstorf auf Besuch. Er kam quasi als Inspizient zu uns Trompetern. Weil keiner der Inner-schweizer Musikvereine besatzungsmässig spielfähig war, wurde das Bataillonsspiel 47 als Unterhaltungsmusik für das Rütli-schiessen bestimmt. Nach einem Willkomm-Marsch meldete Wachtmeister von Holzen Walther dem Bundespräsidenten Philipp Etter das Spiel. Dieser sprach uns hinsichtlich Auftreten und musikalischem Niveau das volle Lob aus. «Ihr, stramme Militärtrompeter, werdet unserem General Guisan den besten Eindruck machen!» – Abends gaben wir ein abwechslungsreiches Konzert, an dem alle Stabsoffiziere anwesend waren. Anschliessend offerierten uns private Musikfreunde einen prima Imbiss mit Kaffee. Unser Wachtmeister musste aber leider ins Krankenzimmer verschwinden. Nach einer obligatorischen Impfung hatte er einige Grad Fieber. Den Ausgang bis 22.30 Uhr nutzten wir bis zur letzten Minute aus.

8. November. Mit dem Extraschiff auf dem Rütli angekommen, stand nach einem Eröffnungsmarsch ein bodenständiges Znüni bereit. Ab 9.30 Uhr zogen wir mit einem einstündigen Konzert die Aufmerksamkeit aller Rütlibesucher auf uns. Gegen Mittag stolzierte von Brunnen her, begleitet von vielen Motorbooten, ein Extradampfer aufs Rütli zu. Bei dessen Ankunft spielten wir zwei Märsche. Der Präsident der festgebenden Schützensektion begrüsst mit seiner kurzen Ansprache speziell den Herrn General Henri Guisan. Er seinerseits erwiderte mit seinem gewohnt charmannten Lächeln: «Besten Dank für den rührenden Empfang. Auch für mich ist es eine Ehre, unter Euch Rütlichützen zu weilen. Vielen Dank!» Geknipst von Fotografen auf Weg und Steg, erwiesen dem sympathischen, höchsten Offizier der Schweizer Armee Volk und Rütlichützen Ehre und Anerkennung. Bei musikalischer Unterhaltung und guter Verpflegung nahm der Schiessbetrieb seinen Fortgang. Beim Absenden wurde dem populären General ein Ehrenbecher überreicht. Auf der Rückfahrt verliess der General unter Klängen unseres Abschiedsmarsches und Winken der begeisterten Bevölkerung den Salondampfer, um wieder in sein Hauptquartier zurückzukehren.

9. November. Mit halbsteifen Gliedern wälzten wir uns um 6.00 Uhr aus dem Stroh. Der Tagesbefehl «predigte» wieder Grabarbeiten. Mir kam die Weisung gelegen, Noten für nicht erhältliche Musikstücke schreiben zu dürfen. Hin und wieder hat-

te ich gegen ein «Nickerchen» anzukämpfen, denn die Müdigkeit lag nicht nur in den Beinen. Abends suchten wir frühzeitig unsere «Stierenfedern» auf. Aber zum Teufel ... man gönnte uns die Ruhe nicht. Kaum eingeschlafen ertönte um 22.00 Uhr Alarm und wir hatten komplette Marschbereitschaft zu erstellen. War das ein Lästern und Verwünschen während dieses nächtlichen Treibens. Bis nachts 2.00 Uhr wurde herumgehetzt, dann war alles gepackt und verladen. Doch, im Alarmbefehl war ein bisschen «Barmherzigkeit» enthalten: Wir durften ins Stroh zurück ... und bis morgens 7.00 Uhr schlafen. Damit war aber das Schlafmanko noch nicht gedeckt.

10. November. Die Frühnachrichten von Radio Bero-münster meldeten ein Attentat auf Adolf Hitler, von dem er ohne Verletzung davonkam. Dabei gab es sechs Tote und zirka 60 Verletzte. Von allen Seiten wurden Hitler Glückwunschtelegramme zugesandt, selbst vom päpstlichen Nuntius. Das war allgemein schwer verständlich, wenn man die Einstellung des Deutschen Führers gegenüber der katholischen Kirche kannte. An der Westfront wurden schärfere Angriffe festgestellt. Holland ordnete wieder Generalmobilmachung an. Für die nächsten Tage ahnte man eine Verschärfung des Krieges. – In der Schweizer Armee wurden alle Urlauber zum Einrücken aufgeboten. In unserem Bataillon waren abends noch nicht alle zurück.

12. November. Zum Sonntagserwachen spielten wir um 7.00 Uhr die Tagwacht. Nach dem Frühstück hatten wir unser Kantonement gründlich zu reinigen und um 10.30 Uhr war Gottesdienst. Bei Gebet und Meditation betrückte wieder die Sehnsucht nach daheim das Gemüt. Wenn in Gedanken versunken dem einen oder andern Kameraden Tränen von den Augen tropften, musste das nicht als unsoldatisch angesehen werden, denn auch der Soldat hat ein Herz im Leib, das sich nach Liebe und Geborgensein sehnt. Wenn man hinzu abends noch einen Heimatfilm zu sehen bekam, fühlte man sich noch verlassener. «Friede, wann kehrst du zurück?»

13. November. Das war ein Holzfällertag in Benzenschwil. Das Angenehme war, während der Zugfahrt auf dem Hin- und Rückweg je eine Stunde Ruhe. Die ermüdende Holzarbeit war nicht jedermanns Sache.

17. November. Bei der Tagwache um 6.00 Uhr stürmte es immer noch; der Wind piffte durch alle Ritzen unseres undichten Kantonements. Während der Fachausbildung tagsüber im Restaurant Froh-

sinn störte uns das miese Novemberwetter wenig. Um 14.30 Uhr überflog ein deutsches Flugzeug Birnenstorf in westlicher Richtung. Die hier stationierte Flab (Flugabwehr) konnte nicht reagieren, fehlte es ihr doch an Munition. Eine Reaktion war auch fast unmöglich innert weniger Sekunden, denn das Flugzeug flog kaum 150 Meter über dem Boden. Über dem Bahnhof Brugg kreiste eine Maschine mehrere Mal. Auch in Zug und im Luzernerland wurden Flugzeuge gesichtet.

18. November. Heute bemerkte man bei unserem Spielführer aufsteigenden «Grenzkoller». In Gedanken war er meistens abwesend. Auch ihn könnte ein Urlaub wieder «aufstellen». Abends konnten wir 44 Mann vom «Schlag Musica» (Spiel und Nachrichtler) von Herrn Friedensrichter Bopp gratis je eine Flasche Wein in Empfang nehmen. Rasch war der dunkelrote Kraftspender im Stroh versteckt, denn das allgemeine Alkoholverbot sollte doch eingehalten werden. Nach dem Nachtessen zeigte Oberleutnant Matter in der protestantischen Kirche einen Film, der auch Ausschnitte vom Rütliessen und von unserem Marsch Lotzwil – Birnenstorf zeigte.

Zurückgekehrt ins Kantonement wurde im Estrich ad hoc eine Weinstube eingerichtet. Zu den feinen Tropfen aus den entkorkten Flaschen verteilten einige Buochser Kameraden Kilbikrapfen, herrührend vom Buochser Kirchweihfest. Um 22.30 Uhr wurde es plötzlich auffallend still. Die meisten der Kumpane legten sich schlafen. Doch der Schein trügte. Vorerst zwei, dann eine Dreiergruppe und sukzessive vereinzelt schlichen Trompeter aus dem «Schlag», hinüber in den Frohsinn. Mit zwei Kameraden, die am Montag in den Urlaub gehen durften, musste doch Abschied gefeiert werden. Dieser dauerte bis über Mitternacht hinaus. Nebst bezahlten Runden von seiten freigebiger «Wirtschaftshöckeler», spendete ein Zivilist den Urlaubern noch einen Fünfliber. Wie ohne Schuhe abgeschlichen, versuchten die Ausreisser in den Socken möglichst geräuschlos wieder ins Kantonement zurückzukehren.

22. November. Heute hatte ich wieder die angenehme Aufgabe, in einer warmen Stube Musiknoten schreiben zu dürfen, derweil meine Kameraden bei minus vier Grad zu Festungsarbeiten verurteilt waren. Abends war in der protestantischen Kirche ein Lichtbildervortrag über eine Besteigung von Gletschern im Berner Oberland. Interessant war er gerade nicht, denn ein Grossteil der Zuhörer versank in Schlaf.

24. November. «Die Offiziere sind uns bei Tag und bei Nacht auf den Fersen. Wir werden straff beaufsichtigt wie in der Rekrutenschule.» Dieser Tagebucheintrag bedeutete, dass an der Grenze wieder weniger Gefahr bestand.



89 Das tägliche Bild im Dorf: Marschierende Kolonnen, sei es zur Ausbildung, sei es zum Graben oder sei es, am liebsten, zum Essen; hier das Bataillonsspiel ohne Instrumente.

25. November. Nach der Tagwacht um 6.00 Uhr musste das Kantonement zwecks gründlicher Reinigung geräumt werden. Während des Vormittags hatten wir nach dem Retablieren über alle Details Inspektionen zu überstehen. Um 14.45 Uhr konnten wir in den Urlaub abtreten bis Sonntagabend. Seltsam war, dass wir das Reisebillet selbst bezahlen mussten; den länger Beurlaubten wurde es vergütet. Dennoch zogen es die meisten vor, den Sonntag daheim zu verbringen. Es war immer wieder ein Erlebnis, wenn sich die Augen am trutzigen, jetzt schneebedeckten Bergkranz um das Gestade des Vierwaldstättersees satt sehen konnten. Bei herrlich klarem Wetter und fahlem Mondschein erreichten wir Beckenried um 20.45 Uhr.

26. November. Während eines so geruhsamen Sonntags bei den Lieben zu Hause konnten wir unser Gemüt wieder «auftanken». Abzureisen brauchten wir erst wieder um 19.00 Uhr. Abschiedsküsse vermittelten uns wieder Gottvertrauen und neuen Mut. Mit dem Extrazug ab Luzern bis Dättwil erreichten wir bei Sturm und Regen nach einem Fussmarsch etwas müde wieder unser Birnenstorf im Rüebliland.

28. November. Anlässlich eines Besuches der, Ob- und Nidwaldner Regierung umrahmten wir ihr Bankett im Bären mit einem Ständchen. Erfreulicherweise floss auch für uns ein guter Tropfen. Diesen mussten wir am Nachmittag allerdings wieder hart abverdienen mit Pickeln und Schaufeln beim Ausbau eines Kompaniepostens. Trompeter sind auch «Mädchen für alles». Doch Dienst ist Dienst, und es war auch egal, was man tat, wenn nur die Zeit verging.

1. Dezember. Ein herrlich klarer Tag mit warmem Sonnenschein heiterte auch unser Gemüt auf. Die Natur erschien frühlinghaft, und man beachtete da und dort Blumen auf den Feldern. Im Soldatenherz stieg leise Sehnsucht auf nach den Lieben daheim. Doch es musste bei der ganztägigen Grabarbeit als Pflichterfüllung für das Vaterland zur Ruhe gebracht werden, auch wenn zur Zeit eine Ablösung durch andere Truppen nicht zu erhoffen war.

4. Dezember. «Ausbildung» stand für die Kompanie auf dem Tagesbefehl. Wir vom Spiel hatten aber einen IK-Posten (Stellung für eine Infanteriekanone) zu graben. Wir fühlten uns etwas deplaziert, doch Befehl ist Befehl, auch wenn wir nicht allzu grosse Arbeitslust hatten. Dazu drückte uns der unaufhörliche, nasse Schneefall aufs Gemüt. Nur hin und wieder ein Witz, sozusagen als Galgenhumor, hob ein wenig die Stimmung. Kurz vor «Feierabend» deprimierte uns ein junger Leutnant mit einer Bemerkung, als ob wir den ganzen Tag nichts gearbeitet hätten. Ich wandte mich um und erstaunt stellte ich fest: es war ein Kollege vom eigenen Dorf. Dass er uns per «Sie» anredete, verstanden wir noch. Der «Gipfel» aber war ein von ihm gemachter Rapport, der zur Folge hatte, dass wir in den nächsten Tagen abends je eine Stunde länger arbeiten mussten. Doch was störte uns das; der Tag hat nur 24 Stunden.



90 Zur Stabskompanie 44 gehörte auch der Kanonierzug mit den beiden Infanteriekanonen. Der Nachrichtentrupp posiert neben dem «Adler» auf einem Geschütz. Klein-Leonie vom «Adler» freut sich.

5. Dezember. Sturm und Schneefall änderten den Tagesbefehl nicht. Wie gewohnt rückten wir mit geschulterten Pickeln und Schaufeln aus zum Stellungsbau. Es sollte der misslichste Chlaustag im Aktivdienst werden. Vom «Sauwetter» ganz durchnässt und halb erfroren hatten wir am Nachmittag noch einer Demonstration von Tanks, verbunden mit einem Gefecht der Infanterie, beizuwohnen. Gewaltigen Eindruck machten uns die tschechischen Tanks mit 8 Tonnen Gewicht und 120 PS. Unser persönlicher Zustand liess aber keine Begeisterung aufkommen.

Eine «Siesta» auf einem warmen Ofen und dazu ein heisser Trunk hätten dem Chlausabend eher eine festliche Stimmung verliehen.

18. Dezember. Das Spiel 47 war regelrecht zum Schaufeln und Pickeln verurteilt. Diese tägliche Arbeit machte uns zu Profis. Wir liessen uns aber keine grauen Haare wachsen, und Witz und Humor liessen wir uns nicht nehmen.

19. Dezember. Was uns im Alltagstramp immer interessierte, waren die Kriegsereignisse. Doch aus den Propagandasendungen der beiden Kriegslager wurde man nicht klug. Über Wahrheit und Lügen zu entscheiden hat wohl erst der letzte Kampf. Die Hoffnung, dass die Neutralität unserer Schweiz erhalten bleibe, liess uns in Geduld ausharren an der Grenze bis zum Sieg der Gerechtigkeit.

22. Dezember. Nach einem nicht allzu strengen Arbeitstag durften wir das Weihnachtsfest feiern. Diese erste Weihnachtsfeier im Feld begann um 19 Uhr mit einem Nachtessen. Das pikant zubereitete Menü durfte sich sehen lassen: Milkenpastete, Suppe à la Bat. 47, Schweinsbraten, Pommes frites, Randsalat und als Dessert Caramelcreme. Nachdem wir, untermalt von feierlicher Bankettmusik, gespeist hatten, verteilte der Kompaniekommandant Hauptmann Nünlist persönlich die Weihnachtspakete. Mit einem kräftigen Händedruck entbot er jedem einen militärisch kurzen Weihnachtsglückwunsch. In seiner Ansprache gab er bekannt, dass er in die Offizierschule nach Zürich aufgeboten sei und am Neujahr die Stabskompanie verlassen werde. Zum Abschied wurde ihm eine Plakette überreicht (Darstellung: Soldat, Frau und Kind beschützend. Preis 65 Franken). Mit dem Öffnen der Pakete interessierte uns in erster Linie der beiliegende, von einem Schweizer Schulkind geschriebene Brief. Als Beispiel hinsichtlich Rechtschreibung sei hier buchstäblich und wörtlich unverändert folgender aufgeführt:

Aawangen b. Zürich, den 22. November 1939

Liber Soldat

Wir fräien uns das wir dich schreiben können; bei uns sind auch Soldaten. Friert Ir an der grenze. Ists Schön im Stro zuliegen. Habt ir genug Schtro. Wir sind im Segunarschul-Haus. Vile gute Grüse

Paul Michel

Trompeter Bürgi, der diesen Brief in seinem Paket vorfand, zeigt ihn dem Herrn Major. Dieser wollte ihn behalten. Doch «Baschi» war damit nicht einverstanden.

Während der Verteilung der Soldatenpäckli spielte die Festmusik feierlich «Stille Nacht, heilige Nacht». Manch Sensibler wischte sich verstohlen Sehn-suchtstränen von den Wangen. Diese Weihnachtsfeier im Feld war besonders ergreifend, als die ganze Kompanie das schönste aller Weihnachtslieder sang. Die einheitlichen Pakete hatten folgenden Inhalt: Taschentuch, Humorbüchlein aus der Grenzbesetzung 1914 – 1918, Bleistift, Schokolade, Zigarren, Zigaretten; von der Kompanie wurde noch ein Kleiderbügel und ein Ohrenwärmer beigegeben. Wir freuten uns an diesen nützlichen Sachen.

Zum Schluss richtete auch unser Bataillonskommandant Major Jäger einige Worte an uns. Mit Applaus und anschliessend gegenseitigen Glückwünschen fand diese Feier um 22.30 Uhr ihren Abschluss. Als Anerkennung für ihren Einsatz wurde für die Küchenmannschaft ein Trinkgeld eingezogen. Ernstgestimmt schritten wir dann in dieser sternklaren Nacht durchs Dorf unserem Kantonement zu, das ebenso ärmlich wie der Stall zu Bethlehem war.



91 Als Küche diente das um einen Anbau erweiterte Waschhaus neben der «Villa» an der Badenerstrasse. Küchenchef Gefreiter Robert Marti (1908-1972) erteilt seine Weisungen. – Robert Marti heiratete später Agnes Zehnder; die Familie wohnte im Dorf.

23. Dezember. Jede Woche war auf dem Tagesbefehl ein gründlicher Reinigungstag für die gesamte Ausrüstung eingeschaltet. Was uns auf Weihnachten hin freute, war die Gelegenheit, dass wir nach 14-tägigem Unterbruch wieder einmal mit unseren Instrumenten spielen durften. Dies benützten wir, um dem Herrn Friedensrichter Bopp für den immer wieder geschenkten Wein ein Dankesständchen zu bringen. Als Anerkennung erhielten wir wieder fünf Flaschen. Dieses köstliche Nass genossen wir abends unter dem eigenen Christbaum bei einer «privaten» Feier im Kantonement.

28. Dezember. Grabarbeiten auf Baldegg, stand wieder auf dem Tagesbefehl. Kamerad Röthlin Sepp und ich hatten uns bei diesem kalten Wetter schwere

Erkältungen zugezogen. Er durfte tagsüber das Kantonement heizen, und ich sollte zum Stellungsbau. Doch der Wachtmeister drückte auch für mich ein Auge zu und liess mich den «Blinden» nehmen. Der reduzierte Bestand fiel keinem Offizier auf. Ich für mich argumentierte: «Wenn ich ins Krankenzimmer gehe, ist mein bewilligter Urlaub «flöte». Im Kantonement bleiben darf ich nicht, da gehe ich bei einer Kontrolle dem Feldweibel in die Falle.» Ich riskierte ein «Verduften» ins Bauernhaus der Familie Würsch, wo ich vom «Soldatenmüeti» Ida kuriert wurde wie daheim. Abends beim Einrücken der Kameraden schlich ich mich unentdeckt wieder zu ihnen.

29. Dezember. Beim Hauptverlesen nahm auch Herr Major Jäger Abschied vom Bataillon 47. Er stellte uns in militärisch kurzer Form den neuen Kommandanten Herrn Major Brown vor. Er wünschte uns fürs neue Jahr 1940 alles Gute mit der Hoffnung auf einen baldigen Frieden und einer beglückenden Heimkehr zu den Lieben daheim. Herr Oberleutnant Walker verlas ein Telegramm unseres Divisionskommandanten Gübeli mit folgendem Hauptinhalt: «Einer für alle, alle für Einen. Das bleibt unser Losungswort. Aus Liebe für unser freies Vaterland bringen wir gerne grosse Opfer, damit für unsere Kinder das Erbe «Freiheit» erhalten bleibt. Denn, was unter Knechtschaft leben heisst, haben schon unsere Ahnen erfahren. Heute erdulden erneut ganze Völker unmenschliches Leid. Wir beißen auf die Zähne, wir halten durch!»

30. Dezember. Kurz vor dem Jahresende fanden wir es auch für nötig, den alten Schmutz zu entfernen und mit dem Kehricht abzufahren. Das war die Devise unseres Retablierens. Auch hinsichtlich der bedrohten Gesundheit hatten wir vorzusorgen. Von den rund 200 Mann, die von unserer Kompanie in Birmenstorf einquartiert waren, verweilten zehn Prozent im Krankenzimmer. Statt sich auch noch krank zu melden, zogen wir es vor, in warmen Stuben nach Kachelöfen zu suchen und Tee zu trinken. Laut Meldung unseres Kompaniearztes mussten von der 8. Division 18 Prozent in die MSA (Militär-Sanitäts-Anstalt) nach Luzern verbracht werden. Bei andern Divisionen zählte man Krankenbestände bis zu 30 Prozent.

31. Dezember. Obwohl der letzte Tag des Jahres auf einen Sonntag fiel, an dem wir die Arbeit ruhen liessen, jagte man uns schon um 5.00 Uhr aus dem Stroh. Um 7.00 Uhr war Gottesdienst und ab Mittag gönnte man uns Ausgang bis 16.00 Uhr. Nach dem Nachtessen und Hauptverlesen um 18.30 Uhr begaben wir uns zu einer Neujahrsfeier wieder in die Kirche. Eine tiefsinnige Predigt mahnte zum Mass-

halten bei der Silvester-Party. Eine fieberhafte Erkältung zwang mich schon um 20.30 Uhr ins Stroh. Als um Mitternacht die Neujahrglocken erklangen – ich glaubte sie wimmern zu hören – erwachte ich aus dem letzten Altjahrstraum. Nach und nach tappten Kameraden die Stiege hinauf und ins Kantonement. Halb im Schlaf erlauschte ich ein Gespräch zweier angeheiterter Propheten: «Glaube mir, auch in einem Jahr stehen wir noch an der Grenze. Im Frühling werden kompromisslose Kämpfe beginnen. Die Deutschen sind gezwungen, ein Land anzugreifen, das ihnen für die kommenden Materialschlachten Mineralien und Erz liefert. An der Westfront wird es ruhig bleiben. Dann aber werden die Engländer angreifen, und zwar durch die Luft, und Deutschland ihre Stärke zeigen. Hitler wird es kaum abwehren können, dass in seinem Land die Revolution ausbrechen wird, denn schon jetzt sind Aufstände gemeldet. Die Italiener sind nicht mehr Freunde Hitlers. Am Brenner werden Festungen gebaut, die bei einem Angriff von Deutschland zu grosse Opfer fordern würden.»

Was von diesen «Weissagungen» auch zutreffen mochte, meine Gedanken kreisten um die Parole von Henri Guisan, die lautet: «Wille zum Widerstand gegen jeden Angriff von aussen und gegen die verschiedenen Gefahren im Innern, und Vertrauen in die Kraft dieses Widerstandes.»

1. Januar 1940. Schon waren wir 121 Tage im Aktivdienst. Mit Neujahr begannen wir, immer noch im Felde stehend, ein neues hoffnungsvolles Jahr, das uns einem baldigen Frieden näher bringen soll. Mit Soldatenmut und eidgenössischer Ausdauer weilten wir immer noch im kleinen Aargauer Dörfchen Birmenstorf, das uns an Unterhaltung und Abwechslung wenig zu geben vermochte. So suchten wir uns selbst zu unterhalten bei gemütlichem Jass, humorvollem Gespräch oder lehrreichem oder auch zeitvertreibendem Lesen passender Bücher. Wenn wir öfters in der naheliegenden Wirtschaft sassen, so war es mehr wegen der wohligen Wärme als wegen dem geisttötenden Alkohol. Denn es war nicht sehr angenehm, wenn man den Wind durch alle Ritzen pfeifen hörte und fühlte.

Bei der Tagwache morgens 5.00 Uhr war es für einige schon etwas hart aufzustehen. Einzig die Urlauber musste man nicht zweimal wecken. Auch ich war dabei. Wir konnten um 6.00 Uhr abtreten und mussten erst wieder am 2. Januar nachts 12.00 Uhr hier sein. Als wir in Luzern aus dem Zug stiegen, erblickten wir mit Freude wieder einmal unsere

schneebedeckten Berge, die in goldleuchtender Mittagssonne uns entgegenstrahlten. Nach uns prächtig scheinender Dampferfahrt erreichten wir Beckenrieder auch bald unser Heimatdörfchen. Endlich unter dem diesjährigen Weihnachtsbaum bei den Lieben daheim weilen zu dürfen, löschte die traurige Wehmut des Weihnachtsabends im Felde aus dem Herzen aus. «Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind ...»

Wie wird wohl das Jahr 1940 für unser liebes Vaterland verlaufen? Schwer sind die Opfer, die wir bringen müssen, aber noch schwerer sind jene, welche Finnland zu ertragen hat, das bis zum letzten Blutstropfen seine goldene Freiheit verteidigt. Was die Finnen in ihrer Vaterlandsiebe leisten, hat man nie zu hoffen gewagt. Möge Gott es fügen, dass endlich in Europa wieder der wahre Friede Einkehr halte ... Gottes Mühlen mahlen langsam ... aber sicher.

3. Januar. Den ganzen Tag verweilten wir wieder bei den Grabarbeiten. Doch der Mannschaftsbestand war nicht mehr gross. Eine richtige Grippe hatte sich unter unsere Reihen geschlichen. Im Krankenzimmer konnte kein Bein mehr Platz finden. Nachts zum Schlafen mussten sogar solche mit weniger Fieber ins Kantonement kommen, da alle drei Krankenzimmer überfüllt waren. Auch gab es solche Kollegen, die privat Unterschlupf suchen mussten, um wenigstens irgend an einem Ort an der Wärme sein zu können. Hauptsächlich viele litten an Erkältungen, die aber meistens nicht vom Tag herrührten, sondern vom Schlaf in den kalten Kantonementen. Nur zu gerne hörte man wieder das Wort «Tagwacht», wenn man die ganze Nacht gefroren hatte. Wenigstens in der Nacht sollte man doch warm haben. Wenn man am Morgen im Kantonement am Fensterrahmen Eiszapfen abschlagen kann, zeugt das wohl kaum von zu hoher Temperatur im Zimmer.

29. Januar. Mittags musste ich wieder einrücken. Ach wie schwer das war, besonders dann, wenn man aufrichtige Sehnsuchtstränen rinnen sah. Aber es musste sein für unsere liebe Heimat. Wie lange wird der Krieg noch dauern, frugen sich alle Leute, und alles sehnte sich nach Frieden. – Abends 6 Uhr in Birmenstorf angekommen, fand ich meine Kameraden in einem andern Kantonement, denn infolge der herrschenden Kälte konnten sie es in der Lädenhütte nicht mehr aushalten. Jeweils am Morgen halb erfroren zu erwachen, war nicht mehr gemütlich. Ganze 8 Kameraden fand ich vom Spiel noch vor. Die andern weilten im Urlaub. Der Bestand der Kompanie war noch 50 Prozent.

30. Januar. Beim Erwachen am Morgen schmerzten mich alle Glieder, denn das Liegen im Stroh musste erst wieder angewöhnt sein. Meine Kameraden zogen aus zum Stellungsbau, während mich nach dem Materialfassen beim Schreiben von Notizen und Schlafen im warmen Stübchen niemand mehr störte. Nur einmal kam ein Sanitätssoldat. Wir plauderten ein kurzes Stündchen miteinander über die jetzige Zeit. Aber was nützte alles Reden von Krieg und Frieden; es lag ja nicht in unserer Hand, den Frieden in Europa wieder herzustellen.

15. Februar. Ein kalter Wind mit Schneegestöber piff durch Wald und Feld. Bei solchem Wetter war das Arbeiten im Freien wirklich ein Opfer. Nur um nicht zu frieren, brauchte man schon ziemlich zu pickeln und zu schaufeln. Gern nahm man so um ca. 9.30 Uhr einen heissen Tee zu sich, den die Küchenmannschaft uns brachte.

16. Februar. Die heutige Abkommandierung lautete auf den Holzplatz in Dättwil. Den ganzen Tag zersägten wir Holz, luden Eisenbahnwagen ab und wieder Fuhrwerke auf. Das zubereitete Holz wurde in die Stellungen von Baldegg befördert. Es herrschte reger Betrieb. Das Mittagessen nahmen wir in einer Militärkantine ein, die nebst Restaurant auch mit einem Radioapparat eingerichtet war.

17. Februar. Am Morgen durften wir uns endlich wieder einmal unserem Fach widmen. Zwei Stunden übten wir fleissig. Dann folgten das wöchentliche Retablieren und von 16 bis 17 Uhr die gewohnt kleinliche Inspektion. Wegen minimalen Sauberkeitsmängeln wurden die Betreffenden aufgeschrieben. Diese hatten dann am Sonntag die Ehre, nochmals Auslegeordnung zu erstellen. Nicht gerade sehr angenehm an einem freien Sonntag, oder...?

92 Grosse Sorgfalt wurde auf die Pflege der vielen Pferde verwendet. Hier ist ein Kuhstall behelfsmässig mit Pferdeboxen ausgestattet worden.



93 Peinliche Ordnung und Sauberkeit herrscht auch in der Sattelkammer. Ob sie hier mit einem Ständchen eingeweiht wird?



2. März. Am Nachmittag hielten wir wieder im alten Kantonement ob dem «Frohsinn» Einzug, denn infolge der aufgebotenen Urlauber hatten wir im kleinen Zimmerchen nicht mehr Platz. Anschliessend war noch Retablieren und Inspektionen. Nach langem mussten wir abends wieder einmal den Zapfenstreich spielen. Bei diesem sternenklaren Abend aber froren wir ziemlich an die Finger.

3. März. Heute war Militärgottesdienst in der Kirche. Das ganze Schiff füllte sich an, während wir vom Spiel bei der Orgel unsern Platz hatten. Als ein Rauschen von Soldatengebet einsetzte und dann anschliessend das Bat.-Spiel mit einem Choral eine festliche Stimmung prägte, wurde es gar manchem schwer ums Herz. Fern vom lieben Heimatdörfchen mit seinen Lieben zum Schutze des geliebten Vaterlandes auf der Wache zu sein, war ein schweres Opfer, besonders dann, wenn man daheim alles von Arbeit überlastet wusste. – Nach dem Gottesdienst zogen die Stabs- und 1. Kompanie, angeführt vom klingenden Spiel, durch das kleine Dörfchen. Wenn endlich nach langer Ruhe wieder etwas Musik ertönte, sah man bald wieder in manchem finstern Soldatengesicht ein vergnügtes Lächeln aufhuschen, und tagsüber bekam man hin und wieder ein Lied oder einen Jodel zu Gehör. Der Ausgang war auf Birnenstorf und drei umliegende Gemeinden beschränkt. Während die einen in Baden sich bei einem Tänzchen vergnügten, spazierten die Naturliebenden über die sonnendurchfluteten Felder. Ein jeder suchte den grauen Dienstilltag ein wenig zu vergessen. Doch fern von den Lieben spürte man dennoch eine drückende Sehnsucht im Herzen. Doch fürs Vaterland war kein Opfer zu gross, und ein jeder hoffte auf einen baldigen Frieden.



94 Irgendwo auf der Baldegg. Die Spielleute sind mit dem Aushub eines Unterstandes beschäftigt. Rechts auf dem Brett steht Josef Ambauen.

8. März. An das Holzsägen und Graben an den Stellen hatten wir uns ziemlich gewöhnt. Den ganzen Winter hatten wir nach Plänen grosse Stellungslöcher ausgehoben. Nun kamen wieder neue Befehle, wonach mindestens die Hälfte der Ausgrabungen am falschen Ort waren. Es war begreiflich, wenn die Arbeitsfreude schwand. Wir dachten uns, wenn die politische Lage der Schweiz sich in diesem Moment zu unsern Ungunsten änderte, könnten solche Befehle von unseren berühmten Bleistiftspitzern und Bürokraten uns zum Verhängnis werden.

9. März. Der Vormittag war uns zum Üben freigegeben, und am Nachmittag folgte das Retablieren. Am Abend gaben wir ein grosses Konzert unter Mit Hilfe einer Jodlergruppe von der 1. Kompanie und einem Fahnenchwinger. Es gab ein Bild einer richtigen Äplerchilbi. Grosser Applaus wurde uns zuteil. Auch ein Fass Bier floss anschliessend, gespendet von Herrn Häusermann, Sennerei.

12. März. Heute vergnügten wir uns wieder ausschliesslich an Grabarbeiten. Zum Abführen des Materials erstellten wir ein Geleise für einen Rollwagen. Der Plan sah vor, dass in diesen Aushub ein ganzer Feldspital gebaut werden soll. Die ganze Absteckung war 18 m lang, 6 m breit und 4 m tief, also ca. 450 m³. Kaum begonnen, sollten wir die Arbeit schon fertig haben. Die Vorgesetzten trieben und jagten. Nicht einmal mehr eine Mittagsstunde durften wir geniessen. Um besser vorwärts zu kommen, sprengten wir die hart gefrorene Erde mit Sprengstoff. Beim Weiterarbeiten löste sich dann ein grosses Stück lose Erde ob unseren Köpfen. Rasch flohen alle und schoben auch den Rollwagen mit. Bei dieser Hast stürzte der «Butz» in ein nebenan



95 Der Bau ist weit fortgeschritten. Wie man sieht, verstehen sich die Musikanten auch auf die Zimmermannsarbeit.

ausgehobenes Loch, und ihm nach kippte der Rollwagen, der halb gefüllt war. Bald hätte es ihn zugedeckt und wir wollten ihm zu Hilfe eilen. Doch als wir sahen, wie er langsam unter dem Schutt hervor kroch, musste auch er lachen und wir stimmten ihm bei, denn keinem war das Geringste passiert. Wieder hatten wir Glück. Es hätte aber auch anders sein können.

13. März. Der heutige Tagesbefehl verzeichnete wieder einmal etwas Neues: 5.30 Uhr Tagwache, dann eine halbe Stunde Turnen ... Das hatte noch gefehlt. Extra eine halbe Stunde früher Tagwache wegen dem Frühturnen. Wenn man anschliessend den ganzen Tag Pickel und Schaufel schwingen musste, wäre das wohl genug Gymnastik gewesen, oder war das für die, welche den ganzen Tag keine Schaufel in die Hand nahmen? Ich glaube weniger, denn auch die Bürolisten und Drückeberger fehlten beim Turnen. Wenn schon beim Turnen und auch tagsüber hin und wieder ein Stossgebetlein zu hören war, so nur deswegen, damit das verstimmte Gemüt sich wieder etwas erheiterte. Heute wurde der Friedensvertrag zwischen Russland und Finnland unterzeichnet. Um 11 Uhr erfolgte der Rückzug der Truppen. Man rechnete mit folgenden Verlusten: Finnland 15 000 Mann, Russland 200 000 Mann. Die neuen Grenzen, wurde vereinbart, müssen von beidseitigen Kommissionen gezogen werden. Innert 10 Tagen musste die Ratifizierung vollzogen sein.

14. März. Heute zogen wir als Arbeitermusik auf die Baldegg. Mit Wadenbinden und Überhosen angetan mussten wir nach den morgendlichen Arbeiten beim Mittagessen der Herren Offiziere bei Anwesenheit von Herrn Oberstdivisionär Gübeli und der Rgt. Offiziere ein Ständchen bringen. Ueber und über voller Schmutz, war das wirklich eine Galauniform. Mehr erfreuten wir uns bei der Rückkehr nach Birmenstorf bei den mit frohen Gemütern gespielten zwei Märschen, die weit über die Flachlanddörfchen klangen.

Am Abend brauste ein gewaltiger Sturm über die Gegend. Bäume wurden geknickt, Ziegel flogen von den Dächern und Hagel prasselte an die Fenster. Auf der Strasse war die Sicherheit geschwunden, denn keinen Augenblick war man vor den fliegenden Ziegeln sicher.

15. März. Der warme Frühlingstag erfreute alle Gemüter. Um 11.30 Uhr inspizierte der Oberstdivisionär unsere Kompanie. Dabei ereignete sich unter anderem folgendes Gespräch zwischen ihm und einem Kpl.

Korporal: Herr Oberstdivisionär, Korporal Durrer.

Divisionär: Beruf?

Korporal: Stationsvorstand an der Stanserhornbahn.

Divisionär: Mit dieser Bahn bin ich auch noch nie gefahren.

Korporal: Ja, ich habe Euch noch nie gesehen.

Divisionär: Diese Fahrt muss ich auch einmal machen. Wieviel kostete sie?

Korporal: Wir haben verschiedene Preise: Für Anwohner, für Ausserkantonale und für Ausländer.

Divisionär: Zu welcher Kategorie zählt Ihr mich?

Korporal: Zu den Drei-Fränkigen!

Der Divisionär verzog seine Mundwinkel und die ganze Kompanie lachte mit.

12.30 Uhr begaben wir uns zum Mittagessen. Mit einem prima Menü wurde uns aufgewartet: Suppe, Maccaroni, Rindsbraten und Salat. Am Nachmittag füllten wir die Arbeitszeit mit einem kleinen Ausmarsch nach Mülligen. Für das kleine Konzertchen im Pestalozzidörfchen vor der «Eintracht» fingen wir einen Bart ein, denn wir mussten unser Bier selbst berappen.

26. März. «Auf, Tagwacht, heute wieder Stellungsbau.» So lautete es Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat. Nach dem Morgenessen (der berühmte Negerschweiss) schritten wir gemächlichen Schrittes der Baldegg zu. Am klaren Horizont des Südens ragten die schnee- und eisbedeckten Häupter unserer Heimatberge in das morgenfrische Blau des Himmels. Hin und wieder schweiften die Blicke der Kameraden mit leiser Sehnsucht nach dem Bilde dieses herrlichen Alpenpanoramas. «Wann werden wir wieder in diesen Tälern friedlich wohnen können? Schon sieben Monate weilen wir in sorgender Wacht an unserer Heimatgrenze, und noch nirgends ist der ersehnte Friede ersichtlich.» Solche und noch andere friedensersehende Gedanken begleiteten uns auf dem Weg zum täglichen Arbeitsplatz im schattigen Wald. «Werkzeuge fassen», und schon ertönte der Pfiff zum Arbeitsbeginn. Schlag auf Schlag in die harte Erde den Pickel rammend, schaufelten die andern Mann die Karretten voll. So ging es Tag für Tag in eintönigem Lied. Schweisstriefend schoben wir Karretten und Rollwagen ins Freie.

15. März. Den ganzen Morgen war eine Belagerung vorüber
auf einem Standpunkt (Hochplatz) vor dem
Binnenort. Die Schweizer spielten mit den Kindern
Eltern zur Aufmunterung der wegzuziehenden
Auch heute waren gewisse Leute wieder im Tadel
und Tadel. Augenblicke, in denen sie sich über
uns, herrlich warmer Frühling, walter.

Um 11.30 h kam der Oberdivisionär unsere
Kampagne inspizieren. Bei der Inspektion hatte der
Oberdiv. mit einem Korporal folgende Gespräche:

Korporal: Herr Oberdiv., Korporal Barren?

Div.: Beruf?

Korporal: Stationsvorstand an der Stanserhornbahn.

Div.: Hat dieser Bahn auch noch andere
wie gefahren.

Korporal: Ja, ich hab' Euch noch nie gesehen.

Div.: Diese Fahrt muss ich doch meist einmal
machen. Wieviel kostet's?

Korporal: Wir haben verschiedene Preise; für
Einschwerer, Einwerkanterale und für
Einschwerer.

Div.: Zu welcher Kategorie zählt Sie mich?

Korporal: „Zu der Drei-Treiberngruppe“
der Div. verzog seine abmühsam und die
junge Kp. lachte mit.

12.30 h war Mittagessen. Beim Pausenstopp
Maecaroni mit Rindfleisch. Bei der Wochensitzung
füllen wir die Arbeitszeit mit einem kleinen
Ausmarsch nach Wädli. Für das kleine Holzgerüst
singen wir in der „Eintracht“ eines Bart-Lied,
denn wir mussten unser Bier selbst kochen.

16. März. Heute hatten wir große Frühlingsspartate.
Den ganzen Tag nichts als Kunstausstellungen
Reinigung und Katalogieren. Die Jungfrauen
machen uns nichts mehr aus; früher waren
sie nur im Geiss.

Heute wurden die Billette eingeklebt für
den dreitägigen Urlaub. Das ganze Spiel
kam mit einander geben.

Als wir heute beim Über die Instrumente an
eine Pyramide stellten, hob bei einem unbewachten
Augenblick ein Hund sein Bein und bequerte
die glänzenden Instrumente ab. Schiffsleute. Dieser
Vorfall verursachte etliche „Hörspiele“ ab Seiten
der Fremden.

Doch erheiterte hin und wieder ein würziger Witz unser Gemüt. Selbst Wetten wurden abgeschlossen, wer einen Rollwagen voll Material allein auf den Aushubhaufen stosse. Es kostete gar manchen Liter; doch dies brachte etwas Abwechslung in den Tag. Das ewige Anspornen unseres Wachtmeisters erreichte oft das Gegenteil. Man hörte öfters einiger Kameraden laute Meinung. Bei einem Bier am Mittagstisch aber waren alle Missgestimmten wieder froh und heiter und vergassen das harte Los der Grenzbesetzung in ihren schönsten jungen Jahren, wo man sich im Frieden etwas verdienen könnte. Nachmittags wurde bis 3.30 Uhr weitergearbeitet. Nachher wurde uns noch eine Stunde für unser Fach eingeräumt. Wenn schon müde, raffte sich dennoch ein jeder auf, um durch rassiges Spielen einiger Märsch die Moral der Truppe zu heben.

9. April. Für was sind wir eigentlich im Dienst? so frug sich der eine oder andere, wenn doch nirgends was los war und selbst von den Kriegsländern keine Kampfmeldungen kamen. Aber niemand von den Geheimniskrämern gab uns die Antwort, die, richtig begründet, die Moral der Truppe auch zu heben vermöchte.

Durch den Nachrichtendienst wurde gemeldet, dass die Deutschen in der letzten Nacht viele norwegische Städte besetzten. Auch in Dänemark marschierten deutsche Truppen ein.

Man fragte sich: Was wird weiter geschehen? England und Frankreich haben Norwegen Hilfe versprochen. Aber wie ausführen? Das wird die nächste Zeit aufklären. Deutschland hingegen erklärte, es wolle nur die Neutralität Norwegens schützen. Auf der See wurden zwei deutsche Dampfer und ein U-Boot versenkt, die mit Kriegsmaterial und Mannschaften für die Besetzung der Städte beladen waren.

22. April. Eintönige Grabarbeit stand wieder auf dem Tagesbefehl. Wir waren sehr missgestimmt und jedes ungrade Wort vermochte uns zu ärgern. Die meisten waren aber besorgt dafür, dass ja nicht mehr als für Fr. 2.– gearbeitet wurde. Heute wird uns bekannt, dass gestern in Basel ein deutscher Bomber gelandet sei. Die Mannschaft, 1 Leutnant und 3 Uof., wurden interniert.

23. April. Ein wolkenloser Himmel wölbte sich über uns. Im kühlen Wald war es herrlich zu arbeiten. Noch schöner aber wäre es gewesen, einmal entlassen zu werden, um in Zivil schaffen zu können. Der 8. Monat Aktivdienst neigte sich schon bald wieder zu Ende. Ein jeder sehnte sich nach Hause. Darum war es nicht verwunderlich, wenn nicht so intensiv gearbeitet wurde, denn die Moral schwankte wieder einmal dem Nullpunkt zu.

Am Abend sah man alle Trompeter bei nützlicher Arbeit der Bevölkerung helfen; die einten da, die andern dort. Holzspalten und in den Estrich befördern war die Hauptbeschäftigung. Beim Zimmerverlesen fand man uns alle munter und vergnügt. Neben der Genugtuung, nützliche Arbeit geleistet zu haben, hatte wohl auch das gute Znüni mit perlendem «Birmenstorfer» den öden Alltag verscheucht. In die weissen, gestern gefassten Schlafsäcke geschlüpft, sahen alle aus wie die getarnten Finnen in den Stellungen der Mannerheim-Linie.

24. April. Auch in der Schweiz ergriff man starke Massnahmen gegen die Spionage. In den letzten Tagen wurden ein Oberstlt. und einige Zivilpersonen verhaftet; im Fricktal ebenso ein Leutnant und seine Frau (eine Deutsche), die einen Schwarzsender betätigten.

28. April. Heute gings an die Landsgemeinde nach Stans. Ich hatte noch das Glück, 3 Wochen Urlaub zu erhalten. Dankbar nahm ich den Urlaubspass in Empfang. Das tat wohl, wieder einmal den Dienstbetrieb vom Alltagsleben auszuschalten. Im Geschäft allerdings wusste man sich in der Arbeit kaum «über Wasser zu halten». Dafür verdiente man aber auch mehr als im Militärdienst.

10. Mai. Mitten im Urlaub überraschte mich Unangenehmes. Mittags wurde durch das Radio die allgemeine Mobilmachung der ganzen Schweizer Armee bekanntgegeben. In der letzten Nacht war Deutschland in Belgien, Holland und Luxemburg eingebrochen. Alles setzte sich zur Wehr. Die Alliierten überschritten die französisch-belgische Grenze, um den Kleinstaaten zu Hilfe zu eilen. Gewaltige Luftkämpfe tobten in diesen Stunden. Durch die holländische Generalagentur wurde der Abschuss von 70 deutschen Flugzeugen gemeldet. – Sofort hatten alle Beurlaubten zu ihren Einheiten zurückzukehren. Alle Bahnhöfe und Züge waren überfüllt von Militär. An der Schweizergrenze bei Delsberg wurden auf verschiedene Bahnhöfe Bomben abgeworfen. Glücklicherweise vermochten sie keinen grossen Schaden anzurichten.

11. Mai. Morgens in aller Frühe schwang ich auch meinen Tornister auf den Rücken. Es dauerte aber ziemlich lange, bis ich meine Einheit erreicht hatte. Trotz der Geltung des Kriegsfahrplanes erreichte ich bei diesen Zugverspätungen (2 bis 3 Stunden) erst um 14.00 Uhr Baden. Mit einigen andern Kameraden schwang auch ich mich auf einen Lastwagen, und um 14.30 Uhr endlich trafen wir bei der Truppe ein. Zur Aufmunterung des Volkes und zum Zeichen, dass wir wieder alle auf den Posten wollten, gaben wir abends 8 Uhr ein Konzert mit Jodel- und Alphornbläser-Einlagen. Ein eigenes Gefühl aber hatten wir in unsern Herzen, wenn man daran dachte, wie in den andern Ländern blutig gekämpft wurde und wir hier noch im Frieden leben durften. Ruhig verzogen wir uns nach dem Konzert ins Stroh.

12. Mai (Pfingsten). 6.00 Uhr war Tagwache und um 6.30 Uhr weckten wir mit Spiel vor dem Bat. Büro auch die übrigen Kameraden. Um 7.45 Uhr marschierten wir zum Feldgottesdienst in einer geschützten Mulde des Reusstales bei Mülligen. Der Feldprediger hielt eine schöne Predigt, in der er alle anspornte, im Kampf des Lebens auf die Seite Gottes zu stehen. Woher kommt der Krieg? Einzig und allein von dem, dass nicht die ganze Menschheit auf die Seite des Gottesglaubens sich fest verwurzelt. Er schloss mit den Worten: «Wir halten durch und verteidigen unsere Freiheit aufs Gewissenhafteste. Dazu helfe uns Gott.» – Rings um den Feldgottesdienstplatz waren gut getarnte Flab.-Geschütze aufgestellt. Nach dem Gottesdienst mussten wir Marschbereitschaft erstellen. Um gegen jeden Überfall bereit zu sein, standen Kameraden in den Stellungen ständig auf Wache.



97 Die Soldaten des Bataillons 44, stationiert in Fislisbach und im Rütihof, bauten auch Stellungen zwischen dem Äschebach und dem Segelhof. Da genossen sie gern Arbeitspausen und oft auch Ofenwärme bei der «Marie vom Eschenbach».



98 Agnes Zehnder verkehrte häufig bei Busslingers im Äschebach. Hier freut sie sich am Zeitvertreib mit den Soldaten.

13. *Mai.* Herrlicher Sonnenschein – und an der Westfront herrscht grässlicher Krieg. Wir mussten wieder zum Festungsbau. Die ganze Mannschaft rückte mit Geschützen, Gewehr und Munition aus. Es wurde tüchtig gearbeitet. Etwas unverständlich nach der schweren Tagesarbeit erschien uns die Taktschrittübung beim Einrücken.

15. *Mai.* Ab heute hatte wieder Oblt. Walker das Kp.-Kdo. übernommen. Das gab gestern Abend ein Hallo, als er beim Hauptverlesen erschien. Ob diese Begeisterung anhalten wird? – In den Stellungen wurde intensiv gearbeitet. Zwei abkommandierte Trompeter brachten von Baden die Nachricht, dass an der Grenze alles evakuiert. Grosse Truppenbestände seien an die Grenze gestellt worden. Man befürchte einen Angriff von Deutschland. – Auch in Birmenstorf trafen zwei Ter.Kp. ein. Während ich diese Zeilen schrieb, hörte man von der Grenze her Kanonendonner. Was mochte dies wohl bedeuten? Unter uns aber herrschte Ruhe und Entschlossenheit. Von einer Anhöhe her ertönten sogar Alphornblasen und Jodel einer Gruppe meiner Kameraden. Also waren auch diese zuversichtlich gestimmt, trotz der angespannten Lage. Für was wollte man sich denn die Haare grau wachsen lassen, es kommt ja doch, wie Gott es will!

Die heutigen Nachrichten brachten, dass der General von Holland die Waffenniederlage bekannt gegeben hat. Trotzdem wurde von den sich zurückziehenden Truppen noch gekämpft. Von der holländischen Armee von 400 000 Mann fielen in den Schlachten 100 000 Mann. Den Verlust der Deutschen rechnete man mit ca. 150 000 bis 200 000 Mann. Unheimliche Zahlen. Von der holländischen Armee stellten sich Truppenteile der belgischen Armee zum weiteren Kampf zur Verfügung. An der Marne wurden die deutschen Angriffe von den Alliierten zurückgeschlagen. Doch stand die ganze Westfront bis ins Elsass in Bewegung. Das war auch der Grund, dass an der Grenze das Schweizervolk sehr unruhig war.

Gestern abend musste auch unsere Wache von der Waffe Gebrauch machen. Eine unbekannte Person sah man in der Nähe des Munitionslagers herumstreifen. Nach Fallen des Schusses verschwand diese in der Dunkelheit.

19. *Mai.* Heute gab Trompeter Christian Martin von Hergiswil neben der offiziellen Tagwache mit seinem Alphorn einen Jodel zum Besten. Um 7.30 Uhr war Militärgottesdienst in der Kirche. Da in Birmenstorf zu dieser Zeit über 1000 Mann Militärs anwesend waren, wurde die ganze Kirche angefüllt. Nach dem Abtreten um 13.00 Uhr verscheuchte ein Schläfchen und anschliessend ein Spaziergang durch die herrlich blühenden Matten und schattigen Wälder ein wenig die Sehnsucht nach den Lieben daheim.

Des Abends, als ich die Maiandacht besuchte, sah ich mindestens die halbe Kirche mit Soldaten angefüllt. Eindrucksvoll raunte das Gebet der Schweizer Wehrmänner in tiefen Stimmen durch den Gottesraum: «Heilige Maria, Mutter Gottes...» Der Hochw. Herr Pfarrer hielt eine schöne Ansprache, die von tiefem Glauben durchdrungen war. Das Lied «Maria zu lieben...» erklang von den Bassstimmen der Soldaten aufgebaut bis zu den Kinderstimmen als eindrucksvolles Gebet der Gemeinschaft. Aller Wunsch und grosse Bitte war: «Möge die liebe Gottesmutter unser trautes Heimatland beschützen.»

23. *Mai (Fronleichnam).* Um 7 Uhr war Antreten und anschliessend Abholen der Bat.-Fahne. Dann marschierten wir ab zum Feldgottesdienst, der mitten auf blühender Wiese stattfand. Das Ter.Bat. 153 und die Sanitäts-Kp.8 war auch anwesend. Der H.H. Feldprediger Hptm. Meyer richtete markante Worte an alle Kameraden: «Während in andern Ländern die Bomber durch die Lüfte schwirren und das Krachen der «Höllmaschinen» und Kanonen das gesamte Volk in Panik jagen, dürfen wir in Gottes Güte auf einer Insel des Friedens weilen... Das Gottvertrauen soll uns Hoffnung sein, denn durch alle Jahrhunderte hindurch hat immer Gottes Gerechtigkeit gesiegt. Das Gewehr in der Hand, den Blick zu Gott, so wird der Schweizer Soldat nie zum Spott.»

Nach dem Feldgottesdienst defilierte das Bat. 47 an seinem Kommandanten Oberstlt. Brown vorüber. – Ergreifend war die Fronleichnamsprozession, an der zwei Kompanien teilnahmen.

Durch Parademärsche versuchten wir diesen Anlass zu verschönern zur Erbauung der Gläubigen und zur Ehre Gottes.

Nachmittags 1 Uhr hatten wir Abtreten mit Ausgang im Kantonnementsrayon. Abends 7.30 Uhr brachten wir für die vielen hier einquartierten Truppen ein kleines Konzertchen. Dafür wurde unser Ausgang um eine halbe Stunde (bis 22 Uhr) verlängert.

24. *Mai*. Schon um 5 Uhr holte man uns aus dem Stroh. Wie üblich war Stellungsbau unser Tagewerk. Bei diesem herrlichen Wetter war das Arbeiten ein Vergnügen und das Verweilen im frisch grünenden Wald eine wahre Kur. Die duftende Waldluft und der kühle Schatten wirkten auf Leib und Seele wohltuend. Wenn nur die Sehnsucht nach den Lieben daheim nicht gewesen wäre. Jeden Abend fand man immer ca. 100 Mann in der Maiandacht. «Maria, schenk uns den Frieden!»

3. *Juni*. Beim heutigen Hauptverlesen wurde uns ein militärischer Zwischenfall bekannt gegeben, der gestern abend in Mellingen vorfiel: Ein Offizier der Artillerie hatte Befehl, die Wache beim Munitionsdepot auf ihre Wachsamkeit zu probieren, wo ein 47er der 2. Kp. Wache stand. Durch verschiedene Fragen prüfte er die Wache. Nun aber versuchte er zum Munitionslager zu gelangen. Der Wache stehende Soldat (Häckli, Engelberg) rief: «Halt!». Trotzdem schritt der Offizier weiter. Zum zweiten Mal warnte er diesen: «Halt, oder ich schiesse!» Als der Leutnant dennoch zur Türe schritt, krachte ein Schuss, und die Kugel traf ihn in den Unterleib. Er fiel zusammen. Man brachte ihn in den Spital Baden. Die Verletzung war so stark, dass er nach einigen Tagen schwerer Schmerzen nun heute abend starb. Hatte der Soldat recht gehandelt? – «Ja», denn er wusste nicht, ob es ein Feind sein konnte.



99 An der Wand des Geschützstandes 1 im Buacher Oberrohrdorf haben die Soldaten der Feldbatterie 69 eine Erinnerungstafel angebracht: «Zum Andenken an unseren lieben Lt. Hansjörg Keller + 3.6.1940».

8. *Juni*. Seit einer Woche herrschte sonnenklares Wetter. In gewaltigen Mengen wurde das Heu unter Dach gebracht. Tag für Tag standen am Abend noch 12 bis 13 Fuder Heu zum Abladen vor den Scheunen und auf der Dorfstrasse. Gerne halfen dann die gewohnten Bauernkameraden beim Abladen, denn wie überall, war auch hier wenig Männervolk zu-

hause. Ein gutes Znüni war dann reichlicher Lohn für die Arbeit.

An diesem Tag brachte eine Abkommandierung vom ganzen Spiel wieder etwas Leben in die Bude. Durch Oberstlt. Brown wurden wir abkommandiert zu zwei Ständchen nach Baden. 12.30 Uhr starteten wir per Camion. Beim Haus des 1. Verwaltungsrates der Firma Brown Boveri und Co., Herrn Dr. Schiesser, überreichte uns dessen Frau schon vor dem Ständchen ein Gläschen Wein. Als Herr Dr. Schiesser nach Hause kam, musste man für die Aufklärung unseres Vorhabens unsern Wachtmeister erst vom Park holen, den die Frau Dr. ihm zeigte... Nun aber klappten die Absätze zusammen und wir spielten einige rassige Märsche, worunter auch den «Feurig Blut», den Lieblingsmarsch unseres Oberstlt., der inzwischen auch angekommen war. Mit sechs Flaschen Weissm (Jahrgang 1934) erschien Herr Dr. Schiesser unter der Kellertür. Das hatte zur Folge, dass wir unser Konzertchen unterbrachen und den edlen Saft genossen. Einige Minuten später, als Dr. Schiesser auch sein Glas füllen wollte, um mit uns anzustossen, fand er nur noch leere Flaschen vor. «Wer kommt mit in den Keller?», fragte er in guter Miene, und sogleich stand Kamerad Businger neben ihm startbereit. Nach kaum einer Minute schon gesellten sie sich wieder zu uns, unter ihren Armen sechs Flaschen. «Wenn man zu trinken will, muss man selbst in den Keller und nicht die Frau schicken», war die Meinung von Herrn Dr. Als auch diese Flaschen wieder ihren Boden sehen liessen, schmetterte ein jeder eine rassige Achtungstellung her... dann verliessen wir das Kampffeld. Diese Absatzknalle waren sich schon wert, denn unser Wachtmeister bekam neben unserer saftigen Bewirtung noch 200 Franken in die Hand gedrückt. – Anschliessend beehrten wir Herrn Dr. Zaugg auch noch mit einigen Märschen. Der Erfolg blieb nicht aus, er drückte uns Fr. 20.– in die Hand. Trotzdem der Zungenschlag nicht mehr so spitzig war, muss das Spiel dennoch gefallen haben, denn ein Leutnant vom Bat. 44 liess auch noch einen Fünfliber rollen.

Von den eingenommenen Fr. 225.– wurde uns am Abend der grösste Teil abgenommen, und zwar von der Kasse für die Soldatenhilfe des Bat. Der Kdt. dankte uns am Hauptverlesen herzlich für die schöne Gabe von Fr. 180.–. Fünf Franken erhielt unser Chauffeur, folglich blieben für die Spielkasse noch blanke 10 Franken. – Trotz dem kleinen Erfolg zu unseren Gunsten spielten wir abends dennoch den Zapfenstreich, und zwar nur noch mit 18 Mann, denn inzwischen waren 8 Mann (Bauern in Rücksicht auf die Heuzeit) in den Urlaub gereist.

9. Juni. Morgens 3 Uhr startete ich per Velo zu einem viertägigen Urlaub. Überall begegnete ich an den Befestigungen doppelte Wachen. Auch auf der Strecke Luzern–Hergiswil hatte man mit dem Bau von Bunkern begonnen. Bei herrlichem Sonnenschein erreichte ich nach 4 Stunden Fahrt meine Heimatgemeinde.

12. Juni. Wieder war für mich die Zeit des Urlaubes um, der Tornister fand sein Plätzchen wieder auf meinem Rücken. Erst nachts 1.30 Uhr traf ich wieder in Birmenstorf ein. Überall begegneten mir Truppen. Als ich ins Kantonement trat, erblickte ich in den Schlafenden alles unbekannte Gesichter. Wo waren denn meine Kameraden? In der Nacht ging ich sie nicht suchen, erst wollte ich schlafen. Auf dem Estrich, denn anderswo fand ich keinen Platz, hatte ich Ruhe bis morgens 7 Uhr. Erst dann begab ich mich auf die Suche nach meinen Kollegen. Halt, da hing ein Zettel an einem Nagel. Darauf stand: «Wir sind seit abends 9 Uhr in den Stellungen.» – «Danke, Kameraden!», dachte ich bei mir und begab mich auf den Weg dorthin. In der vergangenen Nacht um 12 Uhr hätte ich mich auf dem Büro zurückmelden müssen. Nun war es andern Tags mittags, aber unter diesen Umständen nahm mich der Feldweibel ohne Bemerkung auch jetzt noch an.

15. Juni. Bei Tagwache regnete es in Strömen. Als auch nach dem Morgenessen der Himmel nicht aufheitern wollte, setzten sich die einen zu einem gemütlichen Jass, andere schrieben nach Hause. Dieses familiäre Beisammensein dauerte nicht lange. Plötzlich stand Oblt. Walker unter der Tür. Der hatte uns andere Arbeit. All die Unbeschäftigten mussten mit Stahlhelm zum Strafexerzieren antreten, wobei die Unschuldigen am meisten angesungen wurden. Dies nahmen wir aber nicht so tragisch, denn auf das «Znüni» wollten wir nicht verzichten. Um 11 Uhr traf der Befehl ein: «Abbruch der Übung und um 2 Uhr Abmarsch nach Baden.» Das gab ein Hallo. Die Moral war gehoben und ein fröhliches Singen klang von allen Ecken. «Endlich werden wir aus der Einsamkeit erlöst.» Der Marsch brachte uns trotz der kompletten Packung keine grosse Mühe. Um 3 Uhr marschierten wir in Baden ein. Das Ländlichschulhaus wurde unser Quartier. Der Ausgang beschränkte sich an diesem Abend auf eine Stunde, von 9.30 bis 10.30 Uhr. Als Kantonement bekamen wir nun ein hübsches Zimmer, in dem wir nicht mehr befürchten mussten, dass es uns auf den Kopf regnete. Das einzige Ungewohnte, welches uns hin und wieder störte, war ein vorbeirasender SBB-Zug.

29. Juni. Beim Antreten um 7.00 Uhr wurde bekannt gegeben, dass wir innert 2 bis 3 Tagen die Aufgabe hätten, die angefangenen Stellungen auf Baldegg fertigzustellen und die Ausgrabungen ohne Holzeinbau wieder dem Erdboden gleich zu machen. Nach 4 bis 5 Tagen kämen wir von Baden fort. Wohin, das weiss noch niemand. Oblt. Walker bemerkte hierzu: «Seien wir froh, dass wir die Stellungen nicht für den Ernstfall brauchten.»

Beim Hauptverlesen wurde unserem Kp.-Kdt Oblt. Walker der Grad des Hauptmanns verliehen. Herr Oberstlt. Brown sprach dabei folgende Worte: «Ich übergebe Herrn Oblt. Walker Hans den Hptm.-Grad. Ich gratuliere ihm herzlich und wünsche, dass er diese Kp., und vielleicht auch andere, mit Erfolg wie bis anhin recht lange führen kann. Nochmals, viel Glück!»

30. Juni. Beim Antreten um 7.00 Uhr wollte die Kp. unserem neu ernannten Hptm. ein Geschenk überreichen. Aber er erschien nicht. Um 7.30 Uhr begaben wir uns, da es Sonntag war, zum Gottesdienst, um das Vorhaben nachher auszuführen. Aber Herr Hptm. Walker war nochmals nicht aufzutreiben. Um 9.15 Uhr war in der Volksküche BBC Zusammenkunft des ganzen Bat. 47, wo Herr Oberstlt. Brown über den Aktivdienst und die überstandenen Gefahren der Schweiz eine eineinhalbstündige Ansprache hielt. Einleitend bemerkte er: Als er das Kommando des Bat. 47 übernehmen durfte, sei ihm gesagt worden, dass dies das beste Infanterie-Bataillon der Armee sei. Mit Stolz und Freude habe er dies in den vielen Monaten der Führung auch erfahren. In gesunder Kritik legte er uns aber auch die Mängel und Fehler ans Herz, die wir noch zu überwinden und zu bekämpfen hätten. Zur jetzigen Stunde, wo ein Teil der Armee entlassen werden kann, müssten wir mit starkem Mut durchhalten, auch wenn wir vielleicht noch Jahre unser heiligstes Gut, die freie Schweiz, bewachen und beschützen müssten. Habt Vertrauen auf unsern Gott und unsere Armeeführung, denn alles Nichtschweizerische wird in unserem Land bekämpft und vernichtet.

Mit klingendem Spiel begaben wir uns anschliessend auf den Kp.-Sammelplatz, wo unserem Hptm. Walker endlich das Zinnservice mit Gravur überreicht werden konnte. Mit einem rassigen Marsch halfen wir unserm Hptm., der keine Worte fand und in dessen Augen Freudentränen schimmerten, über seine Verlegenheit hinweg. Anschliessend sprach er uns den aufrichtigsten Dank aus. Er bemerkte, dass er die Kp. mit Freude übernommen habe, und zwar

aus dem Grunde, weil er selber auch ein Ländler (Urner) sei. Wir hätten einander gut verstanden und er hoffe, auch weiterhin ein gutes Verhältnis pflegen zu können.

2. Juli. Der erste Tag des 11. Monats Aktivdienstes war mit strahlendem Sonnenschein angebrochen. Schon 4.45 Uhr war Tagwache. Es dauerte eine ganze Viertelstunde, bis der letzte «Krieger» aus dem Stroh gekrochen war. Die Moral war nicht mehr die des Aktivdienstbeginnes. «Ach Gott, schon so früh auf und den ganzen Tag nichts zu tun, als in den Stellungen Aufräumungsarbeiten fortzusetzen. 10 Monate, und noch immer ist keine Hoffnung auf Entlassung. Im Gegenteil, morgen müssen wir an einen andern Ort dislozieren. Wohin, das weiss noch keiner, nur Vermutungen werden laut.»

Abends 8 Uhr gaben wir ein Konzert vor dem Bade-nerhof, wo sich die Offiziere des ganzen Bataillons einen vergnügten Abschiedsabend mit einem prima «Frass» leisteten. Im weitem wirkten noch mit ein Soldatenchor von I/47 unter der Leitung von Kamerad Carovi, der Solojodler Schnellmann, der Alphornbläser Christen Martin (Trompeter) und als Fahنشwinger Herr Oblt. Niederberger Eduard. Das Festchen glich ganz einer Älplerchilbi. Zuhörer scharten sich zu hunderten um uns. Anschliessend an den Zapfenstreich konnten wir uns an einem Grastirnk gütlich tun, gestiftet (die Welt geht bald unter) von den Offizieren. Es ging sehr gemütlich zu. Der Handörgeler Willy Barmettler war es im Besondern, der Leben in die Bude brachte. Aber auch die humoristische Einlage unseres «Klarinet-tisten Businger» rief grossen Applaus hervor. Noch die grössere Lachsvalve erhielt er auf dem Heimweg, als er beim Stadttor den Verkehrspolizisten spielte. Solch witziger Humor war das einzige gute Mittel, um das Thermometer der Moral nicht unter Null fallen zu sehen.

3. Juli. Die Aufräumungsarbeiten auf Baldegg dauerten weiter. Nach getanem Tagewerk in so schwüler Sommerzeit ist ein kühles Bad Gold wert. In den erfrischenden Fluten wimmelten zu Hunderten. Nachmittags 4.45 Uhr gaben wir vor dem Stadtrat Baden ein Ständchen. Zu unserer grossen Befriedigung überreichte uns der Stadtpräsident ein Couvert mit Inhalt für einen Abendtrunk. Unsere Freude war bald dahin. Ein Offizier nahm uns das Geschenk ab und übergab es dem Quartiermeister für die Bat. Kasse. Das Schneiden sehr «langer Gesichter» konnte das Geld nicht mehr zurücklocken. Auch unserer Spielkasse hätte dieser Zustand gut getan. Mit dem

Verschwinden des Couverts verflog auch das Interesse für solche Ständchen, besonders noch darum, als man in dieser Zeit freien Ausgang gehabt hätte ... Aber, was ist ein Soldat? Eine in Staatslumpen eingehüllte Maschine, die durch Fluchen der Offiziere angetrieben wird!

4. Juli. 4.30 Uhr war Tagwache, und um 8.00 Uhr Abmarsch nach Turgi, via Birmenstorf, Gebenstorf. Zweimal wurde die Truppenparade abgenommen: das erste Mal vom Ortskdt. Baden, Herrn Oberst Fricker, das zweite Mal von Oberstlt. Brown, unserem Bat. Kdt. Das Wetter war für die Dislokation wie gewünscht. Aber auch ohne Sonnenschein kamen wir in Turgi schweissgebadet an. Das Schulhaus wurde unser Kantonement. Turgi taxierten wir als ein nettes, kleines Industriedörfchen.

6. Juli. Heute wurden alle Territorial- und Landwehrtruppen entlassen. Diese hatten seit der 2. Mobilmachung auch wieder 57 Tage AD auf dem Buckel.

17. Juli. Heute, also 5 Tage vor Ablauf des gewährten Urlaubs, traf per Express ein Einrückungsbefehl ein. Schnell waren die Sachen gepackt. Um 16.30 Uhr war ich schon wieder bei der Truppe in Turgi. «Bitte Marschbereitschaft erstellen für den dreinächtigen Marsch den Bergen zu», lautete der weitere Befehl. Wo wir landeten, melden die Notizen der nächsten Tage.

18. Juli. Den ganzen Tag waren wir auf Ruhe eingestellt. Es wurde gepackt und verschiedenes Material in die Eisenbahnwagen eingeladen. Am Vormittag spielten wir durch das Dorf Turgi einige Märsche zum Abschied. Bei der Metzgerei gabs für die Zwischenverpflegung einen Servalat. Nicht zu verachten! In unserem Essrestaurant schenkte uns die Ser-viertochter eine Runde Bier. Die militärische Arbeit glich schönsten Ferien.

Abends 8 Uhr gings auf den Marsch. Mit klingendem Spiel zogen wir los. Die Strecke nach Beinwil am See führte über Gebenstorf, Birmenstorf, Mülligen, Birrhard, Schloss Brunegg, Othmarsingen, Henschiken und Amriswil [Ammerswil]. Das waren insgesamt 36 Kilometer. Als wir in Birmenstorf vorbeimarschierten, war die ganze Bevölkerung auf den Beinen. Das war ein Applaudieren und Abschiedrufen, was wir noch in keiner Ortschaft erlebten. Dies war auch zu verstehen, denn beim achtmonatigen Aufenthalt lernten wir alle Leute kennen. Selbst jedes Kind kannte von uns jedem den Namen. Als wir das

Dorf hinter uns hatten, fing es an zu regnen. Doch bald kämpfte sich der Vollmond durch die Wolken und spendete uns auf dem nächtlichen Marsch sein fahles Licht. Trotz der schweren Tornisterlast hörte man in den Kolonnen immer ein Singen und Jodeln. Doch beim einstündigen Mitternachtshalt war Ruhe, denn die meisten legten sich ins Gras oder auf die Strasse zu einem kurzen Schläfchen.

19. Juli. In Beinwil kamen wir morgens 6.30 Uhr an. Als Kantonnement wurde uns ein Stall zugewiesen. Nach einigen Tropfen Kakao legten wir uns im Tenn schlafen. Bis zum Mittagessen störte uns niemand. Bei einem Besuch bei den Zigarren- und Bonbonfabrikanten schenkte man uns eine Handvoll der Sachen. Bei dem Bauern, wo wir einquartiert waren, bekamen wir einen Korb voll Kirschen und vor dem Abmarsch einen aufpeitschenden Kaffee. Auf dem Dorfplatz boten wir ein kurzes Ständchen. Abends 8 Uhr gings wieder auf die Strecke. Wir marschierten über Reinach, Menzingen, Rickenbach, Beromünser

und Sursee nach Wolhusen. Während der ganzen Nacht zu jeder Stunde spielten wir durch alle Dörfer. Aus allen Fenstern guckten die Leute im Pyjama oder im Nachthemd. Doch die Aufmachung tat nichts zur Sache. Sie hatten wenigstens Freude am Spiel und aus allen Häusern ertönte es: «Bravo, noch einen Marsch!» Beim Defilée vor dem Oberstdivisionär Gübeli bewog es ihn zum Ausspruch: «Die Leute sind noch frisch.» Wir aber waren anderer Meinung, denn wir bewegten uns ziemlich auf den Felgen dem Ziele zu.

20. Juli. Morgens 7.30 Uhr kamen wir in Wolhusen an. Einquartiert wurden wir im Schulhaus, wo am Vortag die Internierten ausgezogen waren. Nach dem «berühmten» Kakao zum Frühstück legten wir uns schlafen. Zum Mittagessen wurden wir gnädig-lich erst um 14.00 Uhr geweckt. Nach dem Mittagessen hatten wir das Kantonnement einzurichten und die Bahnwagen auszuladen. Um 17.30 Uhr war Hauptverlesen.»

Ordonnanzmässige Musikinstrumente eines Bataillonspiels 1939:

1 Es-Cornet	3 Posaunen B
4 Flügelhorn B	1 Bass Es
3 Trompeten B	2 Bass B
3 Althorn Es	1 Kleine Trommel
3 Tenorhorn B	1 Grosse Trommel mit Cinellen
1 Bariton B	

100 Über ein halbes Jahr schon waren die 47er ins Reduit abgezogen. Zur grossen Freude traf für die Schuljugend ein sinnvolles Weihnachtsgeschenk der Gebirgsfüsilier-Kompanie 1/47 ein, eine von einem begnadeten Schreibe-künstler gestaltete Urkunde im Grossformat von 73x52cm, mit dem Obwaldner Wappen und dem Siegel der Geb.Füs.Kp.1/47(!) und den Unterschriften aller Kompanieangehörigen (248 Mann). Sie befindet sich im Gemeindearchiv. Die Einsendung ist im Badener Tagblatt erschienen.

— **Birmenstorf.** Mit einem sehr sinnreichen Weihnachts-geschenk haben, wie dem „Bad. Tagbl.“ geschrieben wird, die 1/47iger Obwaldnerwehrmänner die Birmenstorf-fer Jugend überrascht, indem sie durch ihren lieben Hauptmann Matter den Schülern als Dank für das gute Ein-vernehmen während der neunmonatigen Einquartierung im Schulhaus und für den begeisterten Applaus beim Abzug der Truppen eine künstlerisch fein ausgeführte Ur-kunde überreichen liessen. In gehaltvollem Rahmen er-blicken wir das Obwaldnerwappen, einen Bannerstreifen mit dem Kompagniesiegel und daneben den nachfolgenden Text in der Sprache des „weissen Buches von Sarnen“ aus dem Jahre 1470, der Sprache, die auch Bruder Klaus auf Dokumente gesetzt hat: „Item die lange zyt so wiew zu Birmenstorf im Argöw für üseri friheiten im felde gestanden, hlibet is uf ewig ziten im gedechtnus. Daz ir is ouch ein guots angedanken ufbehaltid hed der groß larm und daz vil getue zeigt so was gefin bi fortgang. Daz hett is groß freid gmacht und dafür dankid mier üw vo isern ganze herz. Wienacht anno Domini MCMXX.“ Anschließend stehen die eigenhändigen Unter-schriften sämtlicher Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten mit insgesamt zweihundertzweiundvierzig Namen. Im Ge-meinderatszimmer des Schulhauses, dem ehemaligen Wacht-lokal der Obwaldnermänner, wird die Dankesurkunde von geeigneter Stelle aus uns Birmenstorf-er immerdar an die ernstern wie auch frohen Stunden erinnern, die wir mit so braven und einfachen Bergbewohnern vom Schläge eines Arnold aus dem Melchtal verbringen durften. Ehre solch tiefempfunderer Dankbarkeit!



102 Im Sommer 1941 – man feierte verhalten das Jubiläum «650 Jahre Eidgenossenschaft» – erhielt auch die Gemeinde ein Geschenk: Das Gebirgsfüsilierbataillon 47 und die Stabskompanie schickten eine Wappenscheibe im Format 20 x 18 cm. Die kunstvoll gearbeitete Scheibe befindet sich im Gemeindearchiv Birnenstorf.

Artillerie

Übersicht

Aufgabe der Artillerie ist es, mit ihrem Feuer auf das Vorfeld der Infanteriestellungen zu wirken. Der Kommandant der 8. Division verfügte in seinem Abschnitt über Geschütze verschiedener Kaliber (Kaliber = Rohrrinnendurchmesser in Zentimeter). Dank

der Reichweite der Geschütze von 8 bis 15 Kilometern konnten die Batterien ihre Stellungen gedeckt im rückwärtigen Raum beziehen. Vorgeschobene Beobachter mit Blick ins Zielgebiet leiteten über Telefon-Verbindungen das Feuer der Geschütze.

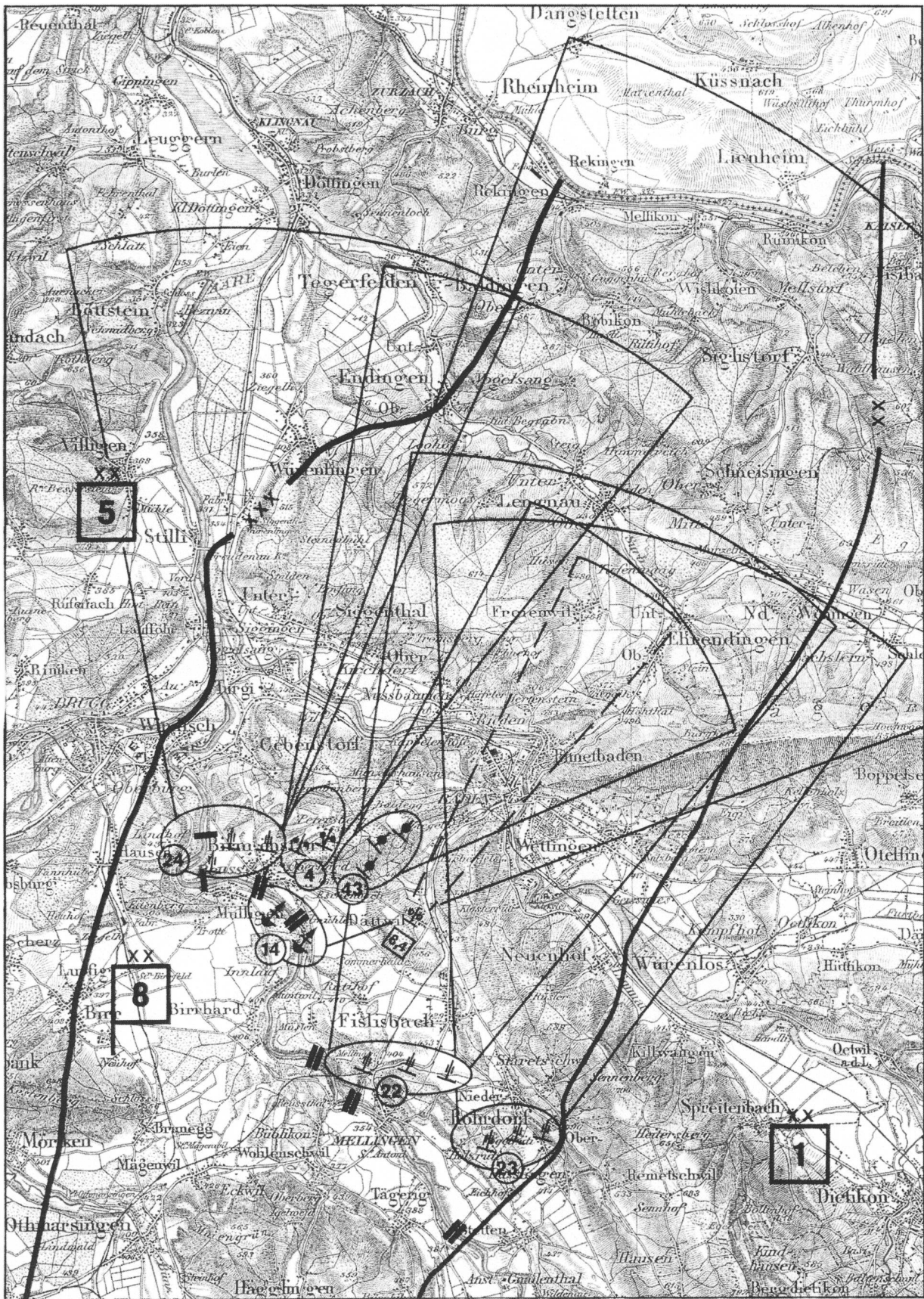
Die Gliederung sah so aus:

Feldartillerie-Abteilung 24	(Bttr. 72, 71, 70)	12 Kanonen 7,5 cm
Stellungen in Birmenstorf (Lätte, Bollere, Spitz)		
Feldartillerie-Abteilung 23	(Bttr. 69, 68, 67)	12 Kanonen 7,5 cm
Stellungen in Ober- und Niederrohrdorf		
Feldartillerie-Abteilung 22	(Bttr. 63, 62, 61)	12 Kanonen 7,5 cm
Stellungen im Grenzgebiet Mellingen/Fislisbach		
Gebirgsartillerie-Abteilung 4	(Bttr. 10, 5)	8 Kanonen 7,5 cm
Stellungen in Müslen/Rütihof		
Feldhaubitzen-Abteilung 43	(Bttr. 157, 156, 155)	12 Haubitzen 12 cm
Stellungen im Grenzgebiet Birmenstorf/Baden		
Schwere Motorkanonen-Abteilung 14	(Bttr. 129, 128)	8 Kanonen 10,5 cm
Stellungen in Mülligen (Buechholz; ab April 1940)		

Die Karte 105 zeigt die technisch möglichen Reichweiten; die praktischen Reichweiten ergaben sich durch die Beobachtungsmöglichkeiten.

Motorisiert war nur die mit modernen Geschützen ausgerüstete Schwere Motorkanonen-Abteilung 14. Alle andern waren pferdebespannt. Die «Birmenstorfer» Feldartillerie-Abteilung 24 mit ihren drei Geschützbatterien zählte bei einem Mannschaftsbestand von 657 Mann 447 Pferde. Die Gebirgsar-

tillerie-Abteilung 4 in Müslen/Rütihof mit nur zwei Batterien benötigte für ihre 8 Geschütze nicht weniger als 1002 Mann und 511 Pferde (die Saumkolonne zum Basten der Geschütze mit 211 Mann und 115 Pferden inbegriffen). Diese grossen Bestände machen deutlich, dass die Artillerie-Einheiten ihre Unterkünfte westlich der Reuss suchen mussten. Wir finden die Quartiere in den Dörfern von Lupfig bis nach Dottikon.



105 Diese Karte zeigt, wie der Divisionskommandant seine Artillerie im Mai 1940 eingesetzt hat. Die Einzelsignaturen sind Batterien zu vier Geschützen, die Ovale umfassen die Abteilungen mit ihren Nummern. Die Gebirgsartillerie-Abteilung 4 steht nicht in der ausgebauten Stellung Rütihof/Müslen, sondern in der vorgeschobenen Stellung Schurflle/Chüestäg.

Feldartillerie-Abteilung 24

Die Feldartillerie-Abteilung 24 hatte den Auftrag erhalten, westlich von Birmenstorf für ihre drei Batterien 72, 71 und 70 gedeckte Geschützstände aus Rundholz und betonierte Unterstände für die Munition und die Schiessooffiziere zu bauen. Wie bei der Infanterie verschaffen uns auch bei der Artillerie die Batterie-Tagebücher eine grobe Übersicht über den Verlauf der Befestigungsarbeiten. Wir folgen den Aufzeichnungen der Feldbatterie 71.

Zunächst sei die Zusammensetzung der Batterie vorgestellt. Da fällt uns zuerst auf, dass bloss etwa ein Viertel des Bestandes direkt dem Artilleristen-Metier zugehört. Auffällig ist der hohe Bestand an Fahrern. Der Tagebuchsreiber widmete denn auch einen grossen Teil der Einträge dem Umgang mit den Pferden. Dieser Teil der Batterie hatte seine eigenen Tagesprogramme. Der Stellungsbau war Arbeit der Kanoniere.

(Definition: Bei den Einheiten mit Pferdezuteilung unterschied man die Marschgeschwindigkeiten:

Dragoner bei der Kavallerie, beritten	7–8 km/h
Fahrer bei der fahrenden Artillerie, aufgesessen	7 km/h
Führer Infanterie, Gebirgsartillerie, zu Fuss	4 km/h
Säumer Saumkolonnen, zu Fuss	4 km/h)

Der Baubeginn verzögerte sich, weil erst nach bereinigtem Infanterie-Dispositiv die mittleren Schussrichtungen für die Geschütze festgelegt werden konnten. Am 4. Oktober 1939 begann dann der Aushub für die *vier Geschütz-Stände der Batterie*. Bald zeigte sich, dass die Zufahrt einen gekofferten Weg erforderte. Allein dafür mussten mehrere Arbeitswochen eingesetzt werden; durchgehend befahren konnte man das 500 Meter lange Wegstück gegen Ende April 1940.

Für die Auskleidung der Baugruben galt es, Rundholz zu beschaffen. Dem Holzerdetachment wurden die Waldungen ob Othmarsingen zugewiesen. Das war von Vorteil, konnten doch die Langholz-Transporte durch die Truppe mit eigenen Mitteln durchgeführt werden und die Detachements abends nach Birr zurückkehren.

Schon in der ersten Novemberwoche begann bei zwei Gruben der Holzeinbau. Es dauerte dann bis Ende März, bis alle vier Geschützstände fertig gebaut und mit Humus überdeckt waren. Ende April war der *Unterstand für den Schiessooffizier* betonierte. Am 25. Mai hatten sich die Kanoniere zum Ziel gesetzt, den fertig armierten *Munitionsunterstand* in einem Guss zu betonieren. Früh um vier Uhr begann die erste Schicht. Ihr standen zwei Mischtrommeln zur Verfügung. Hie und da streikte eine der Maschi-

Feld-Batterie.

Abkürzung: F. Btrr.

Signatur: 

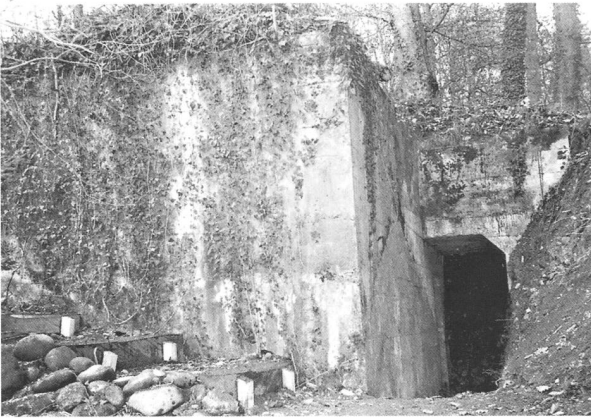
Gliederung: Stab, 2 Geschützzüge, 1 Munitionszug, 1 Batteriereserve.

	Of.	Uof.	Soldaten	Reitpferde	Fahrer		Be-schütze	Fuhrwerke	Zugpferde
Kommandant (Hptm.)	1	—	—	2	—				
Subalternoffiziere 1	5	—	—	5	—				
Feldweibel	—	1	—	1	—				
Fourier	—	1	—	1	—				
Wachtmeister	—	5	—	5	—				
Kanonierkorporale	—	7	—	—	—				
Fahrerkorporale	—	6	—	6	—				
Lmg.-Korporal	—	1	—	—	—				
Telefonwachtmeister	—	1	—	1	—				
Telefonkorporal	—	1	—	—	—				
Sanitätsunteroffizier (Kpl. od. Wm.)	—	1	—	—	—				
Küchenchef (Kpl. oder Wm.)	—	1	—	—	—				
Kanoniere	—	—	36	—	2				
Fahrer	—	—	70	—	—				
Lmg.-Soldaten	—	—	6	—	—				
Telefonsoldaten	—	—	19	—	—				
Trompeter 1	—	—	4	3	—				
Sanitätssoldaten oder -gefreite	—	—	2	—	—				
Mechaniker	—	—	1	—	—				
Hufschmiede	—	—	3	—	—				
Sattler	—	—	2	—	—				
Wagner	—	—	1	—	—				
	6	25	144	24	2				
	175								
1 Bei der Mobilmachung tritt 1 davon mit Reitpferd zum Abteilungsstab.									
						Geschütze, Fuhrwerke und Zugpferde.			
						Geschütze	4	—	24
						Caissons	—	10	60
						Telefonwagen	—	2	8
						Tarnnetz-Fourgon	—	1	2
						Batteriewagen-Küche	—	1	6
						Provierfourgons	—	2	4
						Fourgon	—	1	4
							4	17	108

106 Übersicht über die Zusammensetzung einer Feldbatterie. Fast die Hälfte des Bestandes sorgt für die Pferde. Mit der Motorisierung Ende der 40er-Jahre konnten die Mannschaftsbestände dann stark reduziert werden.

nen, konnte aber durch einen Kundigen wieder flott gemacht werden. Doch nachts zehn Uhr, mitten in der dritten Ablösung, fielen beide aus, sodass zum

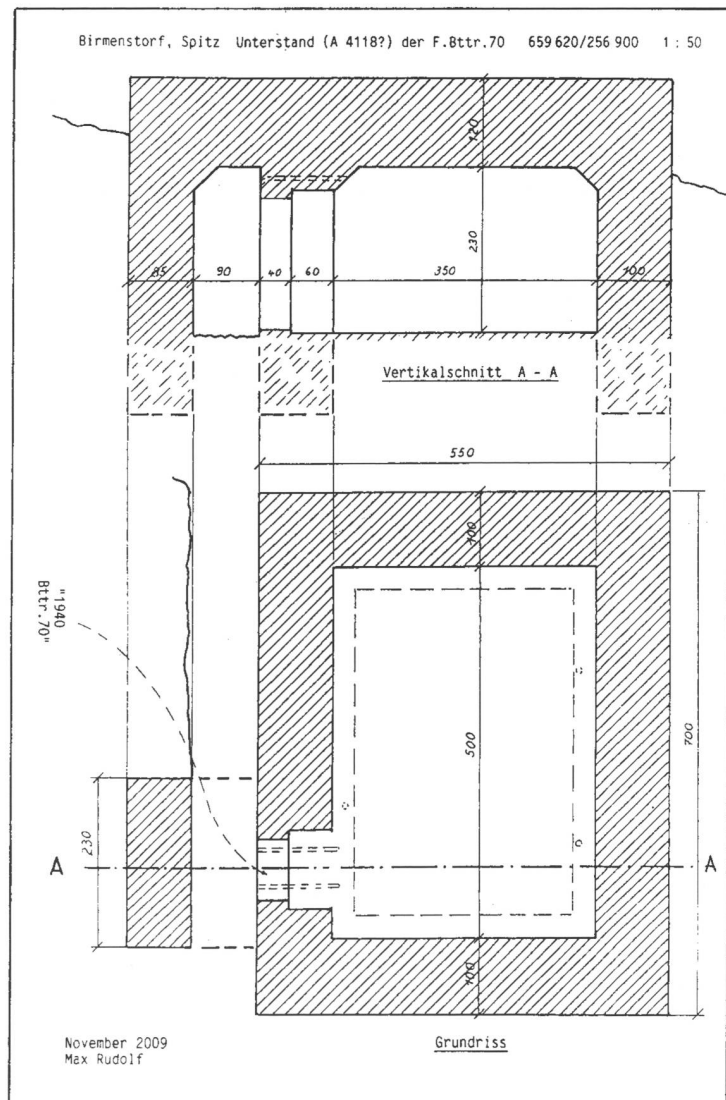
Leidwesen der Soldaten die Decke erst am folgenden Tag den letzten Aufguss erhielt.



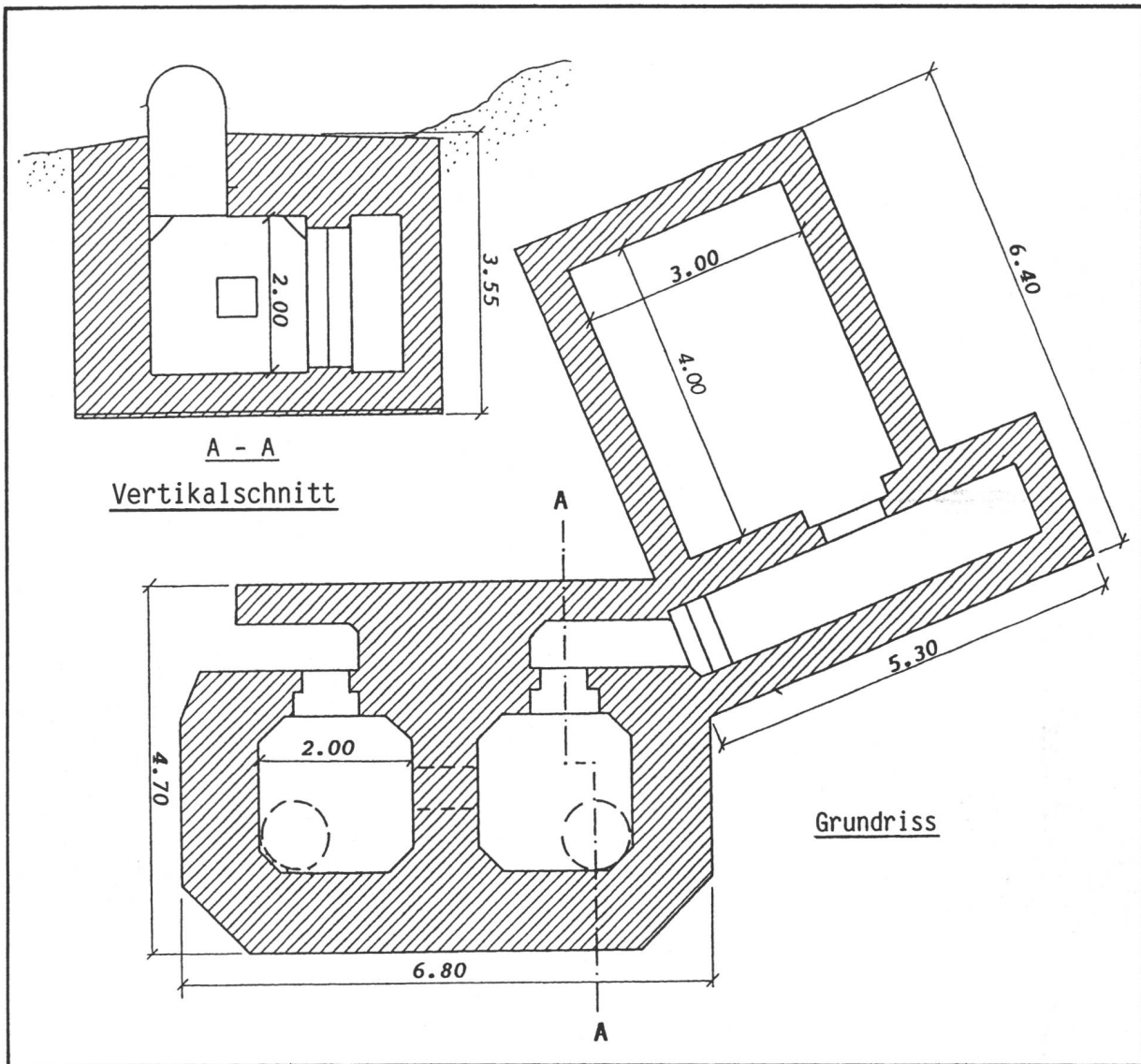
107 Munitionsunterstand der Feldbatterie 70 im Spitz westlich Birnenstorf; überdeckter Eingang hinten links. Foto 2009.



108 Auf der Türschwelle in den Beton eingeritzt: «Btt. 70 1940». Foto 2009.



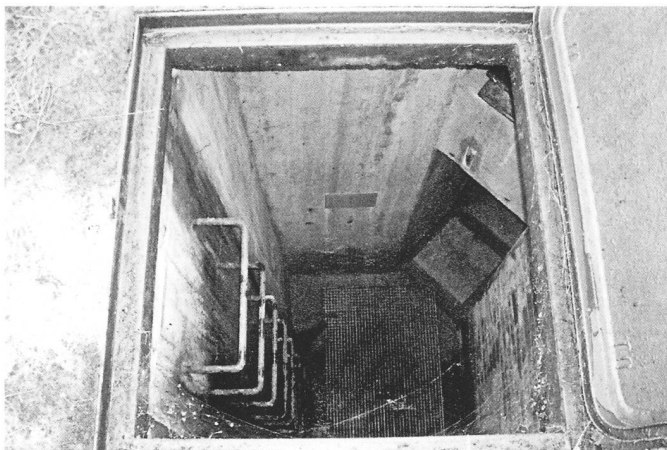
109 Plan des einstöckigen Unterstandes am Hinterhang. Er war durch einen gedeckten Laufgraben mit den 50 Meter weiter vorn liegenden Geschützstellungen verbunden.



111 Die Feldbatterie 72 im Lätte musste ihren Beobachtungsposten nördlich des Geisshofes mit jenem des Abteilungskommandanten zusammenlegen. Das Geniebüro der 8. Division hat für die Beobachtungsposten Normen festgelegt (Grundriss des Beobachterstandes, Ausrüstung mit Stahlkuppeln); Zugänge und Auswerte- bzw. Ruheraum wurden nach Geländebeschaffenheit ergänzt. Der Aushub für diese Anlage umfasste etwa 460m^3 was rund 11 500 Karretten entspricht. Es wurden 138m^3 Beton gegossen, in welchem 16800kg Armierungseisen eingelegt waren. Die Bauzeit dauerte vom 15. März bis zum 15. Mai 1940, also bloss zwei Monate.



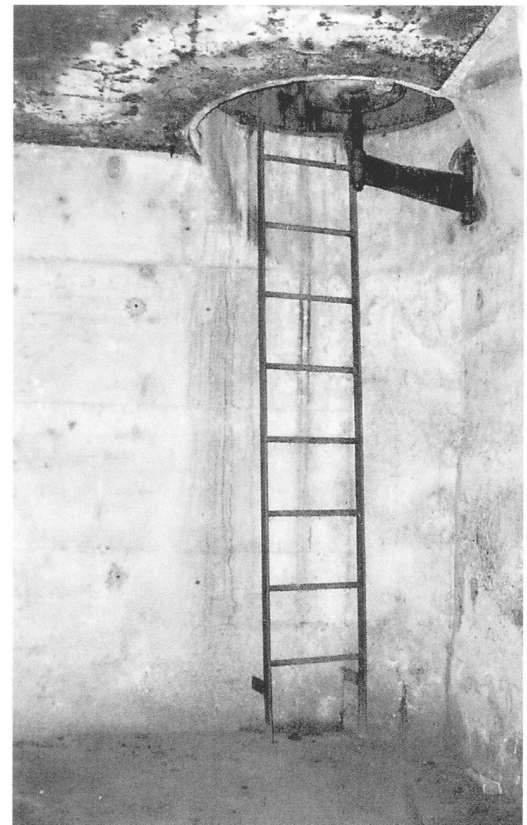
112 Sicht auf die beiden Beobachtungskuppeln. Durch einen Schlitz sieht der Beobachter über die Betonplatte hinweg nach Gebenstorf und auf das ganze Mündungsgebiet der Flüsse. Foto 2008.



113 Einstiegschacht zum Beobachterstand. Foto 2009.



114 Sitz für den Beobachter unter der Kuppel; oben der Ausguck. Foto 2009.



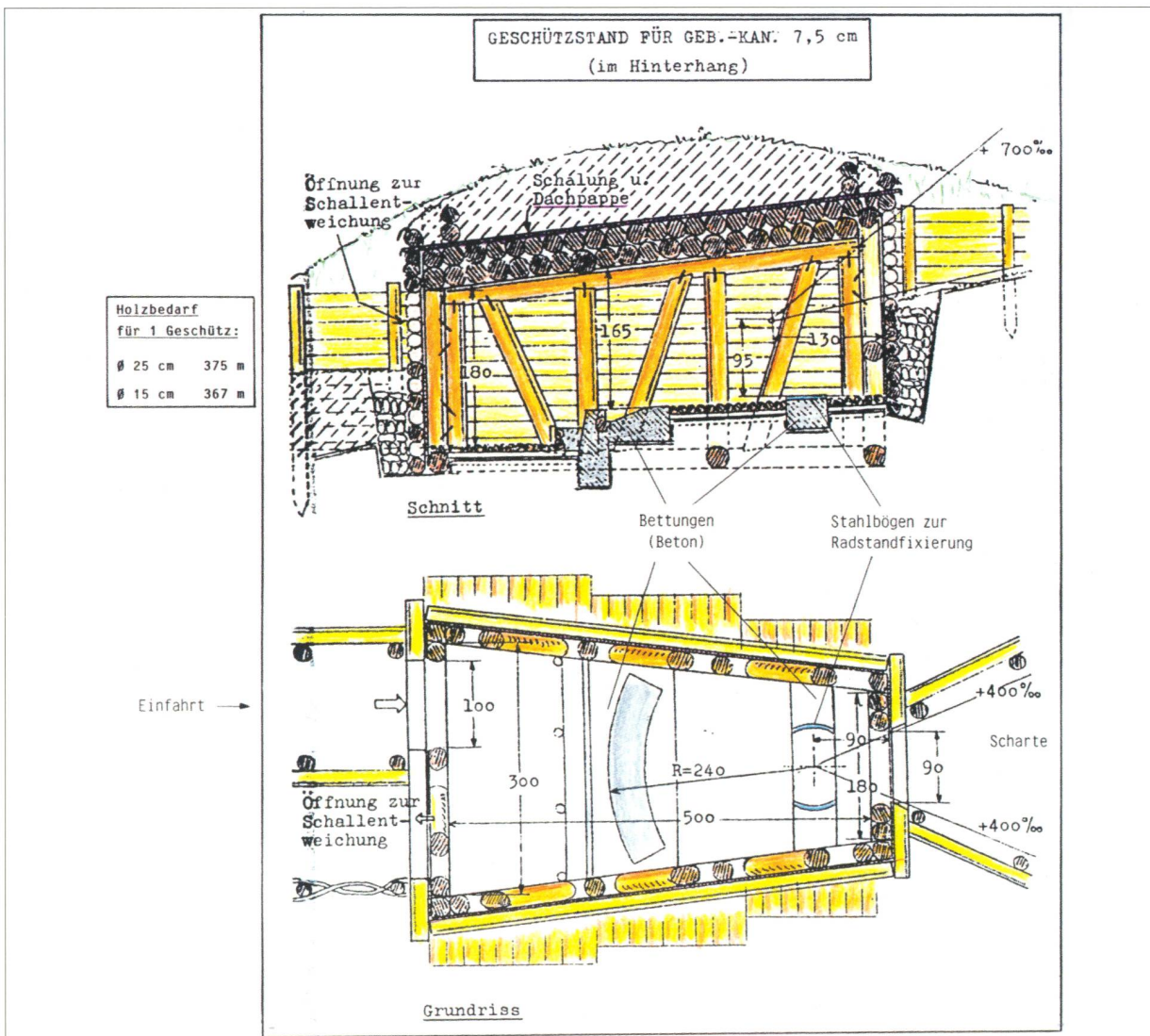
115 Leiter zum Aufstieg zum Beobchersitz. Foto 2009.

Gebirgsartillerie-Abteilung 4

Mit der 8. Division war am 23. September 1939 auch die Gebirgsartillerie-Abteilung 4 mit den beiden Batterien 5 und 10 in unserer Gegend aufmarschiert – marschiert!, denn im Gegensatz zur fahrenden Feldartillerie war sie eine Fusstruppe. Als Stellungsraum für die Geschütze bekam sie Rütihof und Müslen zugewiesen, als Unterkunft die Dörfer Mülligen und Birrhard. Auf der Landkarte sah das wohl zweckmässig aus, die Praxis gab ein anderes Bild: Obwohl bei beiden Batterien der Vollbestand noch nicht erreicht war, sollte Mülligen (350 Einwohner) 330 Mann mit 180 Pferden aufnehmen, Birrhard (280 Einwohner) 280 Mann und 160 Pferde. Nach knapp einer Woche wurde der Abteilung erlaubt, die Quartiere zu wechseln. Für die nächsten neun Monate waren der Stab und die Batterie 5 in Dottikon (1150 Einwohner), die Batterie 10 in Hägglingen (1400 Einwohner)

untergebracht. Für die Kanoniere nahm der Weg zu ihren Baustellen viel Zeit in Anspruch, auch wenn sie meistens mit einem Lastwagen hingeführt wurden.

Wir verfolgen die Arbeit in der Batterie 10 in Müslen. Am 5. Oktober war die Stellung festgelegt, die Aushubarbeiten für die vier *Geschützstände* konnten beginnen. Dazu war aber auch hier nötig, Zufahrtswege neu anzulegen und bestehende wiederholt frisch einzuschottern. Schon in den ersten Dezembertagen waren die vier Geschützstände, aus Rundholz konstruiert, fertig und mit Dachpappe eingekleidet. Sie mussten noch mit Erde überdeckt und begrünt werden; das Geschütz 1 wurde als Schopf getarnt und der Holzaufbau durch ein Ziegeldach überdeckt.



116 Solche Geschützstände wurden in Müslen und im Rütihof gebaut.

Gebirgs-Batterie.

Abkürzung: Geb. Btrr.

Signatur:

Gliederung: Stab, 2 Geschützzüge, 1 Munitionszug, 1 Batteriereserve.

	Of.	Uof.	Soldaten	Reit- pferde
Kommandant (Hptm.)	1	—	—	2
Subalternoffiziere 1	6	—	—	6
Arzt (Sub.-Of.)	1	—	—	1
Pferdarzt (Sub.-Of.)	1	—	—	1
Feldweibel	—	1	—	1
Fourier	—	7	—	1
Wachmeister	—	4	—	—
Kanonierkorporale	—	8	—	—
Führerkorporale	—	1	—	—
Lmg.-Korporal	—	1	—	—
Telefonwachmeister	—	2	—	—
Telefonkorporale	—	1	—	—
Sanitätsunteroffizier (Kpl. oder Wm.)	—	1	—	—
Küchenschef (Kpl. oder Wm.)	—	—	58	—
Kanoniere	—	—	153	—
Führer	—	—	6	—
Lmg.-Soldaten	—	—	20	—
Telefonsoldaten	—	—	2	—
Trompeter	—	—	4	—
Sanitätssoldaten oder -gefreite	—	—	2	—
Motorfahrer	—	—	1	—
Büchsenmacher	—	—	2	—
Mechaniker	—	—	1	—
Hufschmiede	—	—	4	—
Sattler	—	—	2	—
Wagner	—	—	1	—
Feldpostordnanz	—	—	1	—
Zusammen	9	27	256	12
		292		

1 Bei der Mobilmachung tritt 1 davon mit Reitpferd zum Abteilungsstab.

Die Gebirgsartillerie wurde in den letzten Jahren mit neuen Geschützen System Bofors (Schweden) ausgerüstet, die entweder in ein oder zwei Fahrheiten im Pferdezug oder aber in 9 Tragtierlasten zerlegt transportiert werden. Auf diese Weise sind die Geb. Btrr. imstande, auch abseits fahrbarer Wege der Infanterie folgen zu können.

	Ge- schütze	Fuhr- werke	Zug- pferde	Saum- tiere	Motor- fahrzeug
Geschütze, Fuhrwerke, Zugpferde, Saumtiere und Motorfahrzeuge.					
Geschütze	4	—	—	—	—
Gebirgsfourgons	—	—	—	—	—
Leichter Motorlastwagen	—	3	6	—	1
Saumtiere für: Geschütze	—	—	—	36	—
Munition	—	—	—	58	—
Telefon	—	—	—	3	—
Signalgerät	—	—	—	1	—
Tarnnetze	—	—	—	2	—
Schanzzeug	—	—	—	1	—
Kochkisten	—	—	—	6	—
Sanitätsmaterial	—	—	—	1	—
Veterinärmaterial	—	—	—	1	—
Kampfermaterial	—	—	—	1	—
Trainvorräte	—	—	—	1	—
Feldschmiede	—	—	—	1	—
Werkzeuge für Sattler, Schuster, Schneider	—	—	—	1	—
Proviand	—	—	—	6	—
Hafer	—	—	—	9	—
Holz	—	—	—	2	—
Post	—	—	—	1	—
Reserve	—	—	—	4	—
Zusammen	4	3	6	135	1
				141	

117 Bestandestabelle einer Gebirgsbatterie. Es braucht fast 300 Mann zum Fortbewegen und Bedienen der vier Gebirgskanonen. Dieser Bestand war dann nötig, wenn im Gebirge die Geschütze zerlegt und gebastet werden mussten.



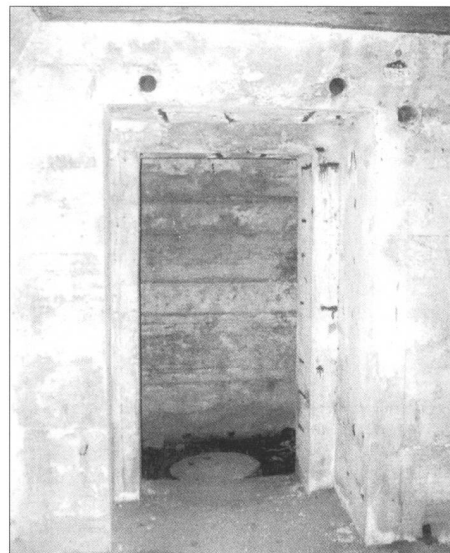
118 Hier ist eine Gebirgsbatterie auf dem Marsch. Die Geschütze sind zerlegt und in Traglasten auf die einzelnen Pferde verteilt. Das vorderste Pferd trägt das Kanonenrohr.

Zeitraubend war der *Bau des Munitionsunterstandes* 150 Meter hinter der Batteriestellung. Dieser war in Beton auszuführen. Dann mussten die vier Geschütze durch einen gedeckten Laufgraben verbunden werden. Ein solcher führte auch zum Munitionsdepot hinauf. Beim Bau dieses Grabenstücks ereignete sich am 15. April 1940 ein schweres Unglück. Korporal Rederer stand in einem unverspriessten Grabenabschnitt, als sich von der Wand ein Erdbrocken löste und ihm die Beine blockierte. Sofort eilten Kameraden herbei und versuchten, ihm heraus zu helfen. Da löste sich die ganze Wand – die Helfer mussten zusehen, wie der Gruppenführer eingedeckt wurde. Trotz raschen Freischaufelns kam die Hilfe zu spät. Rederer war erdrückt worden.

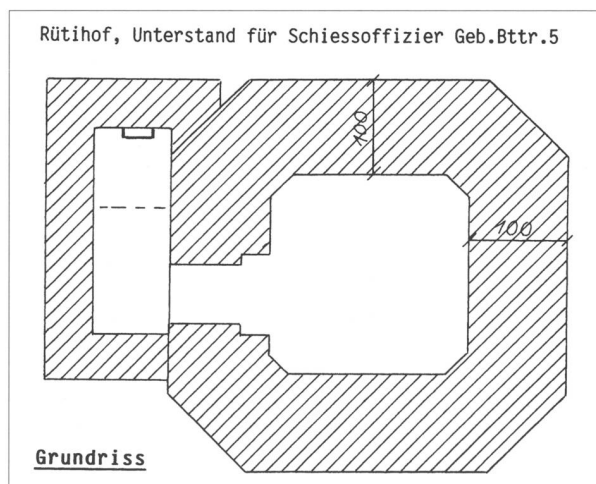
Am 13. Februar 1940 kam, für wenige Minuten nur, hoher Besuch in die Batteriestellung: General Guisan, dann der Kommandant des 3. Armeekorps Oberstkorpskommandant Miescher, der Chef des Generalstabes Oberstdivisionär Huber und der Kommandant der 8. Division Oberstdivisionär Gübeli schritten die Batteriefrent ab und zeigten sich befriedigt über die geleistete Arbeit. Die Mannschaft hatte Freude, den General einmal aus der Nähe gesehen zu haben. Einen Monat später, am 16. März, stand ein *Scharfschiessen* auf dem Tagesbefehl. 40 Schuss Schrapnell waren der Batterie bewilligt. Zielgebiet war die Waldlichtung westlich der Baldegg. Das Schiessen sei erfolgreich verlaufen; die vier Holzbunker hätten die Feuertaufe bestanden, heisst es.



119 Von der Batterie 5 im Rütihof ist der betonierte Unterstand für den Schiessoffizier erhalten geblieben. Hier erhielt der Schiessoffizier vom Beobachter über eine Telefonleitung die Schiesswerte übermittelt; er wiederum gab sie per Telefon an die vier Geschützfürer weiter. Foto von 1996.



120 Eingang zum Munitionsunterstand der Batterie 10 in Müslen. Blick gegen den Vorbau. Foto 2010.



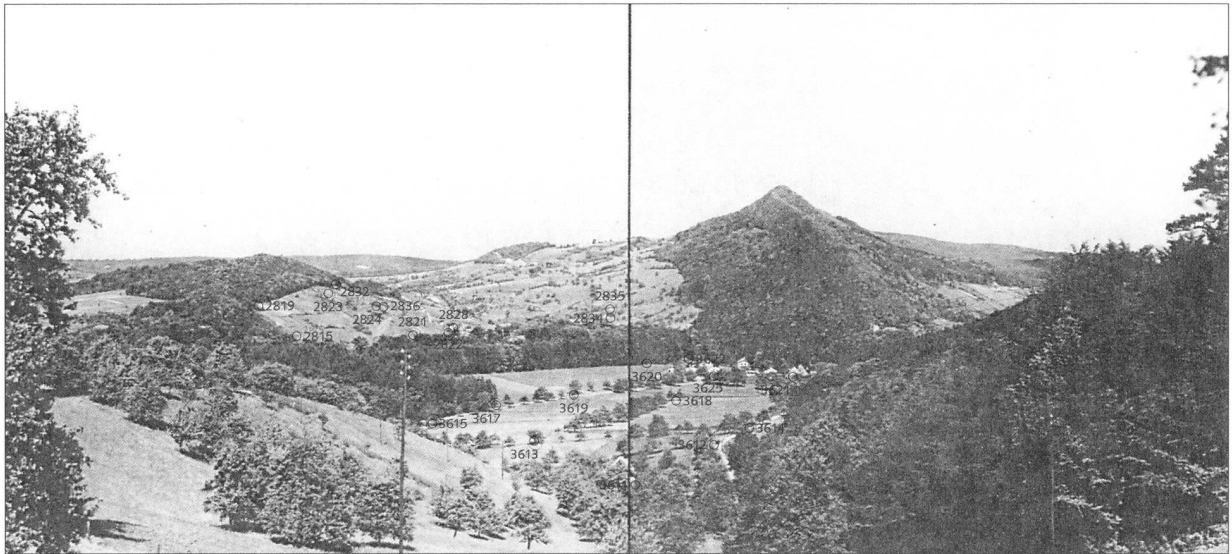
121 Plan zum Unterstand des Schiessoffiziers der Stellung Rütihof.



122 Der Munitionsunterstand der Batterie 5 im Birch war durch einen 200m langen gedeckten Graben mit der Batterie verbunden. Foto 1996. Die Anlage ist seither abgebrochen worden.

Gleich im Oktober 1939 begann ein besonderes Detachement mit dem *Bau eines Beobachtungspostens*, eigenartigerweise zuerst auf dem Rüsler, obwohl die mittlere Schussrichtung für beide Batterien von Anfang an über den Meierhof und den Chrüzliberg verlief. Anfang November musste die Baugrube an die Feldartillerie-Abteilung 23 (Stellungen in Ober- und Niederrohrdorf) abgetreten werden. Neuer Standort war nun die äussere Ziegelhütte in Baden, von dem aus man die Panzer-

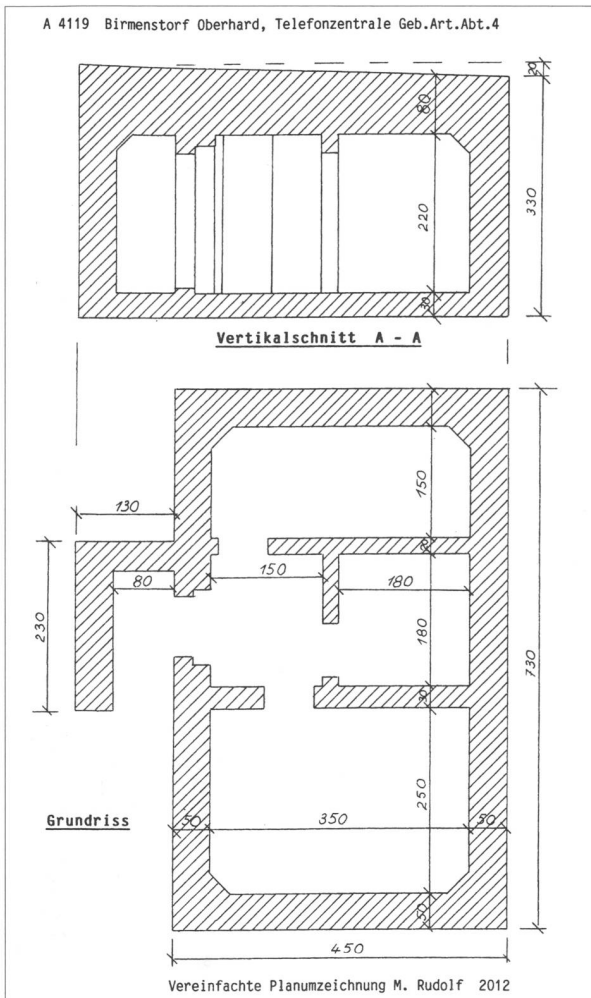
sperre im Meierhof und deren Vorfeld überblicken konnte. Auch dieser Einsatz wurde schlecht belohnt, denn die neue Baugrube wurde von der Feldartillerie-Abteilung 22 (Stellungen im Grenzgebiet Meltingen/Fislisbach) beansprucht. Die 4er wechselten auf die Baldegg, wo sie zuoberst im Eichtal einen Doppelbeobachtungsstand in Angriff nahmen. Dieser Posten bot guten *Einblick in den Abschnitt des Gebirgsfüsilier-Bataillons 47*, aber auch, in weiterer Entfernung, ins Ennetbadener Höhtal.



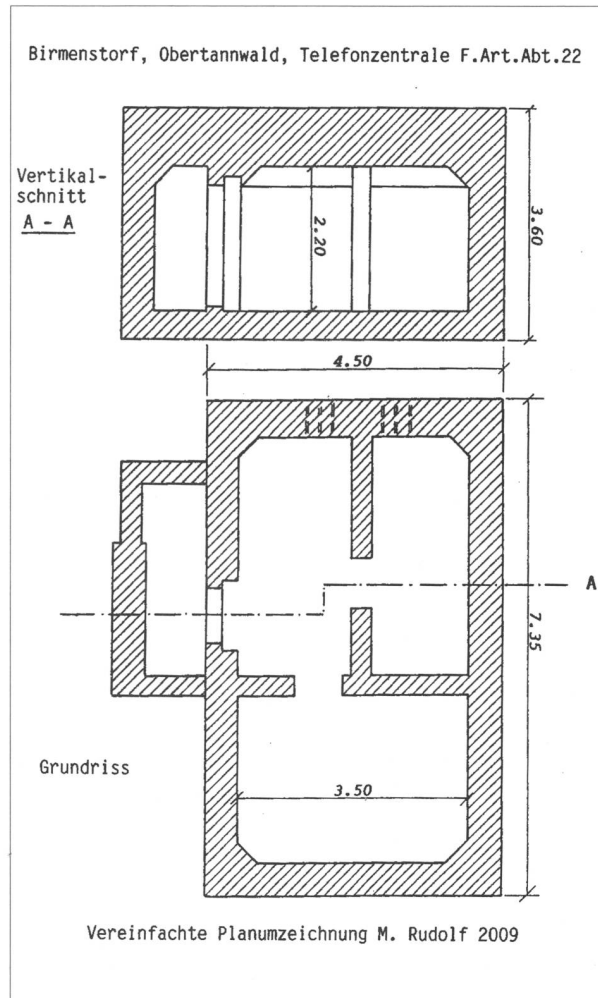
123 Der Artilleriebeobachter blickt von seinem Posten am Waldrand durch das Eichtal hinunter auf die Badener Allmend. Im Hintergrund überschaute er auch das ganze Höhtal. Der Beobachter hat bereits umfangreiche Vorarbeit geleistet. Die Kreise mit den Nummern bei markanten Geländepunkten bedeuten, dass er dafür die schiesstechnischen Berechnungen gemacht und für jedes Geschütz beim Schiessoffizier archiviert hat. Das verkürzt die Zeit bis zur Schussbereitschaft der Geschütze. Foto 1939.



124 Die Gebirgsartillerie-Abteilung 4 hat im Wald ob dem Oberhard eine Telefonzentrale errichtet. Von hier aus ging die Leitung dann bis zum Beobachter ob dem Eichtal. Foto 1990.



125 Plan der Telefonzentrale der Gebirgsartillerie-Abteilung 4 ob dem Oberhard.



126 Eine weitere Telefonzentrale befindet sich im Obertannwald. Diese wurde für die Feldartillerie-Abteilung 22 (Stellungen um den Bahnhof Mellingen) gebaut. Der Grundriss unterscheidet sich etwas, ist indes genau gleich wie die Zentrale der «Birnenstorf» Abteilung 24 im Eichhölzli.

(Das Territorial-Infanterieregiment 81 kommt)

Schon seit Februar 1940 liefen auf Divisionsstufe Planungen und Rekognoszierungen für eine Umgruppierung. Es sollte zwischen dem Flueholz (ob dem Kapellerhof) und dem Gebenstorfer Horn das *Territorial-Regiment 81* eingeschoben werden. Zur Direktunterstützung dieses Regiments bekam die *Abteilung 4* einen neuen Auftrag. Sie hatte eine vorgeschobene Stellung nördlich von Birmenstorf zu beziehen, die Batterie 5 im Raum Schluh-Chüestäg, die Batterie 10 in der Schurfle; Schussrichtung war Nordnordost. Die Beobachter erhielten Gastrecht in der grossen Stollenanlage Flueholz, planten aber einen eigenen doppelten Beobachterstand als kleines Felsenwerk unter dem Martinsbergkänzeli (Plan vom 16. April 1940, Bilder 162, 163).







Die vorgeschobenen Batteriestellungen wurden vermessen und verpflockt, aber nicht ausgebaut. Beim grossen Alarm vom 12. Juni 1940 bezogen die beiden Batterien diese Stellungen. Von hier aus deckten sie das Vorfeld des Territorial-Regiments 81. Wäre dem Feind der Übergang über die Limmat gelungen, hätten die Batterien zweifellos wieder in ihre ausgebauten Stellungen in Müslen und Rütihof gewechselt, um von dort aus ihren primären Auftrag zu erfüllen.

Feldhaubitze-Abteilung 43

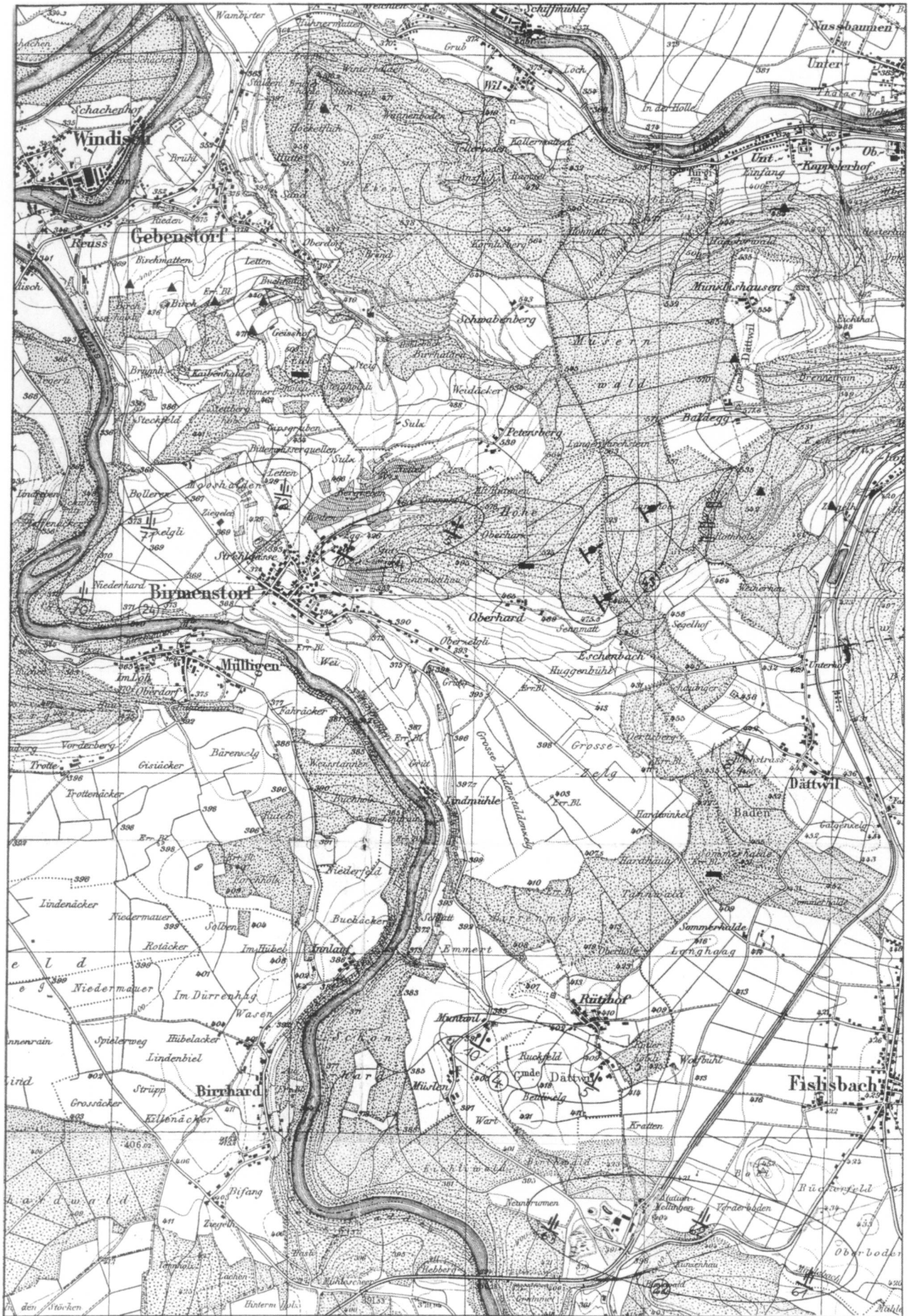
Aus den Beständen der Korpsartillerie des 1. Armee-korps erhielt der Kommandant der 8. Division die *Feldhaubitze-Abteilung 43* zugewiesen mit der Auf-lage, damit die Abwehr im Raum Höhtal – Baden zu verstärken. Den vorgeschriebenen Koordinaten nach kamen die drei 12 cm Batterien beidseits des Ülegrabens zu liegen, 157 im Badener Lang-holz, 156 halbwegs am Heuberiweg (damals noch nicht bestehend), 155 oberhalb der Sennmatt. Es fehlen Nachrichten, ob die Stellungen je bezogen worden sind. Sicher waren sie rekognosziert, ver-

messen und verpflockt, vielleicht auch die geplanten Geschützstandorte grob planiert. Auch die *Stand-orte für die Beobachter* waren festgelegt; für den Abteilungskommandanten und die Batterie 156 auf dem Hundsbuck (200 m westlich des alten Bade-ner Scheibenstandes), für die Batterien 155 und 157 auf der Geländekante 250 m nordwestlich des alten Schützenhauses. Ein Hilfsbeobachter-Posten war am Waldrand südlich des Bahnhofs Oberstadt vorgesehen.

127 Auf der nebenstehenden Karte überblickt man das ganze Artillerie-Dispositiv um Birmenstorf. Es gelten folgende Symbole:

-  Feldbatterie zu 4 Geschützen 7,5 cm
-  Gebirgsbatterie zu 4 Geschützen 7,5 cm
-  Feldhaubitzebatterie zu 4 Geschützen 12 cm
-  Feldkanonen 1880, 3 Geschütze 8,4 cm (ab 1941)
-  Telefonzentralen
-  Beobachtungsposten

Das Kartenbild gibt die Verhältnisse vor den Waldrodungen 1943 – 1945 wieder. Man vergleiche mit einer neueren Karte 1:25000: Baldegg, Schaubiger, Hardwinkel, Ödhus, Eichliwald (Müslen).



Artilleriefort «Höhe»

Zur Vorgeschichte: Nach der Bildung der Nationalstaaten im Süden (Königreich Italien 1861) und im Norden (Deutsches Reich 1871) war die Schweiz nicht mehr nur Pufferstaat zwischen Frankreich im Westen und Österreich im Osten. Durch die Eröffnung des Gotthard-Eisenbahntunnels 1881 war eine wintersichere, rasche Verkehrsrouten Süd-Nord entstanden. Das war nun aber auch eine strategische Achse. Das Kernstück, der Gotthardtunnel, rief nach militärischem Schutz. Er wurde zum Kern der Gotthard-Befestigung.

Um dieselbe Zeit, 1881, erstellte der erste Leiter der Militär-Abteilung an der ETH in Zürich, Oberst Rothpletz von Aarau (1824 – 1897), *eine Studie über die Ergänzung der schweizerischen Landesbefestigung im «Confluenzgebiet» von Aare, Reuss und Limmat* – gleichsam ein Gegenstück zur Gotthardbefestigung – am Nordzugang zum schweizerischen Mittelland. Es blieb aber bei Studien und Berechnungen.

Im Ersten Weltkrieg sah man die Hauptgefahr im Westen. Militärisch galt die Sorge dann der Bewachung der Landesgrenze im Jura und dem Ausbau der ausgedehnten Bollwerke um Murten und im Hauensteingebiet.

Ab September 1939 tauchte – parallel zum Bau der Limmatstellung – der Plan Rothpletz zur Ergänzung der Landesverteidigung am Wassertor wieder auf. Zuerst sah man ein grosses Artilleriewerk auf dem Plateau des Gebenstorfer Horns vor, fand aber bald die Lage zu exponiert. Nahm man die Geschützstände drei Kilometer zurück, auf die «Höhe» ob Birmenstorf, so befand man sich günstig am Hinterhang und verminderte zudem die schusstoten Räume am Fuss des Horns; auf dem Horn blieben die Beobachterstände.

Einige Daten:

11. – 13. Dezember 1939

Abstecken und verpflocken der fünf Geschütztürme für 10,5 cm Kanonen; geologische Sondierungen.

2. Februar 1940

Ganze Anlage markiert.

24. Februar 1940

Geniechef der Armee: Das Artilleriewerk «Höhe» ist Teil der Landesbefestigung (d.h. Bau finanziert aus dem Kredit für Landesbefestigung, nicht aus jenem für die Armeestellung).

16. April 1940

«Rekognoszierung Baden Gebenstorf; Anwesend Generalstabschef Huber und weitere Vertreter des Generalstabs, Vertreter des 2. und 3. Armeekorps und der 8. Division. Durch den Herrn Generalstabschef wird befohlen:

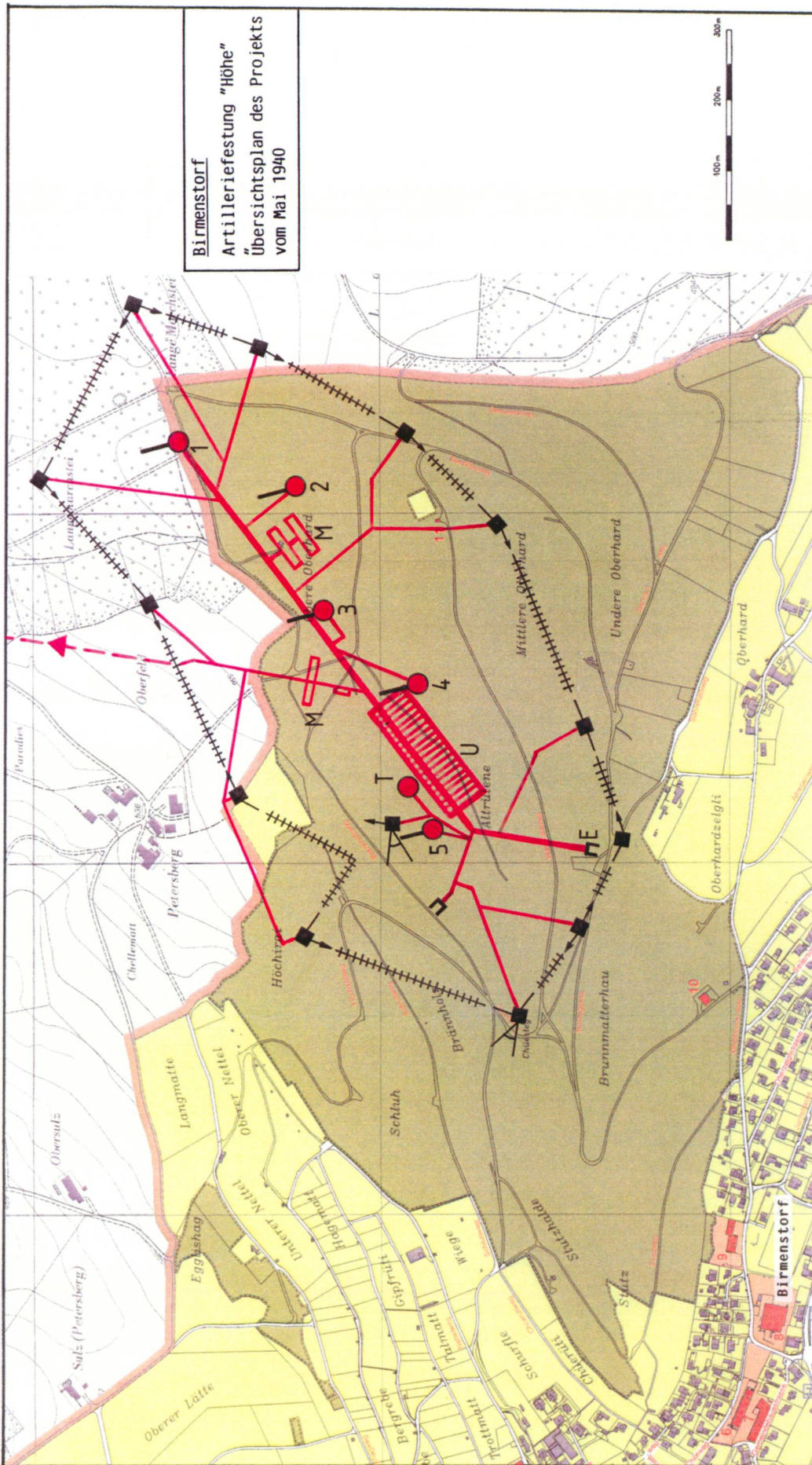
1. Die Artilleriewerke Höhe, Martinsberg und Bruggerberg sind zu bauen....» Das Hauptwerk «Höhe» sollte durch zwei Flankierwerke ergänzt werden, am Martinsberg bei Baden durch ein Kasemattwerk mit zwei 7,5 cm Geschützen, am Bruggerberg als Gegenwerk eine entsprechende Anlage.

Aber der Zeitlauf wollte es anders. Die zweite Generalmobilmachung vom 11. Mai 1940, der Verlauf des Krieges im Westen und die Niederlage Frankreichs schon im Juni nötigten unsere Armeeführung, viele Einsatzpläne zu ändern. So unterblieb der Bau des Werkes «Höhe». Gegen Ende des Krieges, 1944, als die Limmatstellung noch einmal bedeutend verstärkt wurde, galt der Aufwand der infanteristischen Geländeverstärkung; Artilleriewerke im Mittelland standen – vorläufig – ausser Diskussion. In den ersten Nachkriegsjahren wurden wohl die Pläne der Festung noch einmal überarbeitet, diese dann aber in der Schublade versorgt. Das Augenmerk der nächsten Jahre war ganz auf die Motorisierung unserer Feldarmee gerichtet.

(Vier Jahrzehnte später konnten das Wassertor und das untere Aaretal dann doch noch durch Artilleriefestungen gesperrt werden, nun aber in der Form von im Boden eingelassenen 12 cm Zwillings-Minenwerfer mit einer Reichweite von 8,5 Kilometern. Siehe Karte 193 im Kapitel «Im Kalten Krieg».)

128 Nebenstehender Plan: Die Darstellung fusst auf den Unterlagen 1:25000; Detailpläne sind bis jetzt nicht aufgefunden worden.

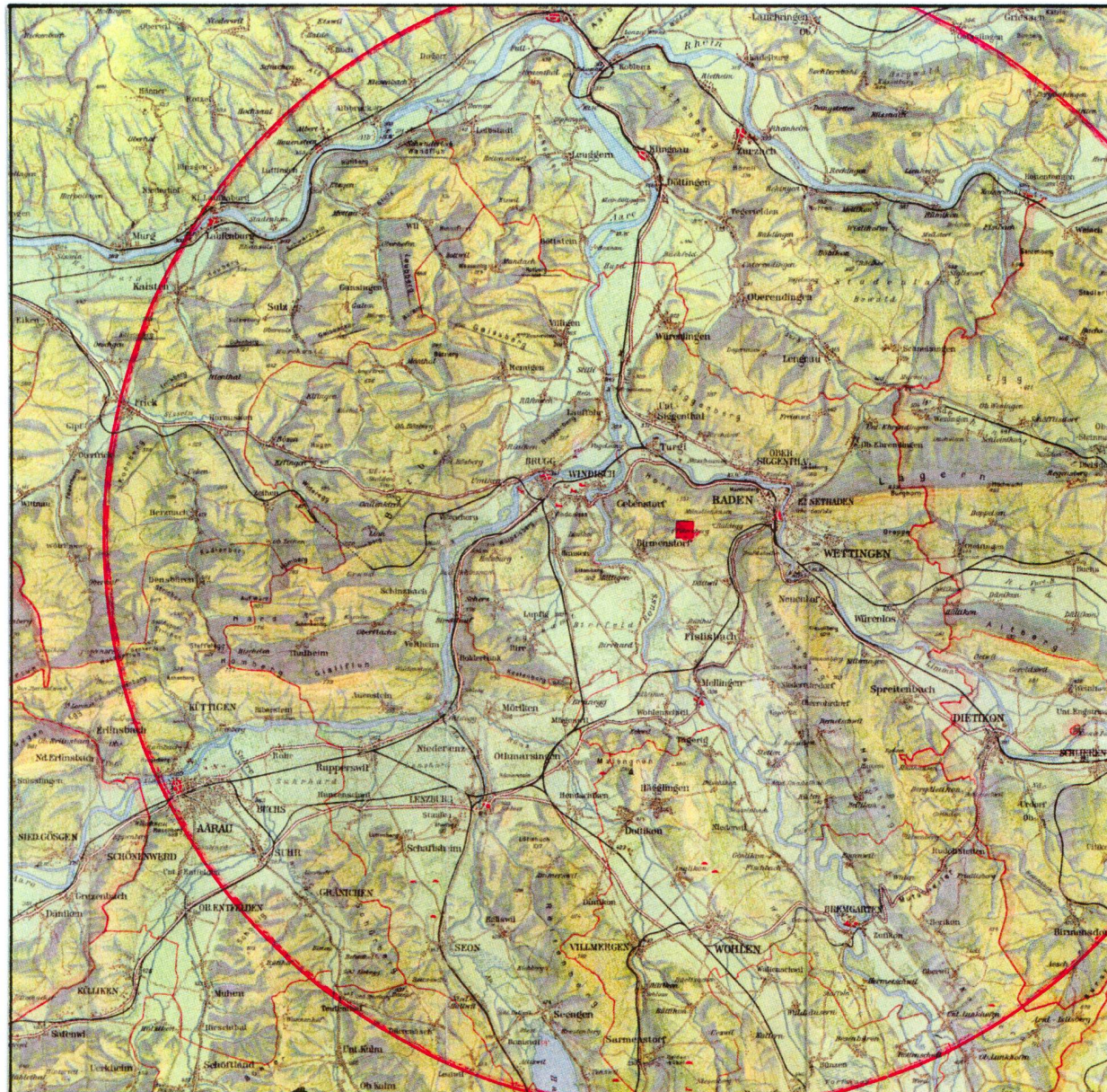
Birmenstorf
Artilleriefestung "Höhe"
"Übersichtsplan des Projekts vom Mai 1940"



- ☐ Werkeingänge (E = Haupteingang)
- ▣ Panzerhindernis, Stacheldrahtverhau (ca. 3 Kilometer)
- ▣ Betonbunker, zweiistöckig
- ▣ Leichtes Maschinengewehr Lmg
- ▣ Maschinengewehr Mg
- ▣ Beobachter

- 10,5cm Panzerturmkanonen 1 - 5, 360° Wirkungsbereich
- Zentralbeobachterturm
- ▭ Munitionsmagazine
- ▭ Kommandoposten, Schiessbüro, Maschinenraum, Filterraum, Werkstatt, Telefonzentrale, Küche, Kantine, Schlafräume, Sanität, Wasserreservoir etc.
- ▭ Verbindungsstollen und -treppen (ca. 5 Kilometer)

May Zudoff, Mai 2007



Birnenstorf

■ Projekt Artilleriesfestung "Höhe"
als Teil der Landesbefestigung

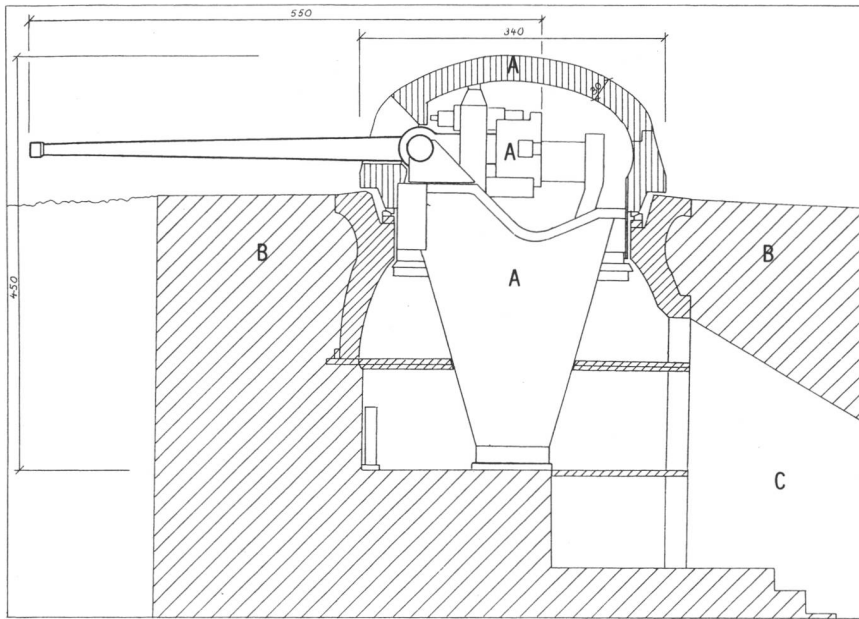
im Mai 1940 baureif, Arbeiten
aber nach der Niederlage Frankreichs
im Juni 1940 nicht weitergeführt

— 360° Wirkungsbereich
der fünf 10,5cm Turmkanonen L 52

129 Bei einer Höchstschussweite von
gut 20km hätte sich für die «Höhe»
diese Wirkungskarte ergeben.



Max Rudolf Mai 2007



130 Stark vereinfachter Plan einer Turmkanone («Turm», weil die Mannschaft übereinander das Geschütz bedient), Kaliber 10,5cm.

A Der um 360° drehbare Teil mit dem Geschütz unter der Stahlkuppel. Gewicht 50 Tonnen.

B Fester Teil: Der Vorpanzer aus Stahl ist in Beton eingegossen.

C Schrägstollen zum Munitionsmagazin hinunter.



131 Die drehbare Stahlkuppel mit dem Geschützrohr, fotografiert nach der Montage vor der Tarnung (Fuchsegg an der Furka).



132 Als Steinblock getarntes Turmgeschütz. Zum Schiessen wird der Holzverschlag über dem Rohr weggelegt (San Carlo auf dem Gotthard). Foto 1998.

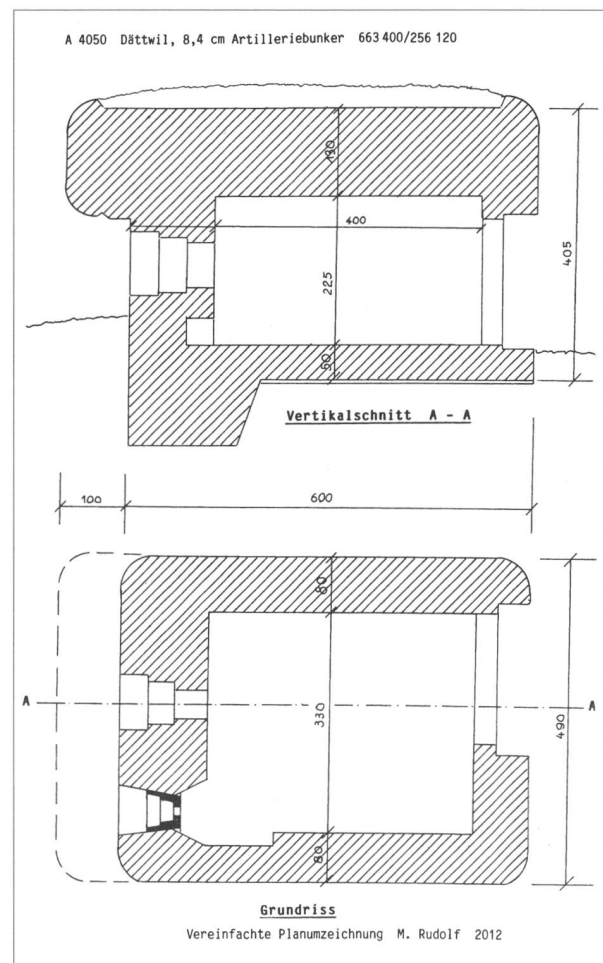
Artilleriebunker für 8,4 cm Geschütze

Als nach der Niederlage Frankreichs im Sommer 1940 die 8. Division aus unserer Gegend ins Reduit verlegt wurde, fehlte der nun mit schwächeren Verbänden besetzten Armeestellung der Artillerie-Schirm. Als Notbehelf holte man aus den Zeughäusern längst ausgemusterte 8,4 cm Feldkanonen (1880) und richtete sie auf besonders empfindliche Lücken der Abwehrlinie. Das BBB (Büro für Befestigungsbauten) entwarf einen Bauplan und liess im Frühling 1941 durch Baufirmen eine ganze Reihe einstöckiger Artillerie-Bunker erstellen, deren neun allein auf Aargauer Boden. Drei davon stehen in Dättwil in einer Linie hinter der alten Kiesgrube und südöstlich davon. Die Baukosten beliefen sich auf 56 400 Franken.

Dieses Geschütz wies noch keinen Rohrrücklauf auf, rollte daher bei der Schussabgabe wegen des Rückschlags einige Meter nach hinten und musste durch die Kanoniere wieder nach vorn in die Bettung geschoben werden. Der Bunker ermöglichte nun, die Kanone in einem eisernen Bodenrahmen zu fixieren.

Dieser liess sich um einen unter der Scharte eingelassenen Pivot-Zapfen schwenken. Zwischen Geschütz und Rahmen war nun eine speziell konstruierte Rücklaufbremse angebracht, die das Zurücklaufen des Geschützes bei der Schussabgabe verhinderte. Mit dieser Ausrüstung erreichte man eine erhebliche Steigerung der Schussfolge. Es heisst, pro Geschütz seien an Munition 600 – 700 Schrapnellgeschosse eingelagert gewesen.

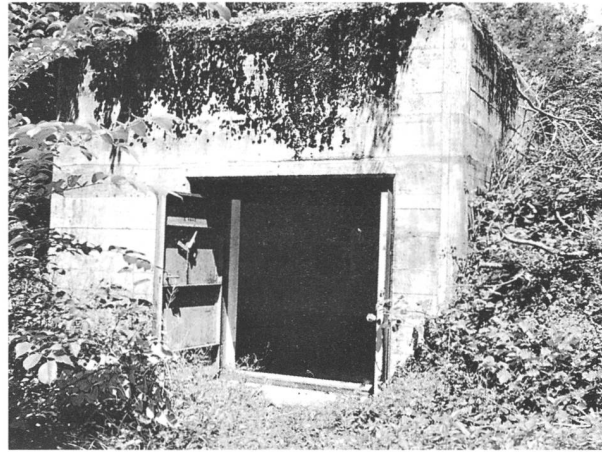
Wirkungsfelder waren das Vorfeld der Sperre im Meierhof und das Engnis beim Weiher. Nun kam es der Mannschaft zustatten, dass ein Jahr zuvor bei der Ziegelhütte ein doppelter Beobachtungsposten betoniert worden war. Einer Inschrift kann man entnehmen, dass 1941 eine Berner Arbeitskompanie hier tätig geworden war. Wahrscheinlich hat sie den Schachteinstieg durch den ebenerdigen Zugang auf der Südseite ergänzt. Die Geschütze samt der Munition blieben fünf Jahre lang, bis im Spätherbst 1946, in diesen Stellungen.



133 Die Artilleriebunker für die zahlreichen 1941 gebauten Stände für die 8,4 cm-Kanonen 1880 sind alle nach gleichen Plänen erstellt worden.



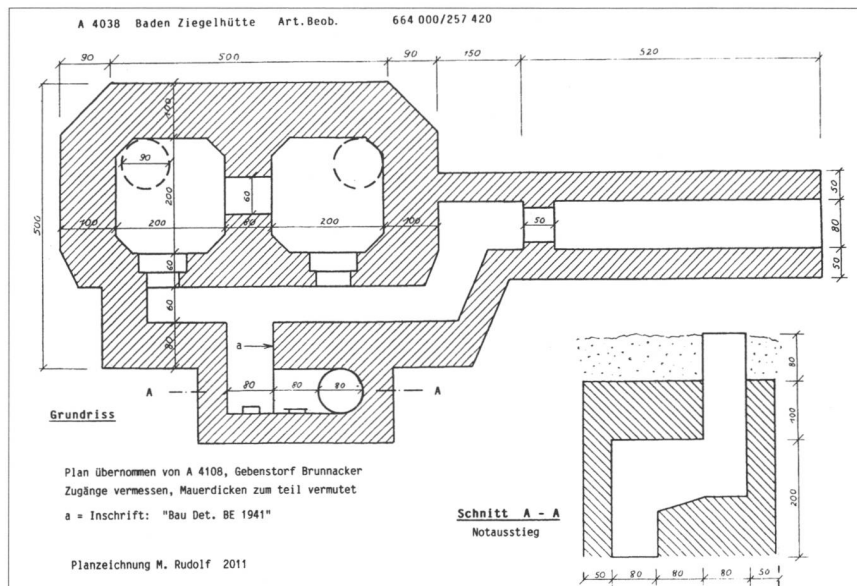
134 Dättwil, Rüteli. Geschützstand 1 für eine 8,4 cm-Kanone. Front mit Scharte für das Rohr und Scharte des Beobachters für den Direktschuss. Foto 2000.



135 Rückseite des gleichen Bunkers; das Tor der Einfahrt ist geöffnet. Foto 1997.



136 Den zwei Beobachterkuppeln an der äusseren Kehlstrasse ist heute der Ausblick durch einen Wohnblock versperrt. Die Anlage ist aber noch vorhanden. Foto 1996.



137 Plan des Doppelbeobachterstandes an der Kehlstrasse, ursprünglich durch den Schacht, 1941 durch einen horizontalen Gang erreichbar.



138 Die Artilleriebeobachter-Kompanie hat für den Beobachter im Stand bei der äusseren Ziegelhütte ein Panoramabild aufgenommen. Darin sind die bereits gerechneten Artilleriefelder auf markante Geländepunkte mit Unterscheidungsnummern eingezeichnet. – Wir blicken – im Februar 1940 – durch die Kehlstrasse stadtwärts. Es gibt erst wenig Einfamilienhäuser. Vorn rechts das Haus Peterhans. In der Mitte vor uns hat der Bau des grossen Infanterie-Bunkers neben der Strasse begonnen. Hinter dem Hausfirst verläuft dem Hang entlang die Mellingerstrasse. Der Kamin gehört zur Parquetterie. Quer über das Tal zieht sich ein Stacheldrahthindernis.

Brückenbau der Pontoniere

Durch den rückwärtigen Raum der 8. Division floss schräg die Reuss. Darüber gab es bei Windisch und Mellingen Strassenbrücken. Nicht nur die Versorgungsbasis, sondern auch zahlreiche Truppenunterkünfte der Division befanden sich hinter dem Fluss. Da die Windischer Brücke im Bereich der Abwehrlinie lag und deshalb zu meiden war, blieb als einziger Übergang die Mellinger Brücke. Das war ein Risiko. Der Kommandant der 8. Division liess daher mit dem Aufmarsch in die Armeestellung Nord unverzüglich durch das Sappeur-Bataillon erkunden, wo zusätzliche Reussübergänge geschaffen werden könnten. Bis Ende September 1939 war das bereits erfolgt. Den ersten Projektierungen folgten anschliessend auch schon Rodungen für Zufahrtswege zum Flussufer.

Anfangs Oktober war das welsche *Pontonier-Bataillon 1* (vom 1. Armeekorps) in Mellingen eingerückt. Man setzte es sofort zum Bau von Flussübergängen ein. Erst entstanden Fähren zur Verbindung von Baustellen, dann betonierte Widerlager für Holzbrücken. Innert weniger Wochen waren von der Pontonier-Kompanie I/1 die Brücke in Birmenstorf, von der Kompanie III/1 jene bei der Lindmühle, von der Kom-

panie II/1 die Brücken in in Büblikon und im Schönert erstellt. Zusätzlich waren Zufahrten und Vorbereitungen zum Einbau von Personen- und Wagenfähren im Schächli (westlich von Birmenstorf) und bei der oberen Gipsmühle (Mülligen) vorbereitet worden.

Während die *Sappeure* bei den Brückenzufahrten die Grobarbeiten (Holzschlag, Trassierung, hohe Stützmauern) vornahm, wurden für Kofferung, Planierung und einfache Stützmauern die *Sanitätstruppen* herangezogen. So arbeiteten die in Mülligen einquartierte Sanitäts-Kompanie II/8 vom 9. Oktober 1939 bis 25. Januar 1940 an den beidseitigen Zufahrten zu den Brücken Birmenstorf – Mülligen und bei der Lindmühle, die Sanitätskompanie I/8 von Birrhard an den Zufahrten zu den Brücken bei Büblikon und im Schönert.

Am 12. Januar 1940 teilte der Kommandant der Pontonier-Kompanie I/1 dem Gemeinderat Birmenstorf mit, dass der Brückenbau beendet und der Übergang auch für die Zivilbevölkerung geöffnet sei. Das war eine willkommene Erleichterung vor allem für die Mülliger BBC-Arbeiter und die Marktfrauen. Die Fähre blieb aber noch längere Zeit in Betrieb.



139 Die im Dezember und Januar 1939/40 gebaute Holzbrücke über die Reuss. Blick gegen die Birmenstorfer Seite. Der Fluss hat Hochwasser. Am Drahtseil kann eine Wagenfähre eingehängt werden, für die auch Zufahrten vorbereitet sind.

Schweizerische Armee - Armée suisse - Esercito svizzero

Stab oder Einheit: — Etat-major ou unité:
Stato maggiore o unità:

N^o

Ort und Datum: — Lieu et Date:
Luogo e data:

Cp. Pont I/1

Im Feld, den 12.1.1940.

An den Gemeinderat von Mülligen

An den Gemeinderat von Birmenstorf

Wir möchten Sie bitten, die Bevölkerung darauf aufmerksam zu machen, dass die Bauarbeiten an der Brücke der Kp. Pont. I/1 mit den beidseitigen Zufahrten beendet werden. Das requirierte Material wurde den Eigentümern bereits zurückgegeben. Irgendwelche Ansprüche sind bis spätestens Ende Januar bei einem Offizier auf der Baustelle oder schriftlich an die Pont. Kp. I/1, Feldpost Nr. 8, zu richten. Nach Ablauf dieser Frist werden alle Forderungen abgelehnt.

Wir benützen die Gelegenheit, dem Gemeinderat und der Bevölkerung für Ihre freundliche Aufnahme zu danken.

In der Hoffnung, die Brücke möge auch Ihrer Gemeinde gute Dienste leisten, grüssen wir Sie

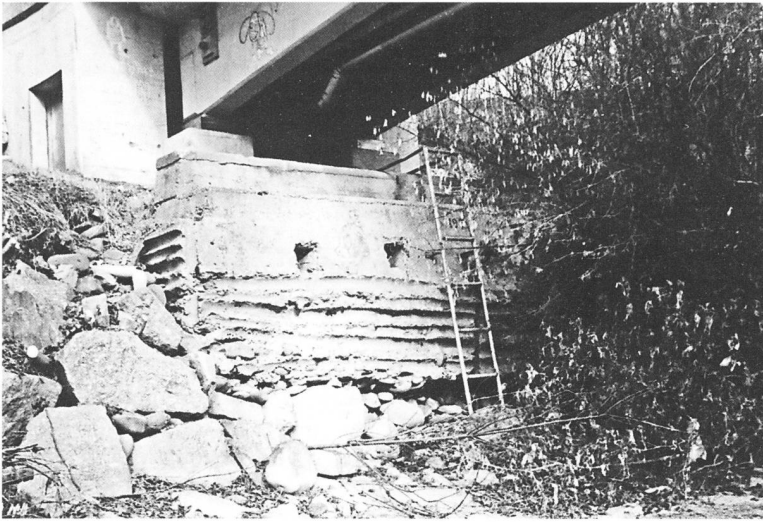
mit vorzüglicher Hochachtung

PONT.KP. I/1

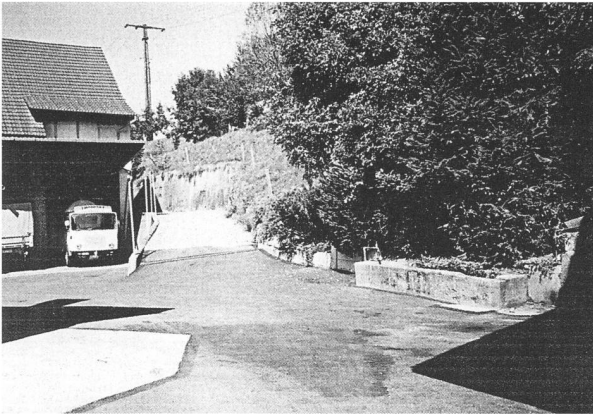
Der Kommandant :

Helm. Müller

140 Kostenlos kamen die Birmenstorfer und die Mülliger nicht nur zur Brücke, sondern auch zu den fast 1 km langen Zufahrtsstrassen mit hangseitigen Stützmauern. Einzig der Landerwerb verursachte geringe Kosten.



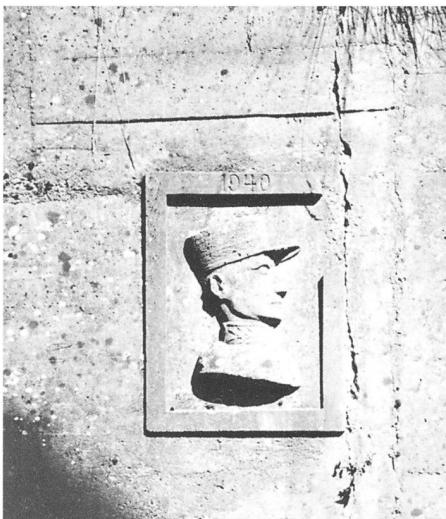
141 Als 1949 die Holzbrücke durch eine Betonbrücke ersetzt wurde, konnte man die Widerlager weiter verwenden (auf der Birnenstorfer Seite erinnert die Jahrzahl «1939» an die Bauzeit). Die Fahrbahn der neuen Brücke liegt 2,5m höher, um das Durchflussprofil zu verbessern. Foto 2006.



142 Bei der Lindmühle beginnt die 250 m lange Zufahrt zu dieser Brücke. Die Hälfte erforderte hangseitige Stützmauern. Foto 1986.



143 Vorn rechts ist das Widerlager der Brücke. Links erkennt man die Stützmauer zur Hangsicherung. Im Hintergrund die Gebäude der Lindmühle. Foto 1995.



144 Am 13. Februar 1940 inspizierte General Guisan vier der fünf durch die Pontoniere gebauten Holzbrücken. Zur Erinnerung an diesen Besuch versetzten die Soldaten dieses Relief mit der Jahrzahl 1940 in die hohe Stützmauer bei der Lindmühle. Foto 1987.



145 Nur wenig daneben und etwas tiefer war auch das Relief von Kanonier Josef Bucher, 1940, angebracht. Der Anlass ist nicht bekannt. Heute ist es verschwunden. Foto 2003.

Fliegerabwehr (Flab.)

Die Vorgeschichte ist interessant. Im Sommer 1939 waren bei der Truppe noch keine Fliegerabwehr-Geschütze vorhanden. Lediglich zu Instruktionzwecken standen 36 Kanonen vom Kaliber 20 mm für Einführungskurse bereit, produziert in der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon. Man steckte eben in der Planung dieser neuen Waffengattung, als die Generalmobilmachung vom 2. September 1939 das Programm unterbrach. Immerhin war es möglich, die in Oerlikon und bei der Waffenfabrik Bern in Auftrag gegebenen 20 mm Kanonen (280 bzw. 300 Stück) weiter zu produzieren, wenn auch unter erschwerten Bedingungen. (Bis zum Kriegsende 1945 wird unsere Industrie rund 3000 Flab.Geschütze der Kaliber 20 mm, 34 mm und 75 mm an die Truppe ausliefern.)

Indes war die Truppe nicht gänzlich ohne Flab. Schutz. Zumindest in der Infanterie verfügten bei den Mitrailleurkompanien der Füsilierbataillone je 4 der 16 Maschinengewehre über spezielle «Fliegerlafetten». Bei uns, im Raum der 8. Division, wurden sie auch entsprechend eingesetzt. Faschinierte Gruben von etwa anderthalb Metern Tiefe bildeten den Geschützstand. Unterkunftsorte und Baustellen wurden so überwacht. Auch beim Leichten Maschi-

nengewehr gehörte ein Ringkorn zum Zubehör; die Lafette, ganz ausgestreckt, diente beim Flab. Einsatz als Waffenstütze.

Mit der Auslieferung der 20 mm Geschütze wurden diese unverzüglich der Truppe zugeteilt. Da aber erst jetzt eigene Flab.Rekrutenschulen zu laufen begannen, mussten die neu aufgestellten Flab. Detachements vorderhand durch umgeschulte Mannschaften aus anderen Truppengattungen zusammengesetzt werden. In diese Phase gehört der Einsatz bei Birnenstorf.

Am 10. Mai 1940 begann die deutsche Westoffensive mit dem Überfall auf Holland, Belgien und Luxemburg und dem Einmarsch in Frankreich. Und an eben diesem Tage, abends 18.45 Uhr, erhielt das neuformierte *Flab.Detachment 32*, bisher im Raum Zürich – Regensberg stationiert, den Befehl, sofort die Reussübergänge Bremgarten, Gnadenthal, Melligen und Birnenstorf an schon früher rekonstruierten Positionen zu sichern. So kam denn in der Nacht eine Gruppe mit drei 20 mm Geschützen an unsere Reussbrücke und meldete sich um 04.00 Uhr schussbereit. Sie konnte in der Folge in Mülligen Quartier beziehen.



146 Hier ist das Leichte Maschinengewehr mittels der ausgezogenen Lafette und dem aufgesetzten Ringkorn zur Fliegerabwehr eingesetzt.



147 Vier der 16 Maschinengewehre der Mitrailleurkompanie waren mit speziellen Fliegerlafetten ausgerüstet. Leutnant Edi Schriber instruiert den Einsatz.

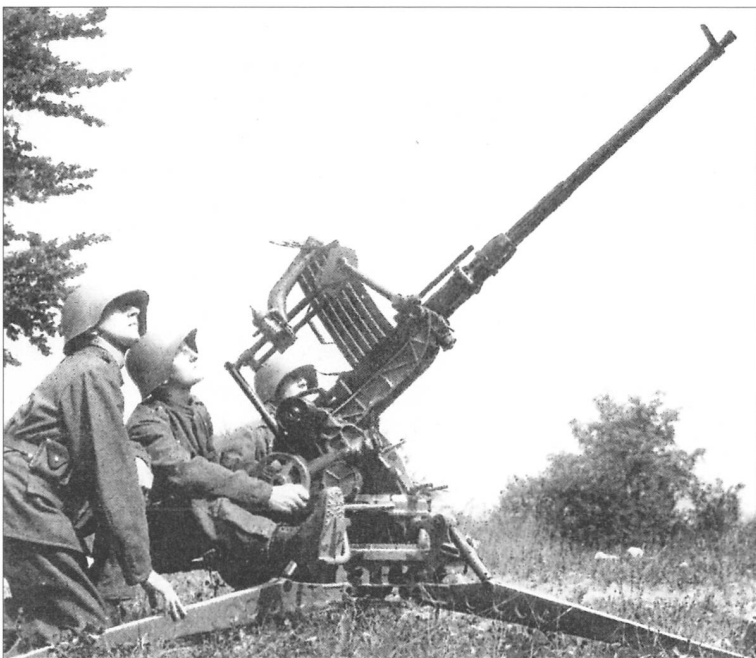
Aufgabe der nächsten Tage war, für zwei Geschütze je eine faschinierte Grube zu erstellen, das dritte Geschütz aber unten bei der Brücke zur Panzerabwehr einzurichten. Den Birmenstorfer 47ern wurde schon zwei Tage später die neue Waffe vordemonstriert. Es war Pfingsten, und die Kompanien hatten sich für den Feldgottesdienst in einer Geländemulde bei Mülligen besammelt. «Rings um den Gottesdienstplatz waren gut getarnte Flab.-Geschütze aufgestellt», notierte sich Josef Ambauen im Tagebuch.

Der Ausbau der beiden Stellungen – auf der Birmenstorfer Seite in der Strassenkurve über dem Werdrai, in Mülligen am Platz des heutigen Schulhauses – dauerte etwa zehn Tage. Sie mussten wetterfest und gut getarnt sein. Über Nacht wurden die Geschütze jeweils zur Reinigung und Wartung in die Unterkunft zurück gezogen.

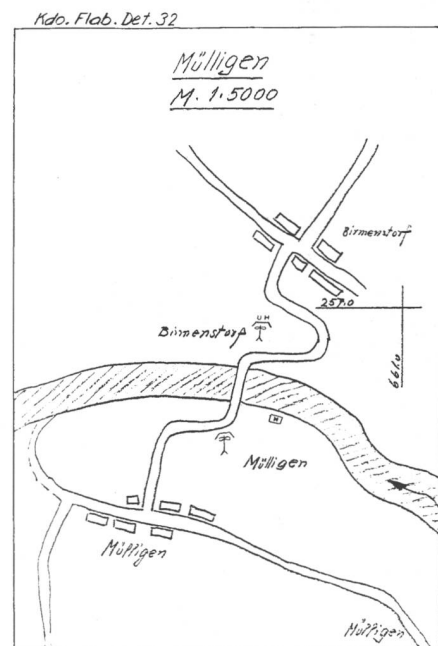
Die Arbeit auf einem solch einsamen Aussenposten erforderte grosse Selbständigkeit und Disziplin: Ununterbrochene Luftbeobachtung und stete Bereitschaft an der Waffe waren ermüdend und eintönig,

und nur geschickte Ablösungsprogramme der Vorgesetzten konnten den Dienst erleichtern. Die häufigen Inspektionen der ersten Zeit rügten manches, sowohl im Technischen als auch im Innern Dienst. Als es dann in den ersten Junitagen 1940 über dem Jura zu ersten Fliegergefechten mit deutschen Eindringlingen kam, mag dies den Flab.-Kanonieren gezeigt haben, wie wichtig ihre Wachsamkeit und Bereitschaft waren und wie auch sie unvermittelt durch den Ernstfall geprüft werden könnten.

Mit der Niederlage Frankreichs im Juni 1940 begann für die Schweiz eine neue Phase der Landesverteidigung. Sie betraf auch unsern Brückenschutz. Die Flab.-Gruppe zog nach zweimonatigem Dienst mit ihrer Einheit am 9. Juli ins Bernbiet. Die zur Sicherheit eingezäunte Geschützstellung musste gemäss Weisung des Flab.-Kommandos bestehen bleiben. Unser Gemeinderat hatte dafür Gewähr zu bieten; er quittierte am 11. Juli 1940.



148 Drei dieser 20mm-Flab.-Kanonen waren vom Mai bis Juli 1940 zum Schutz der Birmenstorfer Reussbrücke beidseits der Reuss in Stellung.



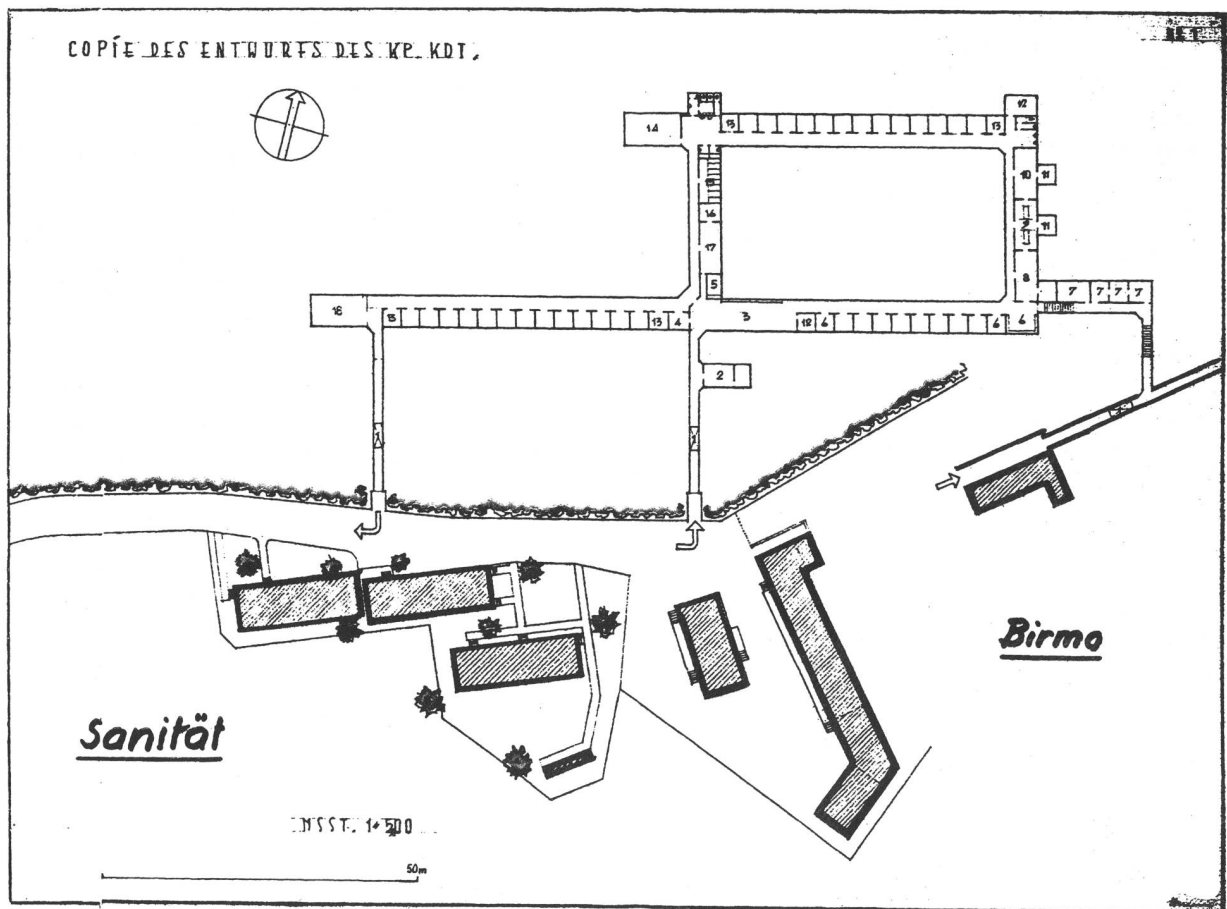
149 Das Kroki des Flab.Detachements 32 verrät uns die Standorte von zwei Geschützen. Es lag der Weisung an die Gemeinderäte von Birmenstorf und Mülligen bei, wonach die Stellungen innerhalb ihrer Umzäunungen bestehen bleiben mussten.

Werktätige Sanität

Strassenbau

Die *Gebirgssanitäts-Abteilung 8* war Teil der 8. Division und bestand aus Innerschweizer Wehrmännern. Sie verschob sich mit dieser Ende September 1939 in unsere Gegend. Die *Sanitätskompanie II/8* kam am 30. September nach Mülligen und betrieb dort ihren Spezialdienst, bis sie einen ausserordentlichen Zusatzauftrag erhielt. Bereits hatten Sappeure an der Reuss Brückenbaustellen bestimmt und mit Profilen die beidufrigen Zugangswege bezeichnet. Vom 9. Oktober an arbeiteten nun die Sanitätssoldaten

am Bau der Strassen zu den Brücken Birmenstorf – Mülligen und bei der Lindmühle. (Die Sanitätskompanie I/8 – in Birrhard stationiert – erstellte gleichzeitig die Zufahrten zu den Brücken im Schönert und bei Büblikon.) Das Ergebnis ist erstaunlich: Innert vier Monaten entstand ein neues Wegnetz von fast acht Kilometern Länge; zur Hangbefestigung waren zudem über 1000 Meter Stützmauern betoniert worden. Mitte Januar ging die ganze Sanitätsabteilung für zwei Monate in den Urlaub.



150 Auf diesem Plan sieht man im rechten Teil die heute noch bestehenden Gebäude der ehemaligen «Birmo»: das Wohnhaus, die langgestreckte Remise und das kleine Gebäude beim Stolleneingang. Im linken Teil stehen die drei Baracken der Sanitätskompanie IV/8. Der Kompaniekommandant hat hier auch die weitläufige Stollenanlage mit den vorgesehenen Einrichtungen eingezeichnet. Baubeginn war Anfang April 1940.

Stollenbau

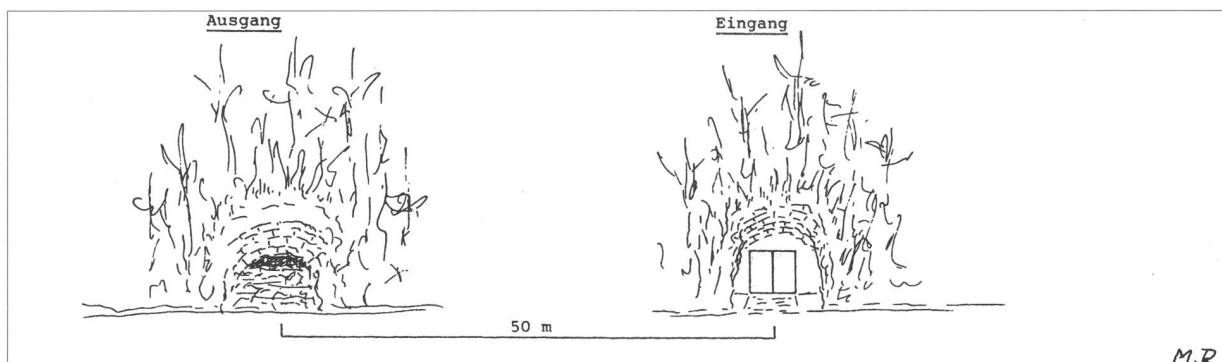
Am 25. März rückte die Sanitätsabteilung 8 wieder ein, neu unter dem Kommando von Major Ernst Markwalder. (Zivil war Dr. Markwalder Arzt und wohnte in Ennetbaden. Als Chirurg wird er mit dreissig andern Ärzten ab Mitte Oktober 1941 während zwei Monaten bei der ersten schweizerischen Ärztemission an der deutschen Ostfront im Einsatz stehen.) Auch diesmal erhielt die Sanität einen Zusatzauftrag. Für jedes der drei Infanterieregimenter war eine unterirdische Sanitätshilfsstelle zu bauen, für das Regiment 19 in Birmenstorf, für das Regiment 20 in der Sommerhalde und für das Regiment 37 im Bergwald ob Fislisbach.

Die Sanitätskompanie IV/8 war – zur Überraschung der 47er – nach Birmenstorf befohlen. Im Dorf sei kein Platz, bloss ausserhalb, bei der Birmo, ständen zwei unausgebaute Schlafbaracken ohne Stroh. Dort fand sich weder Küche noch Materialmagazin oder Büro, weder Wacht-, Post-, Arrestlokal noch Ofen, Lichtanschluss, Latrine. Vorhanden war einzig ein Plakat «Rauchverbot». Grund: In einem kleinen Betongebäude in der Nähe hatte die Feldartillerie-Abteilung 24 einige tausend Granaten eingelagert. Es gelang den Soldaten, innerhalb von drei Tagen eine weitere Baracke aufzurichten; eine vierte für Büroräume und Soldatenstube stand vorläufig auf der Wunschliste. Denn die Bauarbeiten mussten beginnen – sollten beginnen, aber noch fehlten Pläne. Das Geniebüro der Division war überlastet. Selbstsorge! war auch hier der Ratschlag.

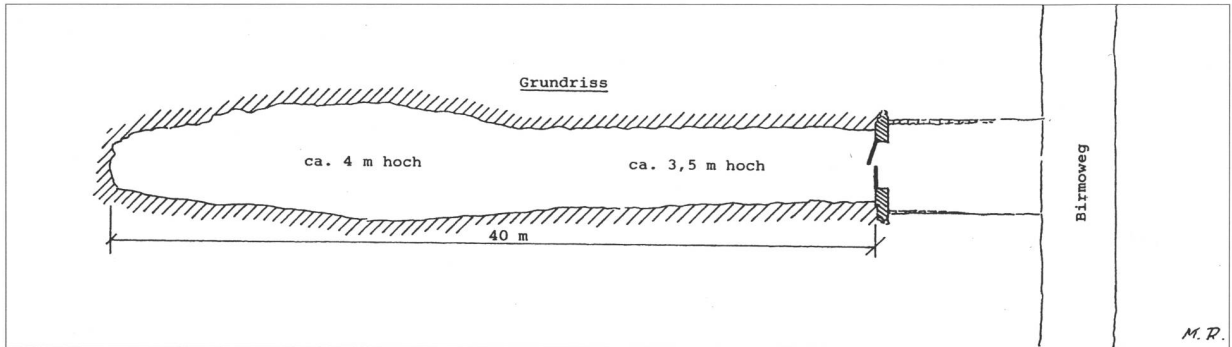
Das war eine interessante Arbeit für den neu ernannten Kompaniekommandanten Hauptmann Reinhold Käser. (25 Jahre später wird er als Oberstdivisionär zum Waffenchef der Sanität aufgestie-

gen sein.) Er entwarf nun selber Pläne, liess sie vom Geniebüro begutachten und setzte mit den Soldaten die Bauarbeiten in Gang. Vorgesehen war, in die Stettberg-Felsrippe ein – im Endausbau etwa 320 Meter langes – Stollensystem vorzutreiben und dieses mit Holzbaracken auszukleiden. Den Anstich konnten die Soldaten mit Pickel und Schaufel rasch bewältigen. Auch der erste Hangeinschnitt, mit zwei Bohrhämmern in Angriff genommen, gelang gut. Als sie aber auf die kompakten Schichten der Triasformation stiessen, war nur mit Sprengen weiterzukommen. Neue Schwierigkeit: Der Sanität darf kein Sprengstoff ausgehändigt werden! Nun war aber der Kompanie ein nachgemusterter Hilfsdienstpflichtiger zugeteilt worden, der das Metier verstand. «HD Sommer sprengt gut!», steht im Rapport eines vorbeigeschickten Inspizienten. Die Arbeit schritt in der Folge gut voran, vor allem auch, weil zum Abtransport des Felsmaterials eine Verladebühne errichtet worden war, Lastwagen zur Verfügung standen und man, seit die Ausführungspläne vorlagen, auch an einem zweiten Zugangstollen arbeiten konnte.

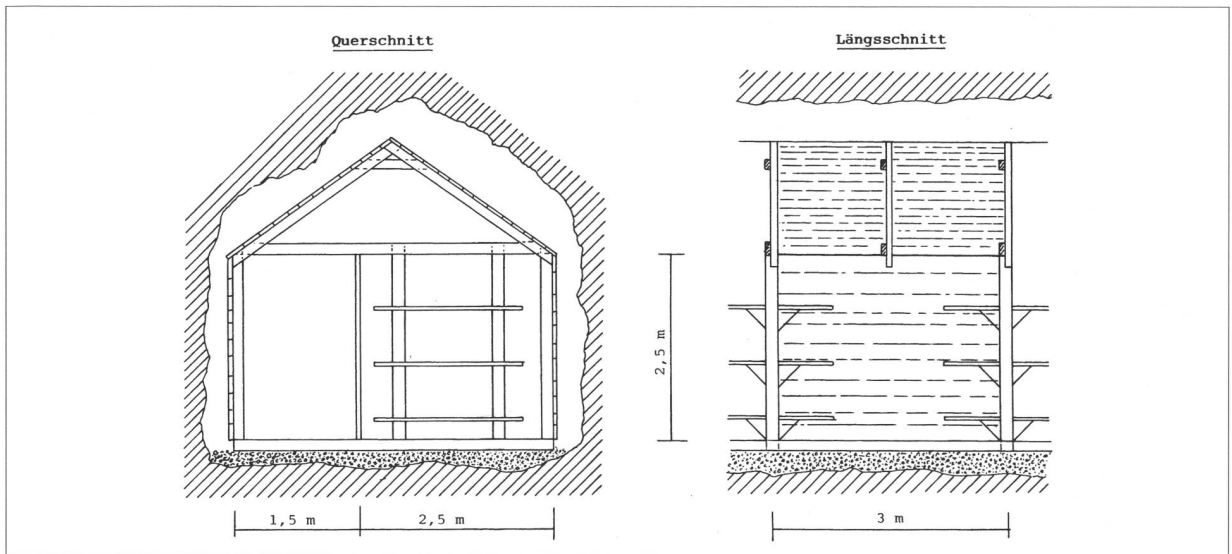
Ende Juni 1940 wurden die Arbeiten eingestellt. Effektiv hatte die Ausbruchsarbeit elf Wochen betragen; 40 Meter waren ausgesprengt, also 3,5 Meter pro Woche. Bei gleichem Kompaniebestand und wenn durchgehend gearbeitet werden könnte, wäre der Rohbau Ende Dezember 1942 fertig. Rechnen wir für den Innenausbau (Holzbaracken, Installationen, Kanalisation, Operationsraum, Sterilisationsraum etc.) ein weiteres halbes Jahr, so wäre diese Regimentssanitäts-Hilfsstelle Ende Juni 1943 bezugsbereit geworden. Man plante auf weite Zeiträume.



151 Diese beiden Eingänge sind heute noch sichtbar. Der Eingang rechts hat eine betonierte Torfassung mit abschliessbarem Metalltor. Der Eingang links ist zugeschüttet und stark überwachsen.



152 Hinter dem Eingangstor erstreckt sich der ausgebrochene Teil 40m weit. Die Höhle ist 4 – 5 m breit und 3,5 – 4 m hoch. Das entspricht eigentlich nicht dem Plan, denn dieser sah ein solches Profil erst im Bereich der Liegestellen vor.



153 Es war geplant, in den ausgeweiteten Stollen als Inneneinrichtung Holzbaracken in Elementbauweise einzubauen. Bei trockenem und solidem Gestein war das eine Arbeit, die ganz gut ebenfalls durch die Sanitätssoldaten hätte verrichtet werden können. 1,5m waren für den durchlaufenden Gang reserviert, 2,5m blieben für die seitlichen Abteile mit den Liegestellen.



154 Der Eingang mit der Betonfassung und dem offenen Tor. Foto 1999.



155 Blick in das Stolleninnere. Foto 1999.

Kellerräumung zur Verwundetenaufnahme

Die trügerische Ruhe während der Wintermonate 1939/40 wurde jäh beendet, als die Deutschen am 9. April 1940 Dänemark und Norwegen überfielen. Diese neue Lage bewog den Kommandanten des Infanterieregiments 19 (Windisch – Gebenstorf), in dessen rückwärtigem Raum Birmenstorf lag, hier im Dorf für die Verwundetenaufnahme kurzfristig verfügbare Lokalitäten vorzubereiten. Wiederum war es Hauptmann Käser, dem die Rekognoszierung und die Detailplanung oblagen. Der Stollenbau musste unterbrochen werden. Er bestimmte eine Reihe von gewölbten Kellern, die nun ausgeräumt, gereinigt und geweißt werden mussten. Die Zivilisten, heisst es, brächten diesen Arbeiten grosses Verständnis entgegen, selbst dort, wo Weinfässer entleert werden mussten oder durch Mauerdurchbrüche tragbahrgängige Öffnungen nötig wurden. Mitten in diese Tätigkeit kam am 10. Mai die Nachricht vom Beginn der deutschen Westoffensive und von der zweiten Generalmobilmachung. Das beschleunigte die Arbeiten.

Ende Mai waren die verschiedenen Plätze bezugsbereit, und die Sanitätssoldaten kehrten zur Arbeit in ihrem «Bergwerk» zurück.

Eine Nebensache gehört noch hierher. Die Artilleristen in der Bollere und im Spitz schufteten unter dem Druck der ausländischen Ereignisse im Zweischichtenbetrieb am Ausbau ihrer Geschützstellungen und Unterstände. Da kam ihre Bitte: «Kann die Sanität für uns das neben der Birmo gelegene Munitionsmagazin mit der Geschützmunition bewachen?» – «Selbstverständlich, wir sind ja immer hier!» – Interne Diskussion, ob ein Sanitätssoldat, nur mit dem Faschinenmesser (überlanges Bajonett mit einseitigem Sägeschliff) bewehrt, ein zu respektierender Wachtposten sei? – Umfrage des Kommandanten am Hauptverlesen: «Wer hat zu Hause eine Schusswaffe?» Ein Browningbesitzer meldet sich. «Gut! Kurzurlaub, wieder einrücken mit Schusswaffe!» – Künftig ging mit jeder Wachtablösung die Waffe von Hand zu Hand.



156 Dorfkern von Birmenstorf. Rot markiert sind die von den Soldaten zur Verwundetenaufnahme vorbereiteten Hauskeller. Auch das Untergeschoss des Kirchturms ist einbezogen. Die Keller unter dem «Adler» und dem dahinter stehenden Haus (Badenerstrasse 8 und 6) waren als Operationsräume vorgesehen; bei beiden wurden auf der Stirnseite Mauerdurchbrüche vorgenommen, damit die Räume mit Tragbahnen betreten werden konnten. Der Zufahrt der Fuhrwerke stand überdies der Schmittebrunnen zwischen den Häusern im Wege; er musste weichen.

Exkurs 1: Baden

In den vorausgehenden Hauptkapiteln wird der Gemeindebann Badens bloss gestreift (Meierhof/Allmend). Was in diesem Exkurs aufgezeichnet ist,

könnte man unter dem Titel «Miniaturen» zusammenfassen. Es sind fünf Beobachtungen, die es wert sind, überliefert zu werden.

Fussweg im Kappelerhof

Die fünf Kompanien *des Gebirgsfüsilier-Bataillons 43* trafen am 26. September 1939 im Siggenthal ein und bezogen in den einzelnen Ortsteilen Quartier. Sie bekamen den Auftrag, in den Steilhängen zwischen Martinsberg und Anzfluh eine starke infanteristische Abwehrlinie zu bauen, bestehend aus Waffen- und Bobachtungsständen, Schützenlöchern und Laufgräben, Unterständen und Stacheldrahthindernissen. Diese Stellungen zogen sich auf einer Höhe von 450 bis 500 Metern durch den Wald hin, gut 100 Meter über der Geländeterrasse des Kappelerhofs, 150 Meter über der Limmat.

Fuhrwerke konnten von der Badener Allmend her den Weg durch den Hägelerwald zu den Baustellen befahren. Für den täglichen Marsch zur Arbeit fanden die Soldaten einen kürzeren Weg. Dieser führte

über den Steg beim Elektrizitätswerk zum Kappelerhof. Von der Wirtschaft aus ging seit alters ein Fussweg nach Münzlishausen hinauf, erst auf der Ostseite dem Eichbach nach aufwärts, dann über einen Steg auf die andere Seite wechselnd den Steilhang hinauf bis zum Hägeler Waldweg. Diese Wegspur im Steilhang hielt dem täglichen Auf- und Abstieg von einigen hundert Soldaten (das Bataillon zählte über 1000 Mann) nicht stand, sodass eine der ersten Arbeiten im Verteidigungsabschnitt darin bestand, den Weg an den durchnässten Stellen zu verfestigen. Aus einem Steinbruch hergekarrete schwere Kalkbrocken, solide versetzt, bewährten sich dann in den monatelangen Diensten. Millionen von Nägeln der Schuhbeschläge polierten die Stufen. Und heute noch, nach Jahrzehnten, begeht man auch bei nassem Wetter sicher diesen Wegabschnitt.



157 Ein Stück des Fussweges, der mit grossen, aus einem Steinbruch zugeführten und hier solid verlegten Kalkbrocken befestigt ist.

Stützmauer an der Limmat

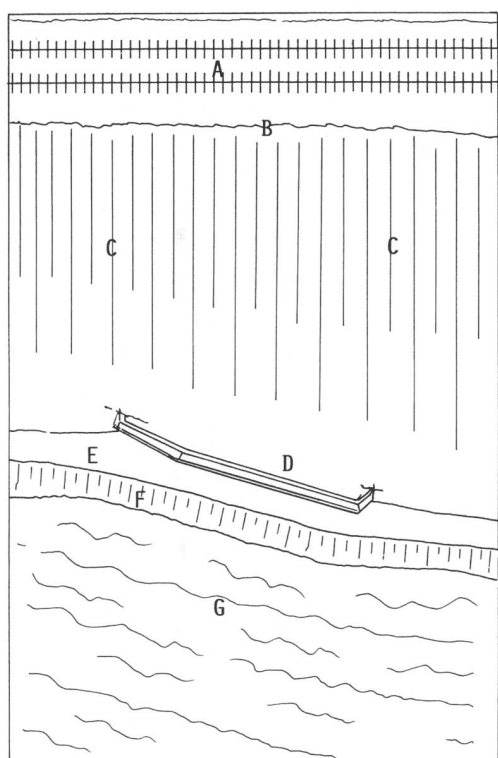
Wer heute vom Elektrizitätswerk Kappelerhof auf dem breiten Uferweg gegen das Brisgi wandert, gewahrt auf halber Wegstrecke hangseits eine bemooste Betonmauer von gegen 30 Metern Länge. Diese hat eine besondere Geschichte.

Ausser der Hauptabwehrlinie über dem Kappelerhof waren auch Waffenstände am Limmatufer projektiert. Mit dem Bau sollte begonnen werden, sobald einzelne Detachements in den Hangstellungen entbehrt werden konnten.

Anfangs November bekam Leutnant Franz Lustenberger den Befehl, mit seinem Mitrailleurzug den Bau eines Betonbunkers für zwei Maschinengewehre vorzubereiten. Schussfelder waren flussaufwärts die Wasserfläche und der 500 Meter entfernte Limmatsteg beim Kraftwerk, flussabwärts die Wasserfläche bis zur nächsten Flussbiegung. Da damals der Uferweg noch nicht bestand, musste vorerst vom Brisgi her ein schmaler Arbeitsweg in das Steilufer geschnitten werden. Trotz widrigen Wetters ging der Aushub beachtlich vonstatten. Die Mitrailleure freuten sich anfänglich, weil sich das Hangmaterial ohne schwere Pickelarbeit abgraben liess. Als aber oberhalb der Baugrube einige Bäume sich zu neigen begannen, kamen dem Zugführer Bedenken auf. Er wandte sich an die vorgesetzten Stellen bis

hinauf zum Baubüro der 8. Division, erst mündlich, am 13. November 1939 dann in einem dringlichen schriftlichen Rapport, da nun bereits einige Bäume in die Limmat gestürzt waren. Bevor höheren Orts entschieden worden war, hatte die Natur selber entschieden, zum Glück für die Soldaten während der Nacht! Denn eines Morgens bei Arbeitsbeginn fanden sie ein grosses Hangstück samt Bäumen in die Baugrube und in die Limmat abgerutscht. Nun wurde das Vorhaben aufgegeben. Die Mitrailleure erhielten einen neuen Auftrag wieder am Berg in der Hauptlinie.

Es stellte sich nun heraus, dass beim Bau der Eisenbahnlinie 1856 auf ein kurzes Stück die gewachsene Hangterrasse durch eine Dammschüttung verbreitert worden war. Just diese Schüttung war durch die Soldaten am Hangfuss angeschnitten worden. Ein privates Bauunternehmen sicherte hernach den Hang mit einer massiv verankerten Betonmauer. Durch Hinterfüllung und Aufforstung hoffte man, den Hang stabilisieren zu können. Zur Sicherheit errichteten die SBB in einer kleinen Baracke neben dem Bahntrasse eine Messstation, welche allfällige Senkungen der Gleise aufzeichnen musste. Wie lange diese Messungen weitergeführt wurden, ist nicht bekannt. In den Bahnarchiven ist nichts mehr aktenkundig. So bleibt die Mauer an der Limmat der einzige stumme Zeuge.



158 Grundriss von Mauer und Umgebende im Kappelerhof heute:

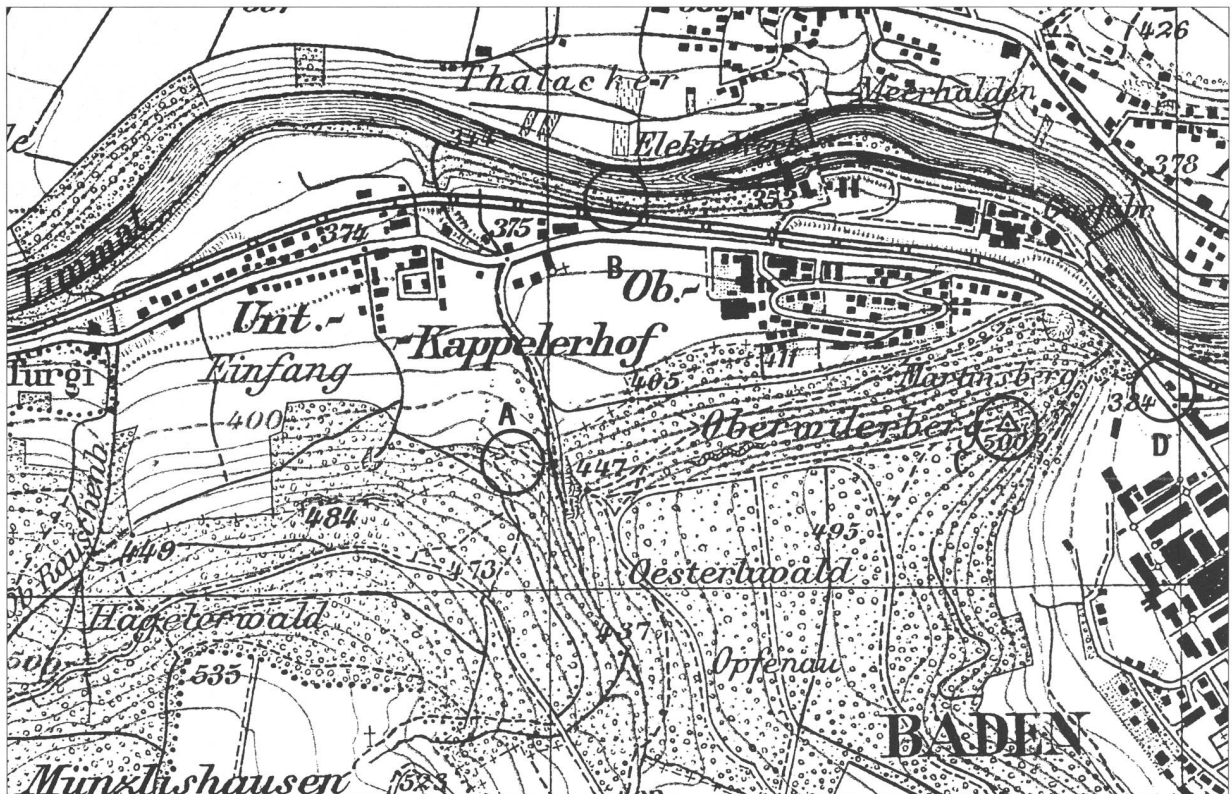
- A Bahngleise (schematisch)
- B Geländekante
- C Künstliche Geländeschüttung aus der Zeit des Bahnbaus
- D Mauer zur Stabilisierung des Rutschhangs von 1940
- E Neuzeitlicher Uferweg
- F Neuzeitliche Uferböschung
- G Limmat



159 Die Stützmauer, vom andern Limmatufer aus gesehen. Oben auf der Kante verläuft die Eisenbahnlinie. Foto 1998.



160 Die Mauer mit der westlichen Verankerung im Hang. Foto 1998.



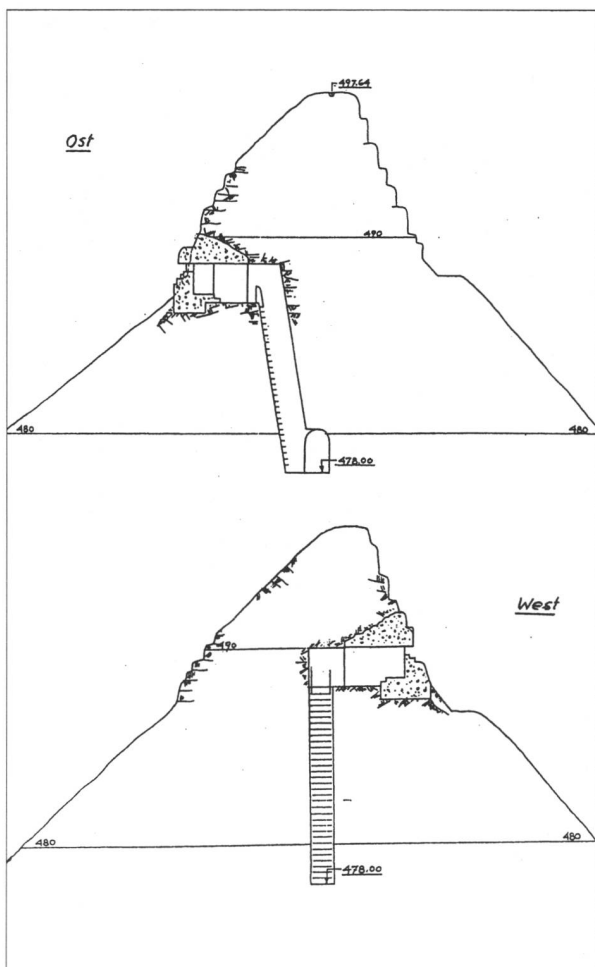
161 Im Kartenausschnitt sind vier der im Exkurs besprochenen Standorte markiert:

- A Fussweg im Kappelerhof
- B Stützmauer an der Limmat
- C Martinsbergkänzeli
- D Ik.-Stellung Bruggerstrasse

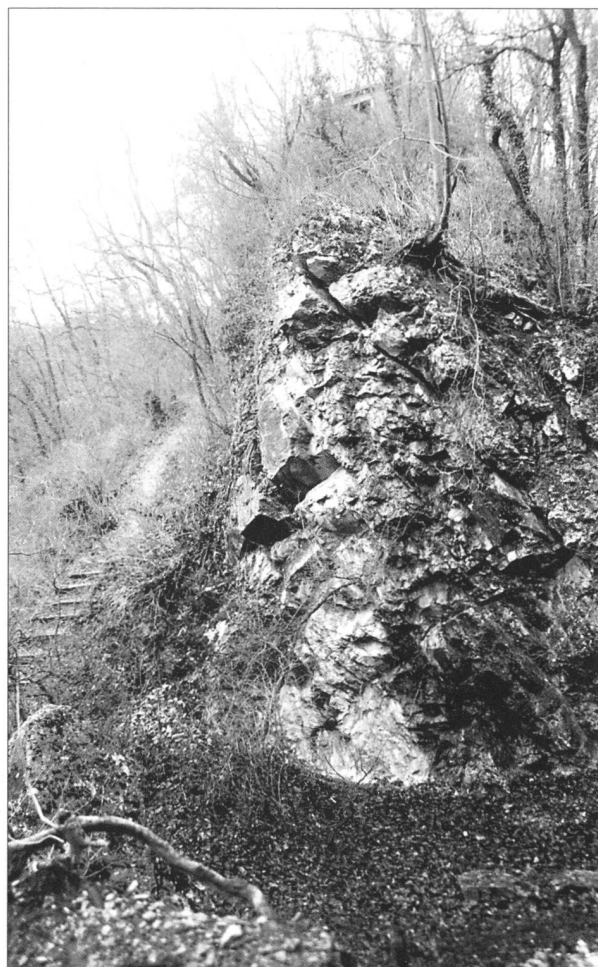
Martinsberg-Känzeli

Im rückwärtigen Raum der 8. Division war die Artillerie mit 16 Batterien zu vier Geschützen in Stellung gegangen. Sie konnte mit Schussweiten von 5 bis 14 Kilometern das Infanteriefeuer aus der Hauptabwehrlinie verstärken. Da die Geschützmannschaft, im Gegensatz zu den Gewehrscützen, das Ziel nicht sieht, ist sie auf Beobachter angewiesen, die das Zielgelände überblicken, die Ziele berechnen, per Telefon die Zahlen in die Stellungen übermitteln und das Schiessen kommandieren. Diese Beobachtungsposten wurden mit grossem Aufwand erstellt. Auf Badener Boden finden wir sieben be- tonierte Stände (Rotholz, Kehlstrasse, Eichtal) und

fünf heute verschwundene Stände aus Rundholz (Chrüzliberg, Hunds buck, Belvedere, Martinsberg- känzeli). Für zwei weitere Anlagen waren Pläne erstellt und Vorarbeiten geleistet worden. Im April 1940 war vorgesehen, im Felsgrat des Martinsberges zwei durch Stollen und Leitern zugängliche Beobach- tungsposten zu bauen, die Schar- ten gegen Südosten bzw. gegen Westen gerichtet. Unterhalb des Martinsbergs-känzeli durchschneidet ein markanter Graben die Felsrippe. In der bergseitigen Felswand ist der Stolleneingang vorbereitet. Weiter gedieh das Vorhaben nicht.



162 Originalpläne der beiden Beobachtungsposten für die Gebirgsartillerie-Abteilung 4 vom 16.4.1940.



163 Links die Treppe zum Känzeli hinauf, oben das Känzeli. Vor uns quer der Durchbruch durch die Felsrippe; in der Wand der Anstich zum Eingang. Foto 2004.

Kavernen an der Sonnenbergstrasse

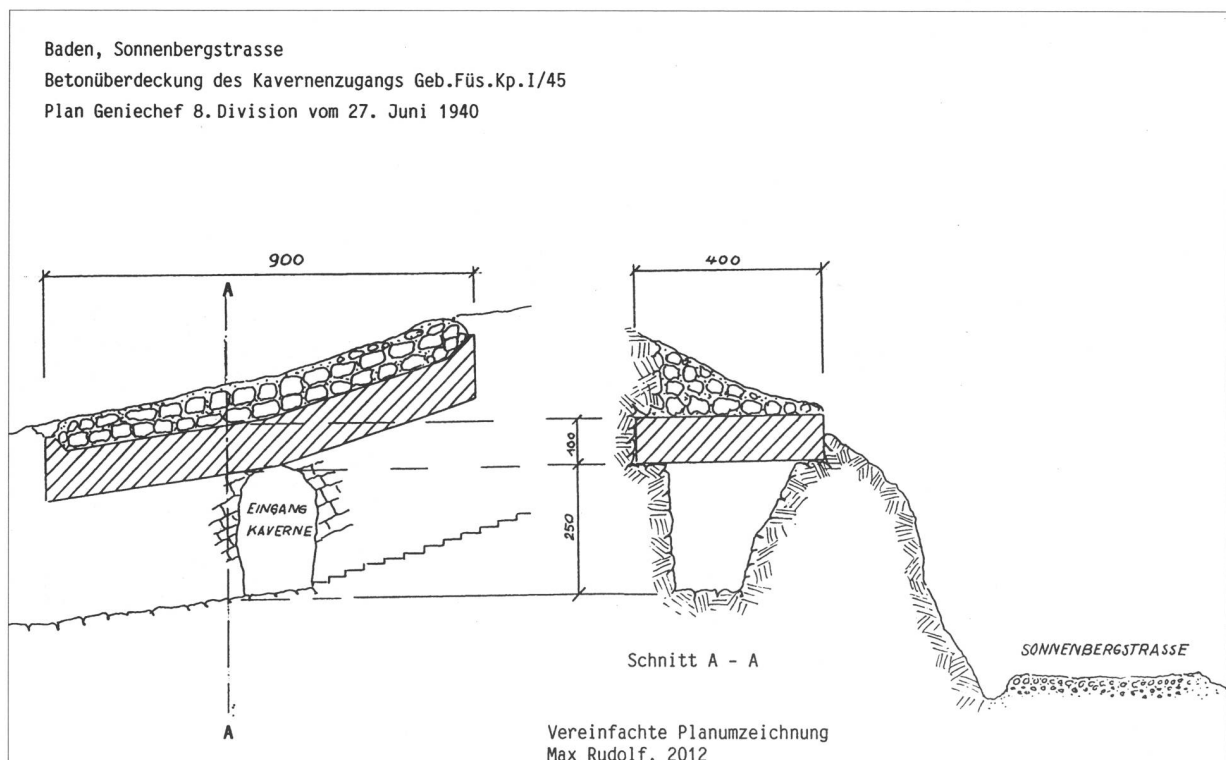
Das *Gebirgsfüsilier-Bataillon 45* erstellte die Sperrwerke im Meierhof. Damit ein feindlicher Vorstoss diese Sperre nicht umgehen konnte, musste auch der von der Allmend zum Segelhof führende Waldweg, die Sonnenbergstrasse, gesichert werden. Herzstück dieser in den Steilhang gegrabenen Infanterie-Stellungen bildeten zwei Stollenanlagen, das Tagebuch des Bataillons 45 spricht von «Kavernen». Bis jetzt sind davon keine Pläne zum Vorschein gekommen. Sichtbar sind vier Stolleneingänge, wovon zwei vielleicht bloss zusätzliche Arbeitsausbrüche gewesen sein könnten. Die Kompanie I/45 arbeitete ab Mitte Dezember 1939 hier an den Stellungen, ab Januar 1940 an den Stollen. Offenbar war die Arbeit im Juni soweit fortgeschritten, dass der eine Zugang ausgebaut werden konnte, denn das Geniebüro der 8. Division legte am 27. Juni den Plan für die Betonüberdeckung des Zugangsgrabens vor. Da aber zwei Tage später laut eines Divisionsbefehls alle Bauarbeiten einzustellen waren, blieb es beim Projekt. Heute sind die Eingänge zugemauert.



164 Zugemauerter Eingang zur Kaverne Ost. Foto 2002.

165 Zugemauerter Eingang zur Kaverne West. Foto 2002.

166 Die Betondecke sollte den Zugang vom Laufgraben zum Eingang der Kaverne Ost schützen.



Stadtbefestigungen

Mit dem Überfall auf Dänemark und Norwegen am 10. April 1940 war die Winterpause für die deutschen Streitkräfte beendet. Wem galt der nächste Schlag? Die Antwort erfolgte schon einen Monat später. Mit dem 10. Mai begann die Westoffensive, der Angriff gegen Frankreich, mit einem grossräumigen Umfassungsangriff durch die neutralen Staaten Holland, Belgien und Luxemburg. In der Schweiz stieg die Spannung aufs Höchste. War auch eine Umfassung durch die Schweiz geplant? Mit der zweiten Generalmobilmachung rief die Armeeführung am 11. Mai erneut die ganze Armee unter die Waffen.

Noch war unsere Hauptabwehrlinie erst lückenhaft ausgebaut, manche Anlagen waren im Bau, viele weitere erst projektiert oder geplant. Alle Arbeiten wurden intensiviert, Betonstände oft im Mehrschichtenbetrieb gefördert. Zusätzlich rückte nun auch die Limmat in die Abwehrvorbereitungen. Am 15. Mai wurden *drei Kompanien des Füsilierbataillons 44* aus ihrem rückwärtigen Stützpunkt Sommerhalde-Schaubiger nach Baden befohlen. Auftrag: Alle Limmatübergänge sichern; das Limmatufer von der Schiefen Brücke bis auf die Höhe des Elektrizitätswerks Aue mit einem Stacheldraht Hindernis sperren; feldmässige Stellungen für jede Waffe, für jeden Schützentrupp beziehen. Drei Tage später

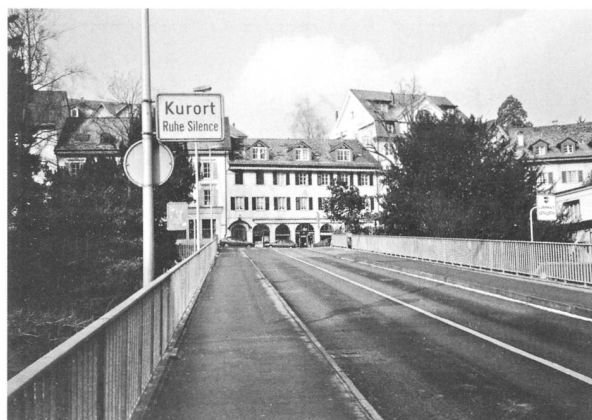
waren diese Arbeiten beendet. An der Felsnase des Martinsberges begannen die Sappeure, in der Bruggerstrasse Schächte für ein Steckschienehindernis als Panzersperre auszuheben.

Im Grossalarm vom 12. Juni hatte die Stabskompanie 44 mit einer ihrer zwei Infanteriekanonen dieses Hindernis zu decken. Die Kanoniere brachten ihre Waffe im Keller des vordersten Hauses hinter der Sperre in Stellung, indem sie aus der Mauer eine Scharte ausbrachen und als Waffenunterlage einen massiven Zwischenboden zurechtzimmerten. Am 15. Juni war die Kanone einsatzbereit. – Die zweite Infanteriekanone war frontal auf die Schiefe Brücke zu richten. Hier gab es nur eine Möglichkeit, die Waffe auftragungsgemäss einzusetzen: Aus der Fensteröffnung eines Ladengeschäfts. Kaum zur Freude des Inhabers räumten die Kanoniere einen Ladenteil, hängten das Schaufenster aus und brachten ihre Waffe hinter einer Schulterwehr von Sandsäcken in Stellung. Zwei Tage später, nach Ende des Alarmzustandes, stellten sie sorgfältig die hergebrachte Ordnung wieder her.

Mit der Kapitulation Frankreichs am 22. Juni zogen sich die 44er wieder in ihre alten Stellungen im Stützpunkt Sommerhalde-Schaubiger zurück.



167 Das Haus Bruggerstrasse 84, das letzte vor der Martinsbergfelsnase. Im Sockel war die Scharte für die Infanteriekanone ausgebrochen worden. Foto 1995.



168 Blick über die Schiefe Brücke hinauf gegen die Badstrasse. Bei der zweiten Öffnung von links im Erdgeschoss ging hinter Sandsäcken die Infanteriekanone in Stellung. Foto 1998.

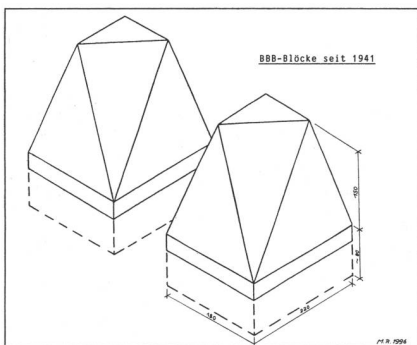
Exkurs 2: Verstärkungen 1944

Beschäftigte sich unsere Armeeführung seit dem Sommer 1940 vor allem mit Planung und Ausbau der Zentralraumstellung («Reduit»), so musste sie drei Jahre später berücksichtigen, dass mit der Landung der Engländer und Amerikaner in Süditalien (ab Juli 1943) *das Kriegsgeschehen sich wieder unserem Lande näherte*.

Im Frühling 1944 lag die Front in Italien nördlich von Rom. In Osteuropa stiessen die russischen Armeen bereits kraftvoll über ihre westliche Landesgrenze vor. Sie hofften, bald durch eine Landung der Alliierten von England her entlastet zu werden. (Diese Invasion wird dann am 6. Juni beginnen.)

In dieser Zeit ersuchte General Guisan den Chef des Eidgenössischen Militärdepartementes, Bundesrat Kobelt, um einen weiteren Kredit von 7,5 Millionen Franken. Seine Begründung: Früher oder später werde sich die Schweizer Armee in Teilen aus dem Reduit lösen. Je nach Kriegsverlauf sei es denkbar, dass die *Limmatlinie* wieder voll besetzt werden müsste. Es gelte nun, die Schwachstellen

durch zusätzliche Panzersperren zu verstärken. Seinem Gesuch wurde entsprochen. Und so konnten im Sommer und Herbst 1944 durch Baufirmen vom Mutschellen bis an die Reuss etwa 2400 Laufmeter Höckerlinien und 62 betonierte Mannschaftsunterstände erstellt werden, davon 1550 Meter Höcker und 13 Bunker vom Dättwiler Weiher bis an die Reuss. Lagen die «Toblerone»-Sperren von 1940 in der Beurteilung von 1944 taktisch günstig, so erhielten sie als Verstärkung einen «Saum» von BBB-Blöcken, so in Gebenstorf, auf der Badener Allmend und im Meierhof. Hinter der Gebenstorfer Sperre, fast zwei Kilometer südlich davon, entstand eine neue Sperrlinie vom Hölbach-Einschnitt bis an die Reuss. Sie bestand aus 162 BBB-Blöcken, 5 Wegdurchlässen mit Zugschienen Sperre und einer Betonplatte mit Schächten für Steckschienen an der Querung der Strasse Birnenstorf – Gebenstorf. Für die Mannschaft gab es 6 Unterstände. – Hinter der Meierhof Sperre zog sich eine kurze Höckerlinie beidseits des Weihers quer über das Tal, ergänzt durch 5 Mannschaftsunterstände.



169 Schema eines BBB-Blocks: $7,7\text{m}^3$, 20 Tonnen.



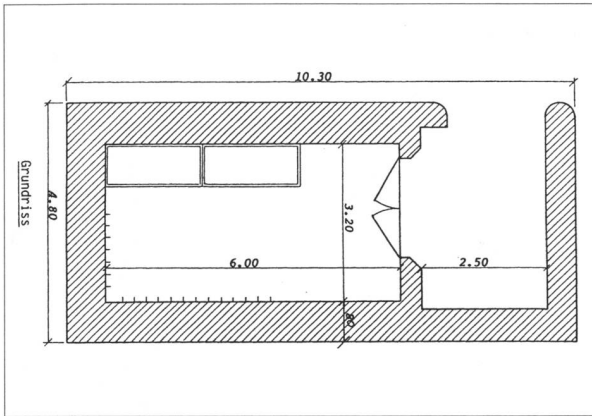
170 Teilstück Reuss – Stettberg, 77 Blöcke. Foto 1987.



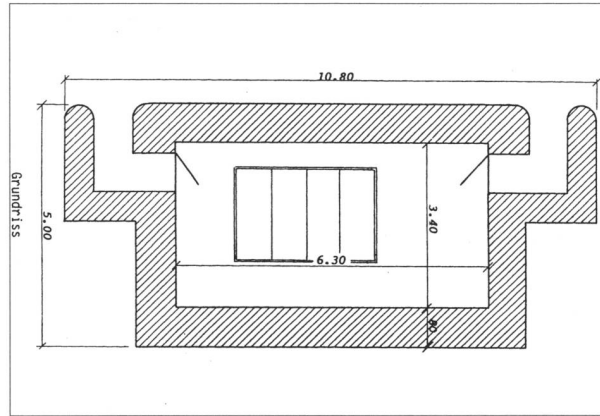
171 Teilstück Ämmert mit Wegdurchlass, 41 Blöcke. Foto 1987.



172 Wegdurchlass mit Zugschienen Sperre. Foto 1987.



173 Unterstand 1944 mit Geschützgarage.



174 Mannschaftsunterstand 1944 mit zwei Eingängen.



175 Mannschaftsunterstand, Birmenstorf Äm-
mert. Foto 1987.



176 Teilstück Gebenstorf Steig, 44 Blöcke,
zwei Wegdurchlässe. Abgebrochen. Foto 1987.



177 Baden Allmend. «Toblerone»-Höcker von
1940, links gesäumt mit einer Reihe von BBB-
Blöcken von 1944. In der Betonbaracke hinten
ist das Sperrmaterial für die Wegdurchlässe ein-
gelagert. Foto 1996.

Exkurs 3: Im Kalten Krieg

Kalter Krieg nennt man die Geschehnisse im Zeitabschnitt der vier Jahrzehnte vom Ausgang des Zweiten Weltkriegs bis zum Fall der Berliner Mauer 1989 und dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion.

In den ersten Nachkriegsjahren verstanden sich in allen von den Russen befreiten Ländern Osteuropas – unter dem unnachsichtigen Druck Moskaus – kommunistische Regierungen zu installieren (Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien). Dadurch war es der von Moskau aus angestrebten Weltherrschaft des Kommunismus gelungen, den Einfluss ein tüchtiges Stück gegen den Atlantik vorzutreiben.

Bestrebt, ihre freiheitlichen Staatsformen zu erhalten, schlossen sich die westlichen Staaten mit den USA und Kanada enger zusammen. 1949 entstand daraus formell der Nordatlantik-Pakt (NATO).

Als Gegengewicht verbanden sich im Osten unter dem Diktat Moskaus die Staaten im Warschauer Pakt. Deutschland, das nach dem Krieg von den Siegermächten in vier Besatzungszonen (verwaltet durch Grossbritannien, USA, Frankreich, Sowjetunion) aufgeteilt worden war, befand sich zwischen den beiden Blöcken. Als den ersten drei Zonen 1949 die Selbstverwaltung übertragen wurde, formierten sie sich als Bundesrepublik Deutschland. Die Sowjetzone zog nach, erreichte eine scheinbare Selbstständigkeit, nannte sich Deutsche Demokratische Volksrepublik (DDR) und wurde williges Mitglied im östlichen Lager.

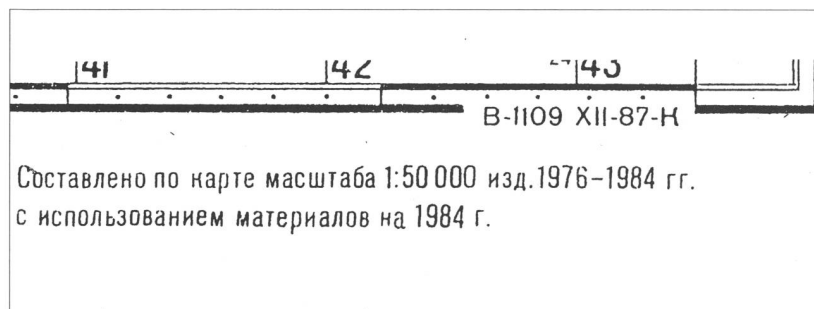
Ideologische Systeme sind das Eine – die Menschen darin das Andere. Immer mehr Bewohner im Osten verliessen ihre Heimat und versuchten, im Westen eine neue Existenz aufzubauen. Als der Strom der Auswanderer immer stärker answoll, gab es für die Oststaaten nur eine Lösung: Die Grenzen gegen Westen mussten abgeriegelt werden.

In kurzem verhinderten Stacheldrahtwände und Wachttürme mit bewaffneten Posten jeden illegalen Grenzübertritt. Dieses Hindernis erstreckte sich wohl über 3000 Kilometer weit von der Ostsee bis ans Schwarze Meer. Dieser «Eiserne Vorhang» trennte Welten.

Eine besondere Lage ergab sich für die ehemalige Reichshauptstadt, befand sie sich doch etwa 150 Kilometer innerhalb der Sowjetzone. Es war jedoch vereinbart worden, dass auch Berlin in vier Zonen aufzuteilen sei. Diese westliche Enklave musste nun ebenfalls gegenüber dem Ostgebiet abgeschirmt werden. Stacheldraht umspannte künftig die Stadtregion. In der Stadt selbst schied eine hohe Betonmauer den Osten vom Westen. Nur wenige Tore ermöglichten peinlich genau überprüften Durchpass. Das ständig auf beiden Seiten wachsende Misstrauen mündete schliesslich in einen irr-sinnigen Rüstungswettlauf. Bange Jahre lag die Lunte am Pulverfass, und mehr als einmal fehlte wenig, dass ein unbesonnener Staatschef Feuer schlug und dadurch einen alles vernichtenden Atomkrieg auslöste.

Die Berliner Mauer ist in zweifacher Hinsicht zum Symbol geworden: 40 Jahre lang war sie Todesfalle für wagemutige Ostflüchtlinge. Ihr Niederreißen 1989 brachte allmählich die Befreiung aus totalitärer Herrschaft zur offenen Gesellschaft.

Die Schweiz stand – aus ihrem Staatsbewusstsein heraus – gedanklich im westlichen Lager, *hegte aber sorgfältig und mit grossem Aufwand ihre bewaffnete Neutralität*. Trotzdem war sie häufig Ziel von Spionage. Im Laufe der Jahre konnten einige hundert Fälle aufgedeckt und Agenten verhaftet werden, zum überwiegenden Teil aus den Ländern des Ostblocks. Mit Vorliebe schickte die Moskauer Zentrale Spione ihrer Satelliten auf die Pirsch. Eine grosse Zahl konnte zweifellos nie enttarnt werden.



178 Der Kartenrand der russischen Geheimkarte verrät: Dieses Kartenblatt 1:50000 ist bis 1984 nachgeführt worden.

Militärisch war in der Schweizer Armee nach der Motorisierung die *Mechanisierung* vorangetrieben worden. Die zahlreichen neu gebildeten Panzerformationen erhöhten die Feuerkraft der Infanterie beträchtlich. Panzerhaubitzen gestatteten eine rasche Verschiebung der Artilleriebasis.

Nun galt es aber auch, das Augenmerk wieder auf *den statischen Teil der Landesverteidigung* zu richten. Zur Ergänzung der vielen Festungswerke im Zentralraum wurde der Grenzraum in namhafter Breite verstärkt. Unter dem Titel *Geländeverstärkung* wurden zusätzliche Panzersperren angelegt und in Engnissen neue Sprengobjekte eingebaut. Ergänzt wurden diese Bauten durch eine grosse Zahl von atomisierenden Unterständen (ASU) zum Schutz von Truppenteilen, Übermittlungszentralen, Kommando-

posten etc. Ein lückenloser Gürtel von 12 cm Zwillingsschienenwerfern in ausgeklügelten Kleinfestungen überlagerte artilleristisch diese Zone.

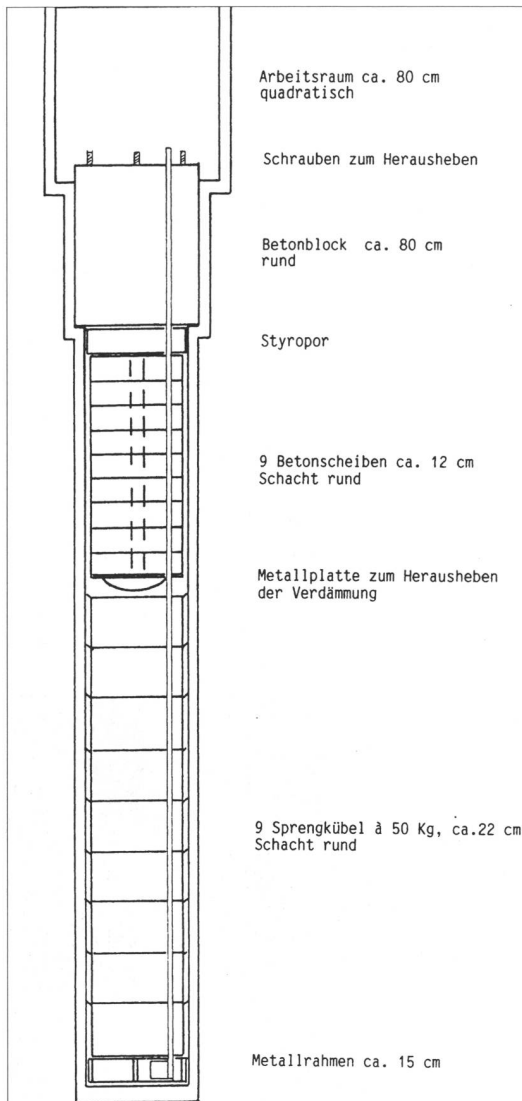
Anlagen dieser Art finden wir auch in unserer Gegend. Die Bauten auf Birmenstorfer Boden entstanden zu Beginn der 90er Jahre. Diese Entstehungszeit mag uns zeigen, dass – trotz dem Fall der Berliner Mauer 1989 – begonnene Arbeiten weitergeführt wurden. Die Bürgerkriege im nur 300 Kilometer entfernten Jugoslawien mahnten weiterhin zu grösster Wachsamkeit. Nach der Jahrtausendwende führten fehlende Geldmittel und eine geänderte Doktrin dazu, dass man glaubte, auf ortsfeste Anlagen grundsätzlich verzichten zu können. Als Monumente der Schweizer Geschichte des 20. Jahrhunderts bleiben sie für uns eindrucksvolle Zeugen.

180 An der Fislisbacherstrasse im Waldstück zwischen Birmenstorf und der Hüenerstäg befand sich eine Panzersperre. Sie bestand aus massiven Stahlschienen; die Betonplatte in der Strasse war für die Aufnahme von Steckschienen vorbereitet. Foto 2005.



181 Das gleiche Hindernis: Vorn die Eisenschienen, hinten in der Strasse die Betonplatte und dahinter die Betonkisten mit den Steckelementen für die Strassensperre. Die Sperre wurde 2005 entfernt. Foto 2005.





182 Vermuteter Aufbau eines Sprengschachtes nach Beobachtungen bei Abbrucharbeiten des Militärs.



183 Wo die Mellingerstrasse zwischen Birnenstorf und Muntwil das Waldstück im Bodmersrai durchquert, gab es ein aus fünf Schächten bestehendes Sprengobjekt. Es ist beim Strassenausbau 2005 entfernt worden. Foto 2002.



184 In einiger Entfernung befand sich jeweils der Zündschacht, aus dem elektrische Leitungen zu den einzelnen Schächten führten. Hier der zugehörige Schacht im Biremoos. Foto 2002.



185 Dieser geöffnete Schacht birgt keine grossen Geheimnisse mehr; die Einrichtung ist entfernt.



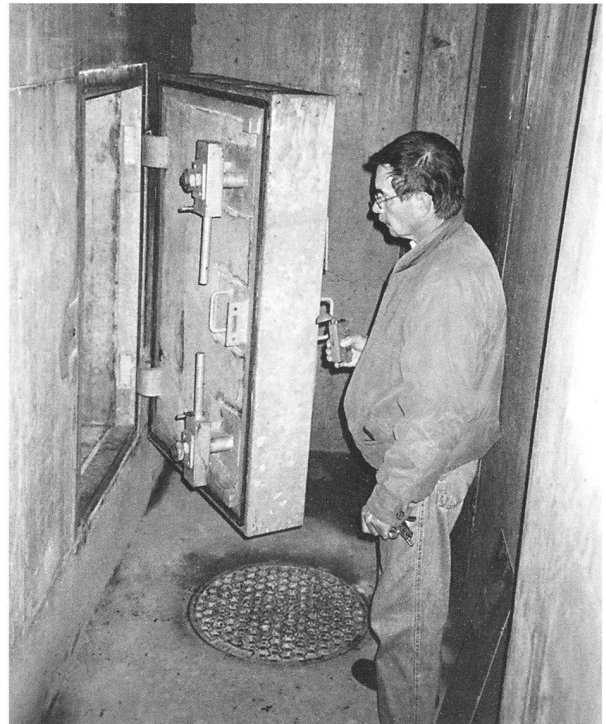
186 Gewöhnlich erkennt man im Gelände die Lage eines ASU am Stutzen des Entlüftungsrohrs, zum Beispiel im Oberannwald. Foto 2005.



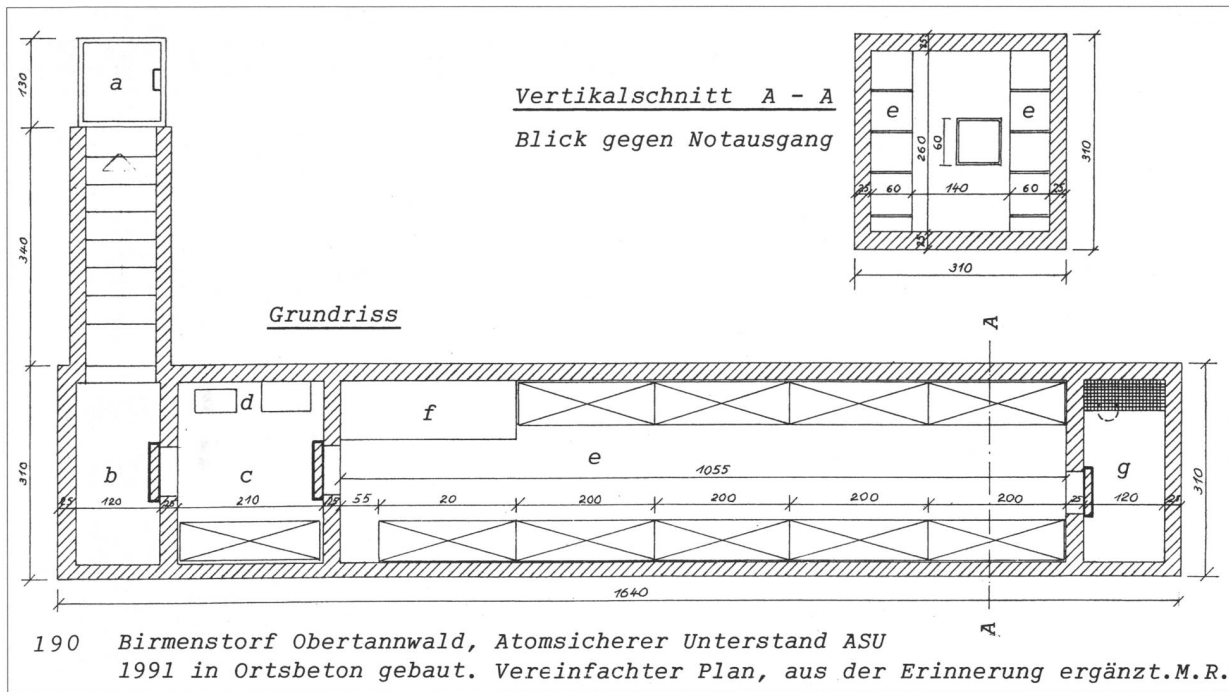
187 Einige Meter entfernt fällt einem der quadratische Schachtdeckel auf. Darunter befindet sich der Einstieg. Foto 2005.



188 Eine Eisenleiter erlaubt den Abstieg, weiter unten sind noch einige Treppenstufen sichtbar, die zur Eingangstür führen. Foto 2005.



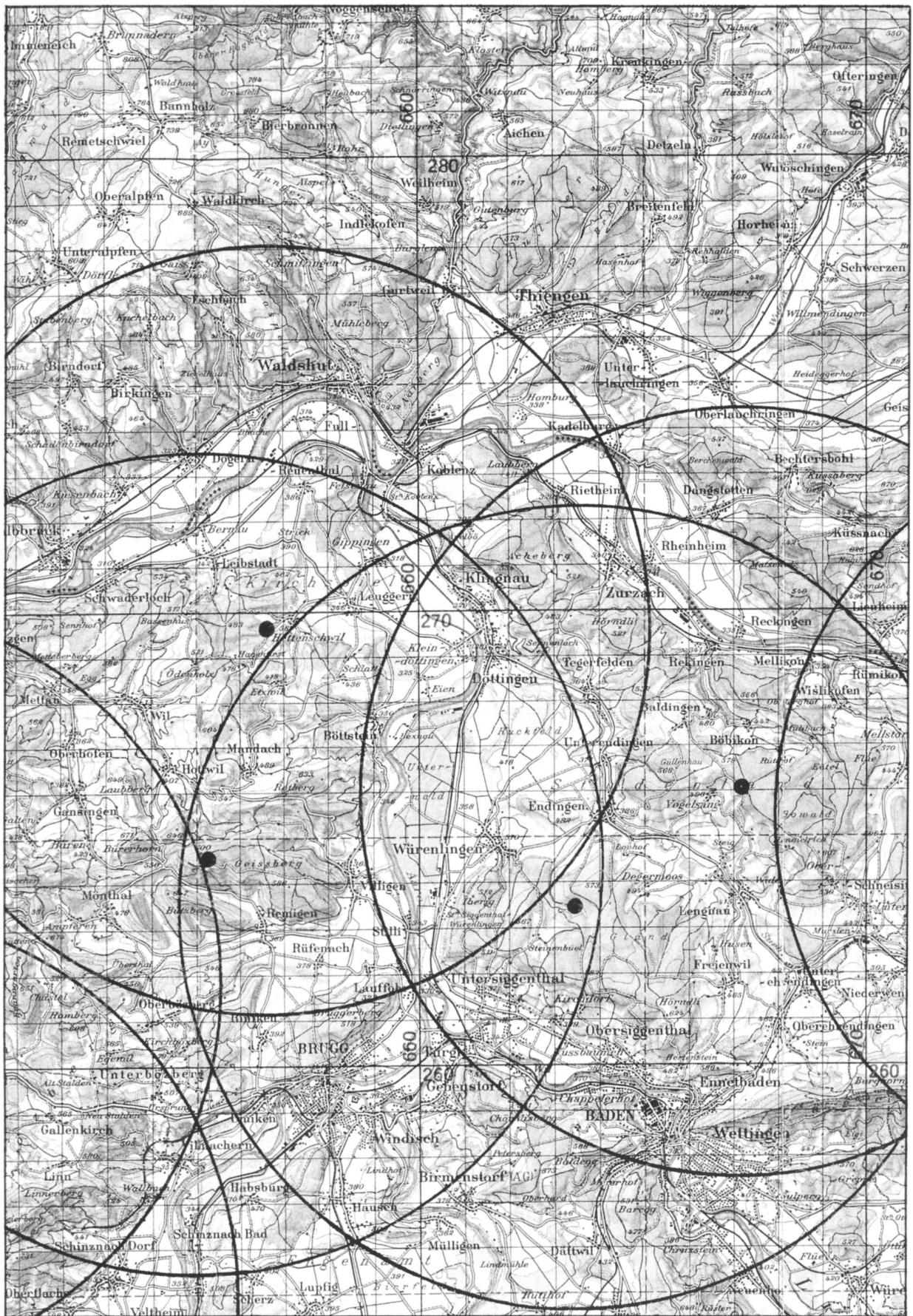
189 Festungswächter Rieben hat die Panzertür geöffnet. Er wird in Kürze den Unterstand ausräumen. Foto 2005.



191 In der Stelli auf dem Bözberg gibt es noch einen ASU mit den selben Ausmassen wie bei der Birmenstorfer Anlage. Er ist noch voll ausgerüstet; die Bilder zeigen, wie unser Unterstand ausgesehen hat. Blick gegen den Notausgang. Foto 2012.



192 Blick gegen den Eingang. Rechts davon die Filteranlage. Foto 2012.



193 Der Geländeverstärkung dienten besonders auch die verbunkerten Zwillings-Minenwerfer. Hier das Dispositiv mit den Wirkungsmöglichkeiten. Der Bau erfolgte in den 80er-Jahren.

Anhang

Quellen

Schweizerisches Bundesarchiv Bern:
Bestand E 27, Akten der Generalstabsabteilung;
Bestand E 5790, Truppentagebücher.

Dienstschriften der Schweizer Armee:
Felddienst 1927;
Dienstreglement 1933;
Organisation der Stäbe und Truppen 1938;
Reglement Geniedienst aller Waffen;
Flugbahnkarte für 7,5 cm Gebirgskanone 1933.

Bericht des Chefs des Generalstabes der Armee
über den Aktivdienst 1939–1945.

Gemeindearchiv Birmenstorf:
Gemeinderats- und Gemeindeversammlungs-
akten; Schulchroniken.

50 Jahre Felddivision 8 1938–1988.

Ambauen Josef: Tagebuch 1939–1940.

Egli Karl: Unser Heer, 1938

Frei Leander:
Geb.Füs.Kp.II/44, Aktivdienst 1939–1944.

Galliker Joseph:
Das Geb.Füs.Bat.44 im Aktivdienst, 1985.

Hofer Walther: Der Nationalsozialismus,
mit Dokumenten 1933–1945, 1957.

Hofer Walther: Die Entfesselung des
Zweiten Weltkrieges, mit Dokumenten, 1960.

Kurz Hans Rudolf:
Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg, 1959.

Lüem Walter, Steigmeier Andreas u.a.:
Die Limmatstellung im Zweiten Weltkrieg, 1997.

Rings Werner:
Die Schweiz im Krieg 1933–1945, 1974.

Rudolf Max, Steigmeier Andreas:
Führer durch die Limmatstellung, 1998.

Rudolf Max: Privatarchiv (Akten, Pläne, Fotos).

Senn Hans: Der Schweizerische Generalstab,
Volume V 1991, Volume VI 1995 .

Zeier Viktor: Tagebuch aus dem Aktivdienst
der F.Btr. 71 1939–1940.

Auskünfte

Wertvolle Auskünfte gaben mir nachstehende
Personen:

Josef Ambauen, Gersau
Hans Fleischli, Emmenbrücke
Bernhard Erni, Luzern
Josef Galliker, Emmenbrücke
Max Illi, Luzern
Werner Koch, Emmenbrücke
Franz Lustenberger, Luzern
Werner Lustenberger, Luzern
Agnes Marti-Zehnder, Birmenstorf
Carl Mugglin, Luzern
Fritz Plattner, Adligenswil
Eduard Schriber, Kriens
Max Steiner, Malters
Viktor Zeier, Luzern
Robert Zurflüh, Luzern

Abbildungsnachweis

Schweizerisches Bundesarchiv, Bern	22,54,55,66,67,123,138,150,162
Schweizer Armee, Reglemente	9,13,21,104,106,116,117
Schweizer Luftwaffe, Dübendorf	86,110
Eidgenössische Konstruktionswerkstätte Thun	131
Eidgenössische Militärbibliothek Bern	178,179
Gemeindearchiv Birmenstorf	6,101,102,140,149
Ambauen Josef, Gersau †	85,87,88,89,94,95,96
Bopp Berta, Birmenstorf	15,90
Friedli Markus, Dättwil	28,29
Galliker Josef, Emmenbrücke †	18,25,30,31,32,33,37,38,39,40,41,42, 43,47,48,56,57, 62,64,65,76,78,92,93
Gebirgs-Füsilierkompanie II/44	19,35
Killer Walter, Gebenstorf	191,192
Kurz Hans Rudolf, Bern †	7, 118
Limmatstellung (Lüem Walter u.a.)	14,103,105
Marti-Zehnder Agnes, Birmenstorf †	91,97,98
Meier Markus, Arlesheim	114,115,120,121,148,182,185
Mugglin Carl, Luzern †	16,17
Peterhans Emil, Fislisbach	146
Plattner Fritz, Adligenswil †	20,26,27,45,46,49,50,51,63,68,69,70, 71,72,73,74,75, 77,79,80,81,82,83
Rudolf Max, Birmenstorf	1,2,3,4,5,8,10,11,12,23,24,44,53,58, 59, 60, 61, 84, 99,100,107,108,109,111, 112,113,116,119,120,122,124, 125,126,127, 128,129,130,132,133,134,135,136,137, 141,142,143,144,145,151,152,153,154,155,156,157,158, 159,160,161,163,164, 165,166,167,168,169,170,171,172, 173,174,175,176,177,180,181,183,184,186,187,188,189, 190,193
Schriber Eduard, Kriens †	52,147
Steiner Max, Malters †	139
Uhlmann Hans, Adj.Gz.Füs.Bat.253 †	34,36

Landkarten

Aus den dem Militär 1939–1945 zur Verfügung stehenden Karten habe ich benützt:

Topographischer Atlas (Siegfried-Karte) 1:25 000	127,161
Dufour-Karte 1:100 000	105,193
Generalkarte 1:250 000	10
Übersichtskarte 1:1 000 000	11
Schülerkarte 1:100 000	129